

VILLA MOSER

Das vergessene
Ruinenensemble

www.villa-moser.de

*Eduard Otto Moser
zum Gedächtnis
und meiner Familie
sowie Maria Gerber
gewidmet.*

**V I L L A
M O S E R**

Das vergessene Ruinenensemble

Simon Otto Volk

Die Arbeit über die Villa Moser wurde im Rahmen des Seminars Denkmalpflege bei Frau Prof. Plate, Herrn Dipl. Ing. King und Herrn Dr. Uhl am Institut für Architekturgeschichte, der Fakultät Architektur & Stadtplanung an der Universität Stuttgart im Sommersemester 2019 von Simon Otto Volk begonnen und zur Bachelorarbeit im Sommersemester 2020 bei Frau Prof. Böhm und Herrn Prof. Philipp überarbeitet, ergänzt und umfassend vervollständigt.

1. Herausgabe 2020

Vorwort des Autors

Einst lag die stilvolle, diffizil geplante Villa Moser samt ihres Gartens nahezu einsam auf einer Anhöhe im Wartberg, doch der Versuch, der Stadt zu entkommen, hielt keine hundert Jahre. Mittlerweile fristet sie dort ein trauriges Ruinen-Dasein zwischen Heilbronner- und Pragstraße. Nach dem zweiten Weltkrieg in Vergessenheit geraten, fiel die Anlage in einen tiefen Dornröschenschlaf. Die Initiatoren der Internationalen Gartenbauausstellung 1993 beabsichtigten das hochsensible Gelände aus diesem Schlaf zu erwecken - doch anstatt dem geschichtsträchtigen Ort neues Leben einzuhauchen, versetzten sie es in einen komatösen Zustand. An den Folgen der fatalen Planung leiden Ruine und Garten noch heute.

Die nachfolgende Arbeit spürt der vielschichtigen Geschichte der Villa Moser nach und fügt die Bruchstücke der vergangenen Jahrhunderte zu einem anschaulichen Mosaik zusammen. Stets mit dem Anspruch, die Charakterzüge der Villa Moser, die untrennbar mit denen ihres Erbauers verknüpft sind, herauszuarbeiten. Dabei kann der Leser die in den Textteilen gewonnenen Eindrücke durch die Bilder und zeichnerischen Darstellungen am Ende des jeweiligen Kapitels reflektieren und vertiefen.

Diese Arbeit hätte jedoch nie ohne die Hilfe und tatkräftige Unterstützung von zahlreichen Personen entstehen können. Ich möchte den Personen, die mir mit Rat und Tat geholfen haben, sehr herzlich danken. Insbesondere geht mein Dank an Frau Prof. Plate, ohne deren Ermutigung und Zutun es nie zu dieser Arbeit gekommen wäre. Ich möchte Frau Prof. Böhm und Herrn Prof. Philipp für die hilfreichen Betreuungen und die Möglichkeit, das Thema als Bachelorarbeit fortzuführen und abschließen zu können, außerordentlich danken. Frau Prof. Szymczyk-Eggert und Frau Dipl. Ing. Krepelin danke ich für die aufschlussreichen Gespräche und wertvollen Hinweise. Ich danke Frau Steudle vom Denkmalamt für ihre stete und unkomplizierte Hilfsbereitschaft. Mein Dank gilt auch den freundlichen und hilfsbereiten Mitarbeitern des Stadtarchivs. Vor allem Frau Schrag, Frau Seyboth und Frau van der Horst. Ohne sie hätte ich die Fülle des Archivs und die der Bildsammlungen nicht ausschöpfen können. Ebenfalls gebührt mein Dank Herrn Dr. Hinkelbein, der mir auf salomonische Art und Weise umfangreiches Luftbildmaterial zukommen ließ.

I Einleitung

Einstige Schokoladenstadt Stuttgart	10
Bauherr Eduard Otto Moser	14

II Baugeschichte der Villa Moser

Zeitraum von 1872 bis 1904 (Fam. Moser)	24
Einordnung in die Stuttgarter Villenarchitektur	44

III Weitere Geschichte der Villa Moser

Zeitraum von 1904 bis 1955 (Fam. Leibfried)	50
Zeitraum von 1955 bis 1993 (Stadt Stuttgart)	58

IV Bestandsaufnahme

Bestandsaufnahme 2020 (Heutiger Zustand)	74
Kritische Beurteilung der Maßnahmen nach 1993	88

V Denkmalpflege

Entwurf eines neuen denkmalpflegerischen Leitbilds	92
Entwurf eines neuen Denkmalbegründungstexts	96

VI Verzeichnisse

Archivverzeichnis	100
Internetquellenverzeichnis	101
Literaturverzeichnis	102
Abbildungsverzeichnis	104

I Einleitung

Einstige Schokoladenstadt Stuttgart

Wer heutzutage an Stuttgart denkt, der verknüpft diese Stadt intuitiv mit der Automobilindustrie - doch dem war nicht immer so. Die aufkommende Schokoladen- und Süßwarenfabrikation in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts machten Stuttgart einst über die Landesgrenzen hinaus berühmt. Ende des 19. Jahrhunderts zählte Stuttgart zwischenzeitlich sieben namhafte Schokoladenfabriken und nahm dadurch eine bedeutende Stellung in der Schokoladenwarenherstellung ein.¹ Obgleich „Ritter Sport“ die heute wohl bekannteste Stuttgarter Schokoladenmarke ist, fand ihre Gründung erst 1912 durch Alfred Eugen Ritter und seine Ehefrau Clara Ritter in einem Hinterhaus in der Cannstatter Moltkestraße statt.²

Die Anfänge der Stuttgarter Schokoladenwarenfabrikation machten hingegen Wilhelm Roth junior und Eduard Otto Moser. W. Roth jr. gründete 1841 in der Kronenstraße seine Konditoreiwarenfabrik, die zunächst ausschließlich Zuckerwaren produzierte. Nach einiger Zeit begann W. Roth jr. dann auch mit der Herstellung von Schokoladenwaren. Bei der 1. Weltausstellung 1851 in London konnte die Firma ihre erste Medaille erobern. In den 1870er-Jahren übernahm Carl Wagner die kleine Fabrik, die 1881 in die Bahnhofstraße (heutige Heilbronner Straße) umzog. E. O. Moser verschrieb sich von Beginn an der Schokolade und begründete im Jahre 1846 seine Manufaktur zur Herstellung von Schokoladenbonbons in der Hauptstätter Straße 71. Zwölf Jahre und einige Umzüge später befand sich die Fabrik schließlich an der an der Calwer Straße 35. Auf der Württembergischen Landesgewerbeausstellung 1881 in Stuttgart überzeugte seine Firma mit einem ansprechenden Arrangement, formvollendeten Produkten und modernsten Maschinen. Das gelungene Auftreten erregte allgemeine Bewunderung und wurde von den Preisrichtern mit einer goldenen Medaille honoriert.³ Ab März 1883 durfte sich die Firma „E. O. Moser & Cie.“ sogar mit dem Titel des „königlich württembergischen Hoflieferanten“ schmücken.⁴

1894 - lange nach dem Tod der beiden Firmengründer - fusionierten die beiden Schokoladenfabriken und bildeten die „Vereinigten Chocolate und Bonbonfabriken von E. O. Moser & Cie. und Wilhelm Roth jr. GmbH“ mit Firmensitz an der Rappellenstraße.⁵ 1902 wurde die Marke Moser-Roth, stehend für: „Chocoladen, Cacaos, Zuckerwaren und Früchte-Conserven“⁶, als Warenzeichen beim kaiserlichen Patentamt eingetragen. Moser-Roth avancierte in der Folgezeit zum „größte[n] Stuttgarter Unternehmen dieser Branche und besaß einen Ruf weit über Deutschland hinaus“⁷. Bereits um 1910 beschäftigte Moser-Roth ungefähr 550 Arbeiter*innen und Angestellte.⁸

Die erfolgreichen Zeiten nahmen mit dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs ihr trauriges Ende. 1942 schloss die Reichsregierung die Firma Moser-Roth aus politischen Gründen, da sie die Produktion höchstwahrscheinlich als nicht kriegswichtig einstufte. Zwei Jahre später brannte die Fabrik bei Luftangriffen fast vollständig nieder. Nach dem Zweiten Weltkrieg erwarb der Schokoladenfabrikant Karl Haller aus Obertürkheim Moser-Roth, der die Schokoladenproduktion von Moser-Roth als Aushängeschild und Zugpferd nutzte. 1967 wurde die Produktion eingestellt. Danach folgten mehrere Auf- und Weiterverkäufe. Mittlerweile gehört die Marke Moser-Roth dem Storck-Konzern, der die Schokolade als Premiumprodukt für die Lebensmittelkette Aldi herstellt.

Wie bereits erwähnt, gab es außer den Fabrikanten E. O. Moser und W. Roth jr. noch weitere Schokoladenfabrikanten, die sich das vielversprechende sozioökonomische Klima Mitte des 19. Jahrhunderts zunutze machen wollten. Stuttgarts Aufstieg zur Hauptstadt des Königreichs Württemberg zu Beginn des 19. Jahrhunderts, die allmählich fortschreitende Industrialisierung sowie der Anschluss an die Eisenbahn generierten nicht nur mehr Wohlstand, sondern erleichterten auch den Warenfluss. Die Produktion von Süßwaren und Schokolade war

eine klassische Großstadtindustrie, denn hier befand sich die Hauptzielgruppe, die über die monetären Mittel verfügte - das aufkommende Bürgertum. Darüber hinaus schätzte man an der Schokolade ihre gesundheitliche und kräftigende Wirkung. „In älteren Zeiten fertigten die Apotheker das Zuckerbackhandwerk.“⁹

1848 gründeten die Brüder Franz und Gustav Waldbaur gegenüber des Feuersees ihr gleichnamiges Unternehmen. Sie waren so erfolgreich, dass ihre Produkte in ganz Europa und sogar bis nach Amerika vertrieben werden konnten. 1910 beschäftigte „Waldbaur“ rund 150 Personen, die die bekannten Katzenzungen herstellten. Letztlich musste auch Waldbaur 1976 aufgrund von weltweiten Überkapazitäten in der Schokoladenproduktion und der signifikant gestiegenen Kakaopreise aufgeben und verkaufte die Markenrechte an die Kölner „Stollwerck AG“. Diese legten die Produktion 1977 still. Heute erinnert noch der Schriftzug Waldbaur über dem Portal des einstigen Wohnhauses in der Rotebühlstraße an die süße Vergangenheit.¹⁰

Der Konditor Ernst Staengel und sein Schwager Karl Ziller gründeten 1857 am Furtbachweg im Stuttgarter Süden die Schokoladen- und Bonbonfabrik „Staengel & Ziller“, die ab 1904 den einprägsamen Namen „Eszet“ erhielt.¹¹ Aufgrund prosperierender Geschäfte verlagerten sie ihre Fabrik 1899 nach Untertürkheim. Das monumentale Fabrikgebäude steht noch heute und befindet sich schräg gegenüber der gleichnamigen U-Bahn Haltestelle Eszet in Untertürkheim. In den 1970er-Jahren ereilte Eszet dann das gleiche Schicksal wie Waldbaur, 1975 kaufte der Stollwerck Konzern die Marke Eszet auf.¹² Zu dem bereits vorgestellten Schokoladen-Quartett gesellten sich im 19. Jahrhundert noch die heute eher unbekannteren Firmen „Starker und Pobuda“, „G. A. Weiss“, und „Ad. Hedinger“.¹³

Selbst zu Beginn des 20. Jahrhunderts entstanden in Stuttgart neben der Firma von Alfred Eugen Ritter und Clara Ritter, die 1930 nach Waldenbuch umzog, noch weitere Schokoladenfabriken. So etwa 1926 die der Firma „Haller“ aus Obertürkheim oder die der Firma „Schoko Buck“, die ihre Produktion 1927 von

Bietigheim in den Stuttgarter Osten verlagerte. Die „Robert Friedel GmbH“ bezog 1925 ein Fabrikgebäude in Cannstatt, wo neben dem bekannten „Ahoj-Brausepulver“ auch Schokolade-Spezialitäten hergestellt wurden. 1953 erfolgte der Umzug nach Rommelshausen, ehe im Jahre 2002 die „Rübezahl Schokoladen GmbH“ die Marke Friedel erwarb. Die Firma Haller stellte ihre Produktion 1967 ein, Schoko Buck schloss 1985, als man schon nicht mehr unter eigenem Namen produzierte, als letzte Stuttgarter Schokoladenfabrik ihre Pforten.¹⁴

¹ Gabriele Kreuzberger, *Fabrikbauten in Stuttgart* (Stuttgart 1993), 387.

² <https://www.ritter-sport.com/de/geschichte> (Stand: 27.05.2020).

³ Alexander von Liezen-Mayer, Julius Diefenbach (Hrsg.), *Die Württembergische Landes-Gewerbe-Ausstellung des Jahres 1881 in Stuttgart* (Stuttgart 1883), 134.

⁴ https://archiv-altshausen.de.tl/W.ue.rttembergische-Hoflieferanten-1850_1918.htm (Stand: 27.05.2020).

⁵ August Lämmle, *Rückblick zum 100jährigen Bestehen der Firma Moser-Roth* (1941 Stuttgart), 4-14.

⁶ Staatsarchiv Ludwigsburg, FL 300/31, I BÜ 998.

⁷ Kreuzberger 1993, 388.

⁸ Franz Karl Huber, *Festschrift zur Feier des 50jährigen Bestehens der Württembergischen Handelskammern* (Stuttgart 1910), 45.

⁹ Königlich statistisch-topographisches Bureau (Hrsg.), *Beschreibung des Stadtdirections-Bezirks Stuttgart* (Stuttgart 1856), 229.

¹⁰ Kreuzberger 1993, 396.

¹¹ Hansmartin Schwarzmaier, *Handbuch der Baden-Württembergischen Geschichte, Dritter Band: Vom Ende des Alten Reichs bis zum Ende der Monarchien* (Stuttgart 1992), 685.

¹² <http://www.wirtemberg.de/schokolade1.htm> (Stand: 27.05.2020).

¹³ Carl Greiert, *Festschrift zur Feier zum 50jährigen Bestehens des Verbandes deutscher Schokolade-Fabrikanten e.V.* (Dresden 1926), 190-193.

¹⁴ <http://www.wirtemberg.de/schokolade1.htm> (Stand: 27.05.2020).



I.1
Moser-Roth, Postkarte (ca. 1910)



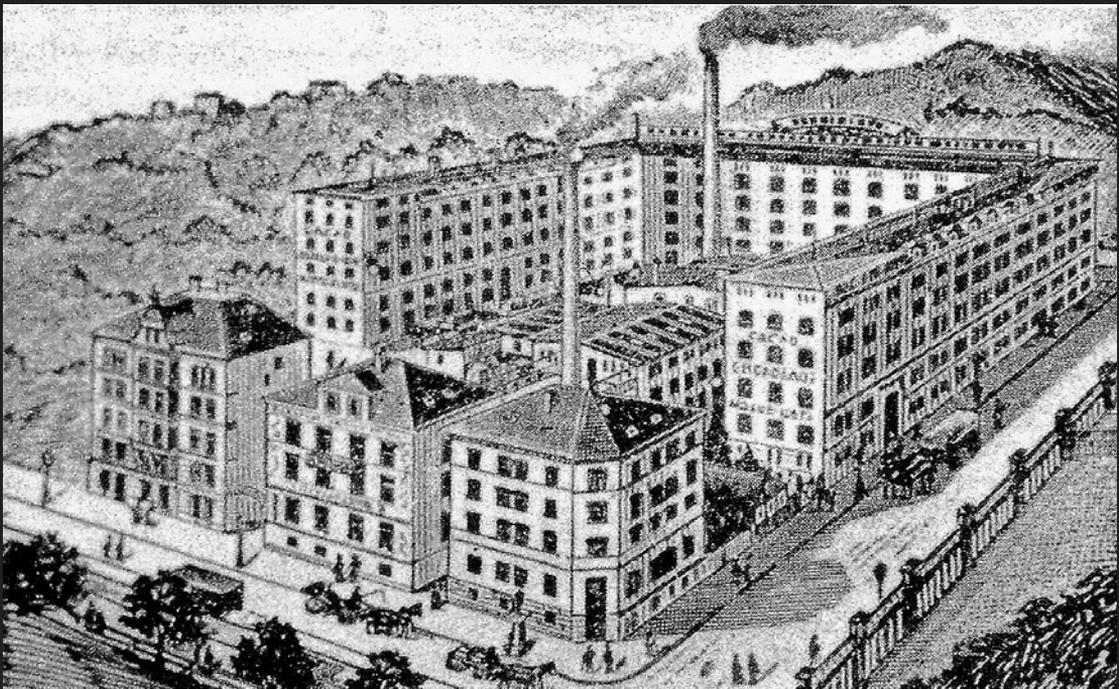
I.2
Moser-Roth, Postkarte (ca. 1916)



I.3
Moser-Roth, Schokoladenverpackung



I.4
Moser-Roth, Schokoladenverpackung (ca. 1920)



I.5
Moser-Roth, Fabrikgebäude a. d. Bahnhofs-, Röpplensstraße (ca. 1910), heute befindet sich a. d. Stelle das „GENO“ Haus



I.6
Ehemaliges Fabrikgeb. der Fa. Eszet in Untertürkheim (2020)



I.7
Ehemaliges Fabrikgebäude der Fa. Ritter in Cannstatt (2020)



I.8
Ehem. Fabrikgebäude der Fa. Haller in Obertürkheim (2020)



I.9
Ehem. Fabrikgebäude der Firma Friedel in Cannstatt (2020)



I.10
Ehem. Wohnhaus der Fa. Waldbauer in Stuttgart-West (2020)



I.11
Ehem. Fabrikgebäude der Fa. Schoko-Buck in Stgt.-Ost (2020)

Bauherr Eduard Otto Moser

Der „Chokoladenmoser“¹ kam am 8. Februar 1818 in Stuttgart, als Sohn des Obertribunalprokurators Karl Christian Moser und Marie Dorothea Geiger, zur Welt.² Eduard Otto Moser besuchte, wohl ab seinem 14. Lebensjahr, zum Wintersemester 1832/33 für drei Jahre die Stuttgarter Gewerbeschule (eine Vorgänger-Institution der Universität Stuttgart), wo er zum Fabrikanten ausgebildet wurde.³ Zudem erlernte E. O. Moser das Konditorenhandwerk. Seine Lehrjahre führten ihn nach Heidelberg, Basel, Bern und Paris. Die Stadt an der Seine wurde ab 1836 für zehn Jahre Mosers Lebensmittelpunkt - es waren erfolgreiche zehn Jahre. Mosers Talent, seine Hingabe und sein Fleiß ermöglichtem ihm, „den vier größten Etablissements als Chef vor[zu]stehen“⁴. Leider ist nicht bekannt, welche Schokoladenfabriken E. O. Moser in seiner Pariser Zeit geleitet hat.

1846 kehrte Moser nach Stuttgart zurück und gründete in der Hauptstätter Straße 71 seine Manufaktur namens „E. O. Moser & Cie.“, die für die Herstellung von Schokoladenbonbons nach Pariser Art bekannt wurde. Als Manufaktur diente ihm während der bescheidenen Anfangszeit ein Raum seiner Hinterhauswohnung. Kurze Zeit später zog die kleine Manufaktur in die Tübinger Straße 13 um. Mitte der 1850er Jahre bezog man die Häuser Nummer 26 und 28 an der Tübinger Straße. Die feinen Produkte verkaufte E. O. Moser meist auf Dienstreisen und überzeugte die Kunden so von seiner Qualität. Rückblickend erscheint es nur konsequent, dass man E. O. Moser zu den Pionieren der Kakaoindustrie in Deutschland zählt. Ihm gelang es, die Fabrikation von Schokolade hierzulande mit Erfolg zu etablieren.⁵ Es gab zwar schon zu Mosers Gründungszeiten einige andere Konditoreien, diese widmeten sich jedoch zumeist ausschließlich der Produktion von Zuckerwaren.

Seine Handwerkskunst muss den Menschen und selbst dem Lyriker Eduard Mörike so gut geschmeckt haben, dass dieser in einem Briefwechsel mit seiner Frau Margarethe darum bittet, der

Tochter Franziska „etwas Gutes Á la Moser“⁶ zu geben. Auch außerhalb von Württemberg waren die Moser'schen Kakaoprodukte und Schokoladenwaren „rühmlichst bekannt“⁷. Seine steigenden Kunden- und Absatzzahlen ermöglichten 1858 den Erwerb eines „eigenen Haus[es] in der Calwer Straße“⁸. In der neuen Produktionsstätte war es dann auch möglich, fabrikmäßig zu produzieren und Schokolade herzustellen.⁹ Das günstige Wirtschaftsklima um 1870 gebot die stetige Erweiterung der Fabrik. Einerseits wurde 1861 im Hinterhof ein Fabrikgebäude mit Dampfmaschine errichtet, das 1867 und 1879 nochmals erweitert wurde. Andererseits erwarb man weitere Häuser in der Kronprinzenstraße dazu.

Am ersten Mai 1875 hatte die Firma E. O. Moser & Cie. zwei Warenzeichen beim Königlichen Stadtgericht Stuttgart eintragen lassen. Das eine Warenzeichen setzte sich aus einem Zahnrad und einem von Schlangen umfassten Stab, der von Hermes-Flügeln bekrönt wurde, zusammen. Diese drei Merkmale versinnbildlichen die Grundpfeiler von E. O. Mosers unternehmerischer Philosophie: fortschrittliche Fabrikation, homöopathisch wirkende Produkte und florierender Handel. Das andere Warenzeichen zeigte eine Kartusche, die von Putten und Früchten gerahmt wurde.¹⁰

Jene prosperierende Zeit und die Aussicht auf schnelles Geld brachten zahlreiche Lebensmittelfälschungen hervor. Anstelle des kostbaren Kakaopulvers verwendeten einige Firmen profane Substitutionsgüter. „[D]er immer streng auf echte und gute Ware“¹¹ achtende E. O. Moser initiierte daraufhin die Entstehung „des Verbands deutscher Schokolade-Fabrikanten“. Dieser wurde im Frühjahr 1877 in Frankfurt am Main gegründet und führte eine Schutzmarke ein, die die Qualität der Kakaoprodukte garantierte. Dem Verband traten zu Beginn gleich 25 Schokoladenfabrikanten bei. Unter den Mitgliedern befanden sich auch die Stuttgarter Firmen Waldbaur, Staengel & Ziller, G. A. Weiss, Starker & Pobuda und Wilhelm Roth junior. Äußerst bemerkenswert ist zudem, dass

E. O. Moser zum ersten Vorstand des Verbands gewählt worden ist und diesen Posten bis zu seinem Tode innehielt. Diese Tatsache führt einmal mehr vor Augen, welche koryphäenhafte Bedeutung E. O. Moser für die Schokoladen- und Bonbonfabrikation gehabt haben muss.¹²

Der „energische self made man“¹³ E. O. Moser verstarb am 2. Februar 1879 im Alter von 60 Jahren wohl aufgrund eines Lungenödems. Er hinterließ Stuttgarts größte Schokoladen- und Bonbonfabrik, die damals etwa 250 Mitarbeiter*innen beschäftigte, die mit dem Verstorbenen „einen für ihr Wohl treu besorgten Brotherren“¹⁴ verloren. Seine Frau Marie Friederike, die er am 12. Oktober 1847 in Tübingen geheiratet hatte, verkaufte die Fabrik an vier erfahrene und langjährige Mitarbeiter (O. Dörr, J. Weber, A. Bezold und G. Weiß) für rund 700.000 Mark, da das Paar kinderlos geblieben war.¹⁵ Marie Friederike wurde am 26. März 1824 in Tübingen geboren und war die Tochter des Seifensieders Johann Martin Härtner und Luise Rosine Gfrörer, sie verstarb am 10. August 1903. Das prächtige Grab des Ehepaars Moser befindet sich auf dem Pragfriedhof in Stuttgart und wurde von Robert von Reinhardt (11. Januar 1843 - 5. Mai 1914) entworfen. Dieser trat neben seiner Professur am Königlichen Polytechnikum Stuttgart unter anderem auch als Architekt des Marienhospitals und der Alten Reithalle in Stuttgart in Erscheinung. Die anmutige Engel-Plastik aus Marmor und das Bronzetur des Grabmals schuf der Bildhauer Theodor Bausch (19. Dezember 1849 - 3. März 1925), der ab 1897 eine Professur an der Königlichen Kunstschule Stuttgart innehatte.

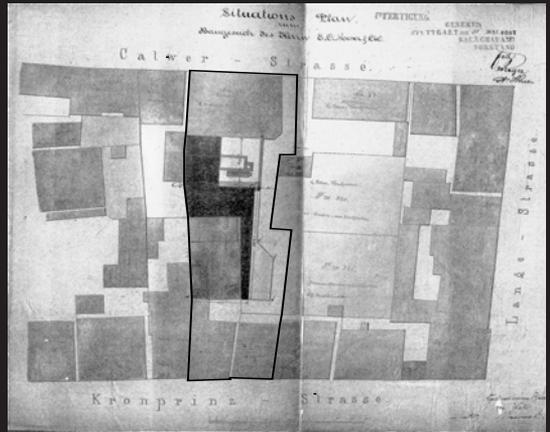
Der Nachruf in der „Schwäbischen Kronik“ offenbart eine weitere Seite von E. O. Moser. Er war nicht nur Schokoladenpionier, sondern auch eine äußerst kunstinteressierte Person. Zum einen war E. O. Moser ein eifriger Schüler des Professors Conrad Weitbrecht (24. Mai 1796 - 15. Juli 1836), der Plastik und Ornamentik an der Stuttgarter Gewerbeschule lehrte, zum anderen agierte E. O. Moser als Kunstmäzen.¹⁶ Diejenigen, die in den Genuss kamen, die Villa Moser besuchen zu dürfen, waren von der „zarten kunstfühligen Harmonie“¹⁷ überrascht, mit der die gesamte Anlage unter seiner Leitung

bis ins kleinste Detail hergestellt worden war. Um ein Gefühl dafür zu bekommen, welche feinen Produkte E. O. Moser herstellte, sind auf der zweiten und dritten Bilddoppelseite einige Annoncen aus der „Schwäbischen Kronik“ dargestellt, die die Firma E. O. Moser & Cie zwischen 1852 und 1888 aufgegeben hatte.

- ¹ Stefan Hildebrandt/Birgit Staude-Hölder (Hrsg.), Otto Hölder, Briefe an die Eltern 1878 bis 1887 : Berlin - Greifswald - Tübingen - Stuttgart - Leipzig - Göttingen (Leipzig 2014), 259.
- ² Stadtarchiv Stuttgart, Familienregister Band 13, Blatt 115 (Stuttgart).
- ³ Universitätsarchiv Stuttgart, Bestand 10/1 - Übersicht aller Polytechniker von 1829 bis 1879, Nummer 0168.
- ⁴ August Lämmle, Rückblick zum 100jährigen Bestehen der Firma Moser-Roth (1941 Stuttgart), 14.
- ⁵ Fremdenverkehrsverband Württemberg - Hohenzollern, Hie gut Württemberg allewege! : ein Erinnerungsbuch zur 25jährigen Feier der Regierung S[eine]r Majestät König Wilhelms II. von Württemberg; 6. Oktober 1891 bis 1916 (Stuttgart 1916), 131.
- ⁶ Hans-Henrik Krummacher/Hubert Arbogast/Herbert Meyer/Bernhard Zieler (Hrsg.), Werke und Briefe: historisch-kritische Gesamtausgabe (Stuttgart 19XX), 214.
- ⁷ Adolf Bühler, Führer durch Reichenhall, Salzburg und Berchtesgaden (Salzburg 1868), 147.
- ⁸ Lämmle 1941, 14.
- ⁹ Ebd., 15.
- ¹⁰ M. W. Lassally, Der Markenschutz: Allgemeines Zeichen-Register für das Deutsche Reich (Berlin 1875), 39.
- ¹¹ Lämmle 1941, 15.
- ¹² Carl Greiert, Festschrift zum 50 jährigen Bestehen des Verbandes deutscher Schokoladefabrikanten e. V. (Dresden 1926), 110ff.
- ¹³ Schwäbische Kronik, Nummer 36 (Stuttgart 1879), 281.
- ¹⁴ Staatsanzeiger Württemberg, (Stuttgart 1879), 249.
- ¹⁵ Schwäbische Kronik, Nummer 183 (Stuttgart 1879), 1417.
- ¹⁶ Schwäbische Kronik, Nummer 36 , 281.
- ¹⁷ Ebd., 281.



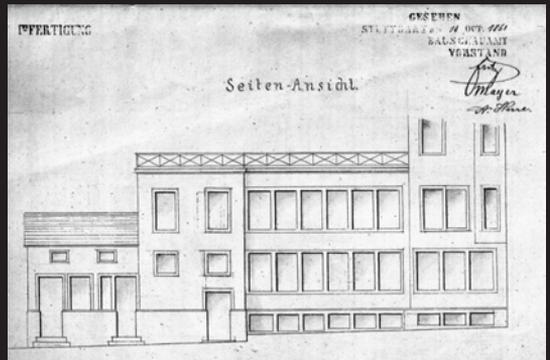
I.12
E. O. Moser, Fotoaufnahme (Datierung unbekannt)



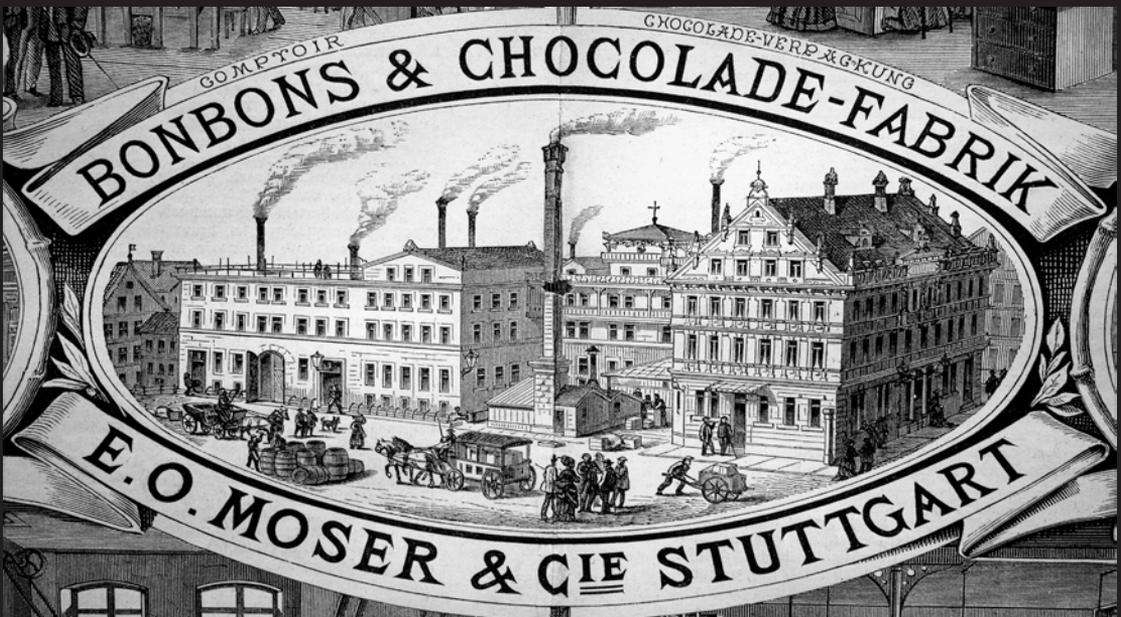
I.13
Fa. Moser, Situationsplan der Fabrik, umrandet (ca. 1880)



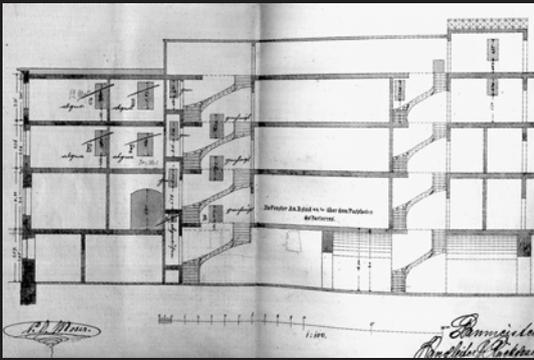
I.14
E. O. Moser, Unterschrift (1875)



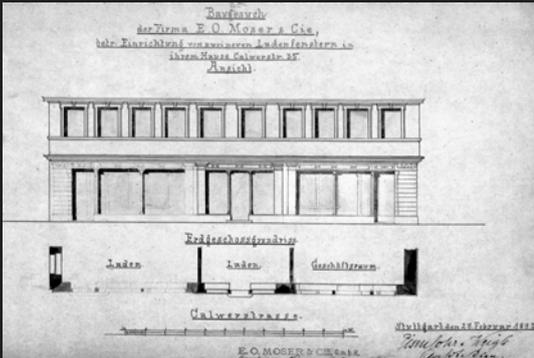
I.15
Fa. Moser, 1. Fabrikbau (ca. 1861)



I.16
Fa. E. O. Moser & Cie., Fabrikgebäude an der Calver Str. 35 mit Blick in den Innenhof (ca. 1879)



I.17
Fa. Moser, Längsschnitt durch das Fabrikgebäude (ca. 1878)



I.18
Fa. Moser & Cie., Umbau der Ladenfront (ca. 1893)

Deutsche Industrie.



Durch höchste Vollkommenheit der Betriebs-Einrichtungen und Ausnutzung der vortheilhaftesten Bezugsquellen ist die



Deutsche Kakao- u. Chocolate-Industrie

in der Lage, ihre Fabrikate in preiswürdiger und vorzüglicher Beschaffenheit herzustellen. Eine Gewähr für genaue Handhabung der Bestimmungen des Nahrungsmittel-Gesetzes, welche in solcher Strenge in keinem anderen Lande bestehen, bieten die obigen Garantimarken des unterzeichneten Verbandes, womit die den bezüglichen Vorschriften entsprechenden Chocolate- und Kakao-sorten versehen sind.

Die Mitglieder d. Verbandes deutscher Chocolate-Fabrikanten.

Berlin	J. D. Gross Werckmeister & Retzdorf	Magdeburg	Bethge & Jordan
"	Paul Wesenberg Sohn	" -Neustadt	Joh. Gottl. Hauswaldt
Braunschweig	Witzkop & Cie.	Magdeburg	H. Mertens & Cie.
Breslau	Oswald Püschel	" -Südendorf	Müller & Weichseln. Nachf.
Chemnitz	Thomas & Borsdorff	Magdeburg	Gust. Reinhardt & Cie. Nachf.
Crefeld	Zschimmer & Witzsch	Mainz	Joh. Phil. Wagner & Co.
Darmstadt	F. W. Altgelt	München	Theodor Haentle
Dresden	Gebr. Eichberg	"	Karl Rothschäfer
" -Löbtau	Hartwig & Vogel	Neuss	P. F. Feldhaus
Düsseldorf	Lobeck & Cie.	Norden	T. J. Heddinga
Emmerich	C. C. Petzold & Aulhorn	Nürnberg	Heinrich Haebleria
Frankfurt a. M.	Otto Rieger	"	F. G. Metzger
Frankfurt a. d. O.	Richard Selbmann	Pöschneck	Robert Berger
Halle a. S.	J. H. Branscheidt	Ratibor	Franz Sobitzick
Hannover	Neugebauer & Lohmann	Rostock	C. L. Friederichs
Herford	Gebrüder de Giorgi	Strassburg i. E.	L. Schaal & Co. (Compagnie française)
Köln a. Rh.	Gebrüder Weise	Stuttgart	Fabr. f. Kakao-Erzeugnisse, Ad. Hedinger
"	Fr. David Söhne	"	E. O. Moser & Cie.
Leipzig-Gohlis	Ferd. Kracke & Cie.	"	Wilh. Roth jr.
Leipzig	B. Sprengel & Cie.	"	Stangel & Ziller
Leipzig	Barmeier & Flachmann	"	Gebrüder Waldbauer
Ludwigslust	Hewel & Veithen	"	G. A. Wolke
"	Barthel Mertens & Cie.	Wernigerode a. H.	Felkert & Cie.
"	Gebrüder Stollwerck	"	E. H. A. Ronnenberg
"	Wilhelm Felsche	" -Hassersode	Joh. Friedr. Wescho
"	C. G. Gaudig Nachf.	Würzburg	W. F. Wucherer & Cie.
"	C. B. Kissmodel	"	"
"	C. Schultze & Cie.	"	"

I.19
Anzeige d. Verband dt. Schokolade-Fabrikanten (ca. 1889)



I.20
Vgl. der Fabrikmitarbeiter um 1880



I.21
Familie Moser Grabmal auf dem Pragfriedhof (ca. 1881-1891)

Ricohlas
Nettig-Bonbons.

Diese in neuester Zeit nur von uns verfertigten Bonbons, von deren Gleichertung verschaffen der Wirkung man sich überzeugen möge, empfehlen wir Jedem aufs Beste, und sind ihrer vorzüglich guten Eigenschaften wegen den Auswanderern sehr dienlich. Nur allein bei

E. O. Moser & Comp. in Stuttgart.

I.22
Annonce in der Schwäbischen Kronik (1855)

Stuttgart
E. O. Moser & Cie.,
Calwerstrasse
Nr. 35,
empfehlen ihre diverse
Besserbonbons
Fondants,
Dampf-Dragées etc.
en détail & en gros.

I.25
Annonce in der Schwäbischen Kronik (1866)

Französische
Dampf-Dragées
Caramell-Bonbons &c
empfehlen
E. O. MOSER & C^{IE}
STUTT GART.
Calwerstrasse 35.

I.23
Annonce in der Schwäbischen Kronik (1872)

E.O.Moser's
amerikanische
Malz - Bonbons
empfehlen
E. O. MOSER & C^{IE}
STUTT GART.
Calwerstrasse 35.

I.24
Annonce in der Schwäbischen Kronik (1868)

Ottonen
zur Linderung für
Brust & Hustenleidende
empfehlen
E. O. MOSER & C^{IE}
STUTT GART.
Calwerstrasse 35.

I.26
Annonce in der Schwäbischen Kronik (1867)

Die
Bonbons-Fabrik
von
E. O. Moser & Comp. in Stuttgart
empfeht ihre
acht englischen Früchtebonbons,
bestehend in folgenden Geschmacksen:
Limnade, Birnen, Trauben, Erdbeeren, Himbeeren, Pflirsich,
Kirschen, Aepfel, Ananas, Orangen &c.

Diese, äußerst angenehm erquickend und besonders sehr passend für Landpartien, auf Reisen &c., können zu diesem Zweck in eleganten Viertel- und Halbvund-Blechbüchschén verlangt werden.

Den verehrten Wiederverkäufern zur gef. Nachricht, daß wir durch den Besitz englischer Maschinen in den Stand gesetzt sind, mit vorzüglich guten Waaren und äußerst billigen Preisen zu bedienen.

I.27
Annonce in der Schwäbischen Kronik (1855)

Bei jeziger Hauptverbrauchszeit empfehlen wir die in unserer Bonbonsfabrik allein verfertigten, durch ihren reichhaltigen Beisatz von Bassorin (Pflanzengallerte) bei Katarrhen, Brust- und Magenleidenden ausgezeichnet wirkenden

OTTONEN

für
Brust und Magen,

deren balsamische Heilkraft alsbaldige Linderung in diesen Leiden verschafft. Dieselben sind in ovalen, mit unserer Firma versehenen Schachteln verpackt, in denen die Gebrauchsanweisung steht.

E. O. Moser & Comp., Tübinger Strasse Nr. 13 in Stuttgart.

Zur Erkennung der Richtigkeit ist auf beiden Seiten jeder Ottone unsere Firma geprägt.

Den Alleinverkauf haben wir übertragen in

Aalen Hrn. C. Sannwaldt;
Badnang Hrn. J. Fr. Kaufmann;
Balingen Hrn. W. Ruoff;
Berg Hrn. Fr. Schneider;
Besigheim Hrn. C. Seeger;
Biberach Hrn. F. X. Angele;
Blaubeuren Hrn. G. S. Schröder;
Bönnigheim Hrn. C. Gözinger;
Böblingen Hrn. C. Stiefel;
Buchau Hrn. Mar. Hummler;
Calw Hrn. Im. Hermann;
Cannstatt Hrn. C. Andreä;
Crailsheim Hrn. Fr. Faber;
Ebingen Hrn. Hohenadels Wittwe;
Ellwangen Hrn. A. G. Müllauer;
Ehningen Hrn. Borst, Apotheker;
Ehlingen Hrn. F. A. Raminger;
Freudenstadt Hrn. C. F. Baitenmann;
Geislingen Hrn. Dav. Allgöwer;
Gerabronn H. H. Gebr. Landauer;

Gmünd Hrn. C. F. Reinhardt;
Göppingen Hrn. A. Elsäßer;
Heingen Hrn. J. C. Martin;
Hall Hrn. G. N. Bafst;
Haigerloch Hrn. J. B. Rök;
Heilbronn Hrn. C. Köhlin;
Herrenberg Hrn. A. F. Köhne;
Hechingen Hrn. Metz, Hofconditor;
Höbötin Hrn. H. Wohlfarth;
Ingelfingen Hrn. G. A. Bezold;
Kirchberg Hrn. F. Rost;
Kirchheim Hrn. Fr. Mutschler;
Kupferzell Hrn. J. Raifig;
Ludwigsburg Hrn. Louis Eberlin;
Mehingen Hrn. Kümelin, Apotheker;
Neuenstadt a. d. L. Hrn. A. C. Bender;
Nürtingen Hrn. F. Krafft;
Ravensburg Hrn. W. Friz;
Reutlingen Hrn. Emil Mittler;
Riedlingen Hrn. C. Sey;

Rottenburg a. N. Hrn. M. Hofmeister;
Rottweil Hrn. F. A. Linder;
Saulgau Hr. J. B. Bulacher;
Schorndorf Hrn. Carl Arnold;
Schelllingen Hrn. J. G. Steinhardt;
Spaltingen Hrn. Kupferschmid, Buchhändler;
Sindelfingen Hrn. Gottbold Kopp;
Stuttgart Hrn. C. Marx;
" Hrn. W. G. Diehm, Marktstraße;
" Hrn. B. Maier, Hirschstr.;
" Hrn. Aug. Braitmaier, Konditor;
" Hrn. Sid und Schleich;
Waiblingen Hrn. C. Seeger;
Weikersheim Hrn. Adolf Braun;
Winnenden Hrn. A. Sommer;
Widberg Hrn. Gottf. Breuning.

Aus Orten, in welchen wir noch keine Niederlage besitzen, nehmen wir gerne Offerte von soliden Häusern entgegen, um diesen den Alleinverkauf übertragen zu können.

I.28

Annonce in der Schwäbischen Kronik (1853)

Pfeffermünz-Kümmel Drops,

die in den jezigen Tagen ausgezeichnete Dienste leisten, und die namentlich sehr wirkend sind gegen Blähungen, empfehlen wir hiemit zum Wiederverkauf bestens.

Stuttgart.

E. O. Moser & Comp.,
Tübinger Straße Nr. 24.

I.29

Annonce in der Schwäbischen Kronik (1854)



I.30
Annonce in der Schwäbischen Kronik (1873)



I.31
Annonce in der Schwäbischen Kronik (1884)



I.32
Annonce in der Schwäbischen Kronik (1873)



I.33
Warenzeichen der Firma E. O. Moser & Cie. (1873)



I.34
Annonce in der Schwäbischen Kronik (1882)

CACAO-PULVER
E. O. MOSER & C^{IE}
STUTTGART
CHOCOLADE

CHOCOLADE von **E. O. MOSER & C^{IE}**
 zeichnet sich durch Verwendung bester Rohmaterialien und richtige Zusammen setzung erstarrter Cacao sorten aus, so dass unsere Chocolate zu ca. 1. 40 per Pfund auslaucht. Fabrikaten mit ca. 1. 60. vollständig entspricht.

CACAO-PULVER von **E. O. MOSER & C^{IE}**
 leicht löslich — hat durch weiteren Fortschritt in der Fabrikation eine wesentliche Verbesserung dadurch erfahren, dass solches bei vollständiger Löslichkeit, sehr starkem, feinem Aroma und geringstem Fettgehalt, keine Alkalien enthält, somit auch nur einen Aschengehalt von 3% hat, während holl. Fabrikate einen solchen von 8% nachweisen.

I.35
 Annonce in der Schwäbischen Kronik (1886)



I.36
 Annonce in der Schwäbischen Kronik (1855)

Cacaopulver, leicht löslich,
von E. O. Moser & Cie.
in Stuttgart

hat durch weiteren Fortschritt in der Fabrikation eine wesentliche Verbesserung dadurch erfahren, daß solches bei vollständiger Löslichkeit, sehr starkem, feinem **Aroma** und geringstem Fettgehalte keine **Alkalien** enthält, somit auch nur einen Aschengehalt von **3%** hat, während **holländ. Fabrikate** einen solchen bis zu **8%** nachweisen.

I.37
 Annonce in der Schwäbischen Kronik (1888)

II Baugeschichte der Villa Moser

Zeitraum von 1872 bis 1904 (Fam. Moser)

Die Villa Moser wurde von dem Architekten Johann Wendelin Braunwald in der Zeit von 1872 bis 1875 geplant und errichtet. Durch die elegant gelöste Bauaufgabe gelang es dem „tüchtige[n] Privat-Architekten Braunwald, [...] die Blicke auf sich [zu] lenk[en]“¹. Der aus Creglingen stammende J. W. Braunwald wirkte während seiner Lebenszeit (29. November 1838 - 30. Dezember 1889) fast ausschließlich in Stuttgart, wo er hauptsächlich Wohn- und Geschäftshäuser im Stile der Neorenaissance schuf. Im Jahre 1875 trat J. W. Braunwald dem „Württembergischen Verein für Baukunde“ in Stuttgart bei und war dort bis zu seinem Tode ein angesehenes Mitglied. Einige seiner Bauwerke haben die Zeit überdauert und sind mittlerweile eingetragene Kulturdenkmale.²

Wann genau die Villa Moser und ihr Park erbaut worden sind, konnte durch die Recherchen nicht exakt datiert werden. Im Stadtarchiv existieren zwar einige Baugesuche und J. W. Braunwald ließ im renommierten Württembergischen Verein für Baukunde in Stuttgart, „eine große Anzahl von Plänen“³ ausstellen, davon konnten jedoch nur noch wenige Pläne ausfindig gemacht werden. Zudem befinden sich darunter keine Ausführungspläne. Anhaltspunkte auf den Bauzeitraum liefern das erste Baugesuch von 1872, sowie die Inschrift der Balustrade über dem Treppenaufgang: „Erbaut von E. O. Moser 1875“. Dies legt den Schluss nahe, dass die Villa Moser spätestens 1875 fertiggestellt wurde.

Die nachfolgende Baubeschreibung der Villa, ihrer Nebengebäude und des Parks, wurde auf Grundlage der in dieser Arbeit gezeigten Genehmigungspläne, Darstellungen, soweit vorhandenen Fotografien und der Erkenntnisse zahlreicher persönlicher Besuche des Ruinengeländes der Villa Moser verfasst. Infolgedessen können manche Schilderungen in der Baubeschreibung von dem damaligen Zustand des Anwesens abweichen, da nicht alles durch Fotografien oder Aufnahmen verifiziert werden konnte.

Villa Moser

Das auf dem Wartberg gelegene, ungefähr 2,4 Hektar große Grundstück der Villa Moser war vor dem Erwerb und der Bautätigkeit E. O. Mosers in mehrere Parzellen unterteilt, die zum Teil bewaldet waren oder als Weinberg genutzt wurden. Bis zur Eingemeindung im Jahr 1905 gehörte das Anwesen zu Cannstatt. Die darauf entstandene Villa und der sie umgebende Park lassen sich der Neorenaissance zuordnen. Insbesondere die Hauptfassade der Villa Moser verkörperte diese Epoche geradezu stereotypisch.

Treppenanlage und Ostfassade

Der dreigeschossige, annähernd quadratische Bau (ca. 18 x 21 Meter) mit äußerst flachem Walmdach und den betonenden Gesimsbändern wurde von einer imposanten Terrasse (ca. 30 x 30 Meter) geerdet, die noch heute in Teilen erhalten ist. Der Terrasse vorgelagert befand sich ein herrschaftlich angelegter, mehrläufiger Treppenaufgang, der über drei breite, vorge setzte Stufen zu betreten war. Die Postamente am Ende der drei vorgelagerten Stufen sowie die am oberen Austritt der Freitreppe trugen Kandelaber auf ihren Kapitellen. In der Mitte des Treppenaufgangs lässt sich nach wie vor die Grotte lokalisieren, die höchstwahrscheinlich eine maritime, bildhauerische Komposition beherbergte. Den Schlussstein der halbrunden Grottenöffnung bildete ein Fratzenkopf. Dieser war an das wohldurchdachte Wassernetz der Villa Moser angeschlossen und spie Wasser aus seinem Maul. Auffallend war zudem der Wechsel in der Steinbearbeitung. Die Terrassenmauern erhielten bis auf den Part um die Grotte ein Rustikamauerwerk mit Randschlag. Der Bereich zwischen den zwei symmetrischen Treppenflügeln verfügte stattdessen über ein vorgeblendetes Diamantquadermauerwerk. Dadurch schaffte es J. W. Braunwald, die Grotte ansprechend auffallend zu inszenieren und hob die Szenerie auch plastisch deutlich hervor. Au-

Berdem wurde dadurch die Mittelbetonung der Hauptfassade angekündigt. Die Terrassenmauern erhielten als oberen Abschluss ein kräftiges Gesims. Auf diesem gründete die die Terrasse umfriedende Balustrade mit ihren dazugehörigen Postamenten. Die Postamente bestanden aus Sandstein, wohingegen die Baluster aus Ton hergestellt waren. In die Achse der Baluster eingelassene Eisenstäbe trugen die Last der aus Sandstein bestehenden Abdeckplatten in die Untergurte ein. Die exponierte Stelle über der Grotte ziert noch heute die in einen großen, rechteckigen Stein gehauene Inschrift: „Erbaut von Eduard Otto Moser MDCCCLXXV“. Auf dem Sandsteinquader befanden sich zwei Putten, die eine beidseitig gestaltete und von Früchten sowie Kakaobohnen gerahmte Kartusche hielten. Die dem Garten zugewandte Seite war mit einem kunstvoll gestalteten Monogramm, das den Familiennamen Moser enthielt, versehen. Die andere Seite zeigte wohl das Wappen der Familie Moser. Erstaunlicherweise weist das Wappen, auf dem vermutlich ein Steinbock zu sehen ist, eine große Ähnlichkeit zu dem Wappen der altwürttembergischen Adelsfamilie Moser von Filseck auf. Eine detaillierte Prüfung des Stammbaums sowie eine heraldische Untersuchung laufen noch.

Die Freitreppe wurde von zwei sitzenden Sandstein-Löwen flankiert, die auf kräftigen Sockeln ruhten. Mit großer Sicherheit stellten diese Löwen eine Hommage an das gegenüberliegende königliche Löwentor dar, zumal die südlich gelegene Löwenplastik auch direkt in diese Richtung blickt. Die Haltung der Löwen darf als grüßender Gestus verstanden werden, womit E. O. Moser höchstwahrscheinlich seine Achtung gegenüber dem König zum Ausdruck brachte. Die acht Meter breite Freitreppe geleitete den Besucher von der Terrasse aus in eine offene Vorhalle. Diese wurde durch den auskragenden und die dreiaxige Hauptfassade bestimmenden Balkon, der von vier dorischen Doppelsäulen getragen wurde, gebildet. Die Balustrade des Balkons, die auf einem kräftigen, sich verkröpfenden Geschossgesims mit Zahnschnitt ruhte, wurde an der weiteren Fassade in den Brüstungsfeldern fortgeführt und umschloss das gesamte erste

Obergeschoss. Nach der offenen Vorhalle geboten drei Rundbogenfenster erste Einblicke in die Villa Moser. Einlass gewährte das mittlere Rundbogenfenster, das als Tür ausgebildet war. Dieser Teil trat wie ein Mittelrisalit hervor und betonte dadurch den dahinter liegenden Salon. Interessanterweise sprang der Risalit im ersten Obergeschoss wieder zurück, wodurch an den Flanken seitliche Türme ausgebildet wurden. Die zurückspringende, leicht rustizierende Fassade des oberen Salons nahm die Fensterachsen des darunterliegenden Gartensalons auf. Die drei Rundbogenfenster, wovon abermals das mittlere als Tür fungierte, erhielten durch die korinthischen Pilaster und Doppelpilaster eine ansprechende Rahmung.

Die seitlichen Flächen der Ostfassade (Fassade der Türme) hatten im rustizierenden Sockelbereich jeweils zwei Segmentbogenfenster, die die Magazinräume des Kellergeschosses belichteten. Ein breites, umlaufendes Gesimsband schloss den Sockelbereich ab. In gleicher Achse zu den im Mezzanin-Stil gehaltenen Kellerfenstern befand sich im Erdgeschoss ein Zwillingsfenster mit Kämpfergesims, dessen Brüstungsfeld mit nahezu quadratischem Rustikamauerwerk ausgefüllt war. Geschlungene Verzierungen und Rankwerk bespielten die Bogenzwickel der Rundbogenfenster. Eingefasst wurde das Zwillingsfenstermotiv von einem hervortretenden Eckrustikamauerwerk. Die Stockwerkstrennung übernahm wiederum das kräftige Gesims mit Zahnschnittmuster, auf dem die umlaufende Balustrade thronte. Im ersten Obergeschoss führte ein Drillingsfenster mit Kämpfergesims die bestehende Fensterachse fort. Zudem besaßen alle drei Rundbogenfenster Schlusssteine in Agraffenform. Ansonsten belebte plastisches Ornament den Bogenzwickel. Gerahmt wurde das Drillingsfenstermotiv von zwei korinthischen Doppelsäulen, die die Flucht des Eckrustikamauerwerks fortführten. Die Zone zwischen dem Drillingsfenster und dem abschließenden Kranzgesims, das sich um die korinthischen Doppelsäulen herum verkröpfte, war als Gebälk ausgeführt. Es enthielt über den Doppelsäulen ein punktuell Triglyphen Metopen Fries mit anschließenden Guttae. Den Abschluss gen Himmel übernahm

eine imposante, kassettierte Attikamauer mit hervortretenden Postamenten, auf denen lediglich zeichnerisch vier Figuren und kleine Plastiken standen. Fotografische Aufnahmen der Villa Moser konnten die Existenz der Figuren und Plastiken hingegen nicht bestätigen. Die Attikamauer ließ man nur auf den ausgebildeten Türmen errichten, um ihre Wirkung nochmals zu verstärken. Die Zwischenstücke bestanden aus einem schmiedeeisernen Geländer. Die Autorin des 2004 erschienenen Buchs „Der Villen- und Landhausbau in Stuttgart“ vermutet wohl aufgrund des schmiedeeisernen Geländers, dass es eine Dachterrasse gegeben haben muss. In meinen Augen ist diese These falsch. Die steinerne Attikamauer und das filigrane Geländer dienten der Inszenierung der vier Ecktürme, die durch den Materialwechsel ihre aufstrebende Wirkung verdeutlichten.

Nord-, Süd- und Westfassade

Die ebenfalls dreiachsigen sowie symmetrischen Nord- und Südfassaden waren zwar deutlich als Nebenfassaden zu erkennen, hatten aber dennoch ihren Charme. Die Südfassade verfolgte den gleichen Ansatz der Hauptfassade. Im Erdgeschoss trat ein Mittelrisalit hervor, um dann im ersten Obergeschoss wieder zurückzuspringen. Bemerkenswert war die geplante Ausgestaltung des Balkons oberhalb des Risalits. Vier Karyatiden trugen eine filigrane Konstruktion, um die sich Wein und Blattwerk rankte. In der Ausführung wurde mit Bedauern, aber dafür mit ziemlich großer Sicherheit, auf die skulptural filigrane Ausgestaltung des Balkons verzichtet. Aus der Nordfassade trat ein Mittelrisalit in Exedraform hervor und griff somit die Ausformung der Terrasse spielerisch auf. Über der Exedra befand sich, wie schon über den anderen Risaliten, ein Balkon. Auch hier sprang der Risalit im ersten Obergeschoss zurück. Die Westfassade mit der Auffahrt und dem hervortretenden Erschließungs-Volumen verfügte über keine eindeutige Symmetrie. Die schmiedeeiserne Überdachung der Auffahrt, die in den repräsentativen Eingangsbereich führte, dürfte die Ansicht der Rückfassade bestimmt haben.

J. W. Braunwald und E. O. Moser kreierte auf virtuose Art und Weise eine Art Gleichgewichtszustand, in dem sich horizontale (Gesimse, Balustraden) und vertikale (Befensterung, Säulen, Pilaster) Elemente der Fassade durch Vor- und Rücksprünge die Waage hielten. Dieses Spiel verlieh dem breitgelagerten Bau seine charakteristische Ausgewogenheit.

Untergeschoss

Die Villa Moser war nicht komplett unterkellert, bot aber dennoch ausreichend Platz für Magazin-, Kellerräume und Gewölbekeller. Neben den Erschließungszonen im Westen lagen die „vollkommen wasserdicht und luftdicht verschließbar“⁴ herzustellenden Abtrittgruben. In südwestlicher Richtung war der Heizungsraum für das darüber liegende Bad des Hausherrn untergebracht. Auf der gegenüberliegenden Seite befand sich die Waschküche. Zudem war im Keller eine „Calorifère-Heizung“ installiert; Frischluft wurde über die westlichen Lüftungsfenster angesaugt, ehe die erwärmte Luft über ein Rohrsystem in die etwa 4,30 Meter hohen Räume der Beletage gelangte. Die Räume des ersten Obergeschosses verfügten nicht über diese Annehmlichkeit und waren stattdessen mit kleinen Öfen ausgestattet. Das Heizmaterial lagerte in den südlichen Magazinräumen, die über einen direkten Gartenzugang verfügten. In den nördlich gelegenen Gewölbekeller führten einige Stufen hinab. Dort waren Holzfässer untergebracht, die den eigenen Wein reifen ließen. Der daran anschließende, kleinere Kellerraum diente der Lagerung des selbst angebauten Obst- und Gemüses.

Erdgeschoss

Das hochparterre liegende Erdgeschoss erschloss man über die mit keramischen Rillensteinen befestigte Auffahrt an der Westseite, nachdem die Fuhrwerke das nördliche Einfahrtstor durchquert hatten und den teils geschwungenen, teils geometrisch geformten Wegen des Parks gefolgt waren und dabei sämtliche Nebengebäude passiert hatten. Direkt vor dem

Eingang zur Villa, neben dem aus der Fassade tretenden Volumen, das die Treppe ins erste Obergeschoss beinhaltete, war ein Teil der Eingangsüberdachung verglast und belichtete die Eingangssituation. Zudem war der Boden dieses Vorbereichs mit farblich geometrisch harmonisierenden Fliesen bekleidet, die von einem schmalen, schwarz-weißen Fliesen-Band eingefasst wurden. Nach dem Durchschreiten des Eingangsportals durchquerte man die auf Repräsentation angelegte Eingangshalle. Pilaster, Wandverkleidungen und ein Deckengesims gliederten den Raum, ehe man eine Treppe emporstieg und in das als Atrium ausgebildete Vestibül mit Lichthof gelangte. Der aufwendig gestaltete Raum beinhaltete vier korinthische Säulen, auf denen die Unterzüge des ersten Obergeschosses auflagen. Korinthische Pilaster, die weiterführende Wandvertäfelung sowie die Türen bekrönende Dreiecksgiebel rundeten den Raum ab. „[E]inige hübsche Ausschmückungen“⁵ erhielt die Villa Moser von dem bekannten Bildhauer Ernst Rau (7. Dezember 1839 - 24. August 1875). Dieser staffierte unter anderem auch die Villa Siegle, Villa Single oder das Hotel Marquardt mit seinen geistreichen Plastiken aus. Durch das ansprechende Vestibül gelangte man unmittelbar zu allen wichtigen Räumen der Erdgeschosszone. Der Hauptachse des Gebäudes weiter folgend, erreichte man über das Vestibül den Salon. Der Eingang in den Salon war als halbrunde Exedra ausgeführt, in deren Nischen sich die Öffnungen der Warmluftheizung befanden. Zudem war der Raum mit zwei herrlichen französischen Kaminen ausgestattet. Vom Salon und der daran anschließenden Vorhalle aus musste man einen eindrucklichen Blick über den Park gehabt haben. Überdies waren einige der Gesellschaftsräume farblichen Themen unterworfen. So besaß die Villa einen „roten, gelben [und] blauen Salon“⁶. Ausgehend vom Salon konnte in nördlicher Richtung das Herrenzimmer und in südlicher Richtung das Wohnzimmer der Familie Moser erschlossen werden. In der Nordsüdachse des Gebäudes lagen der Speisesaal, das Vestibül und das Schlafzimmer des Hausherrn samt Balkon. Die Wände des exedra-förmigen Speisesaals sowie die des Schlafzimmers waren mit Pilastern ausgestattet. Interessanterweise legte

E. O. Moser das Schlafzimmer ins Erdgeschoss, obwohl es zu dieser Zeit schon üblich war, die privaten Räume im ersten Obergeschoss zu haben. Das könnte durchaus an einer konservativen Haltung des Bauherren gelegen haben, andererseits könnten für diese Entscheidung auch gesundheitliche Gründe ausschlaggebend gewesen sein. Das Schlafzimmer besaß eine direkte Verbindung mit dem Badezimmer, dem ein Klosett vorgelagert war. Im nordwestlichen Teil der Villa lagen die Arbeitsräume der Bediensteten. Dort war die Küche samt Speisekammer und Speiseaufzug. Daran anschließend befand sich das Zimmer des Portiers und die Dienstbotentreppe mit separatem Eingang.

1. Obergeschoss

Die Treppe ins erste Obergeschoss war zunächst nur wenig repräsentativ angelegt, da dort „nur Pavillons mit untergeordneten Wohnräumen“⁷ entstehen sollten. In der Ausführung entschied man sich aber für eine deutlich repräsentativere Treppe. Folglich wurden im ersten Obergeschoss neben den privaten Wohnräumen und den Wohnräumen für die Bediensteten auch Gesellschaftsräume eingerichtet. Wer diese Treppe emporstieg, den erwarteten eine durch das Glasdach lichtdurchflutete Galerie und die schönen, unverhofften Blicke in das untere Vestibül. Die Raumaufteilung war mit der des Erdgeschosses weitestgehend synchron. Im Nordwesten lagen die Räumlichkeiten der Bediensteten samt Klosett und eigener Veranda. Die spezifische Nutzung der anderen Zimmer ist leider nicht bekannt. Der prächtigste Raum dieser Etage war zweifelsfrei der östliche Salon, der durch den großen Balkon eine besondere Inszenierung erfuhr und eine famose Aussicht über den Park und das Neckartal bot.

Gartenanlage und Nebengebäude

Die Villa Moser war von einem landschaftlichen Park umgeben, der sich an Gärten des frühen 19. Jahrhunderts orientierte und Bezug

auf die Terrassengärten italienischer Renaissance-Villen nahm. Der Villa vorgelagert erstreckte sich der Lustgarten samt Terrassen und Wasserspielen, wohingegen der südliche Weinberghang und die westlichen Grundstückspartien als Nutzgarten angelegt waren.

Der Park begann gegenüber dem Rosensteinor und zog sich nach Westen bis zur heutigen Heilbronner Straße. In dieser Richtung stieg auch das Gelände deutlich an. Nach Norden wurde der Park von der Ludwigsburger Straße begrenzt, die um 1930 in Pragstraße umbenannt wurde. Die Einfriedung in Richtung der Ludwigsburger Straße und dem Rosensteinor bestand aus einem Werksteinmauersockel mit schmiedeeisernem Stabgitter-Zaun und steinernen Pfosten. Am südlich verlaufenden, befestigten Feldweg unterhalb des Weinbergs zierte noch immer die feingliedrige, schmiedeeiserne Einzäunung die zum Teil erhaltene Werksteinmauer. Gen Westen schloss eine Backsteinmauer mit kräftigen Pfeilern das Gelände ab. Die Anlage verfügte über zwei herrschaftliche Eingänge, wovon einer am östlichen, tiefer gelegenen Ende lag. Dieser war als Halbbrund gestaltet und betonte die markante Symmetrieachse des Anwesens. Der andere Eingang befand sich im unteren Drittel des Grundstücks, hin zur Ludwigsburger Straße. Dieser wurde von den Fuhrwerken, Gespannen und Kutschen genutzt. Ein weiterer Zugang des Grundstücks befand sich am oberen Ende der Anlage, in der Nähe des Wasserreservoirs. Dieser erfüllte keine repräsentativen Zwecke und war auch nicht an eine befestigte Straße angeschlossen.

Dampf- und Brunnenhaus

Die über das gestaltete Gelände führenden Wege setzten sich aus symmetrischen und organischen Elementen zusammen. Nachdem die Kutschen das knapp vier Meter breite, zweiflügelige Einfahrtstor an der Ludwigsburger Straße passiert hatten, konnte linker Hand das Dampf- und Brunnenhaus in kurzer Entfernung verortet werden. Im Juni 1873 ersuchte E. O. Moser die Möglichkeit, „ein Dampfkessel von 3,78 m² Heizfläche und sechs Atmosphären Überdruck

in einem [...] Dampfkesselhaus in den Wartbergen auf der Markung Cannstatt“⁸, errichten zu dürfen. Das 10,50 mal 6,00 Meter große Bauwerk bestand aus Backstein und schloss mit einem Satteldach ab. Es pumpte das Quellwasser zum Wasserreservoir, das sich am höchsten Punkt der Anlage befand. Im Jahr 1899 fand eine Revision des Dampfkessels statt, für die eine Gebühr von vier Mark erhoben wurde.⁹ Neben dem Dampfhaus lag ein kleines Abtritthäuschen, das über zwei Stufen erreicht werden konnte.

Auf dem Weg zur Villa Moser folgte man dem circa dreieinhalb Meter breiten, leicht geschwungenem sowie ansteigendem Weg gen Westen. Von dem geschotterten, mit Laub- und Obstbäumen gesäumten Weg gingen einige kleine, ungefähr einen Meter breite Pfade ab. Sie führten oftmals zu rundlichen Platzsituationen, in deren Mittelpunkt häufig Baumsolitäre standen. Unweit der nordwestlichen Ecke des Grundstücks machte der Weg einen Bogen um eine solche Platzsituation. Sie lag leicht erhaben und war über einige Stufen zu betreten. Auf der oval-förmigen Anhöhe thronte ein Obstbaum, der wohl sinnbildlich für die Nutzung dieses Gartenbereichs stand; auf dem noch weitere Obstbäume angelegt waren. Bei der Wegbiegung führte der Weg dicht an der Klinkermauer mit den kräftigen Pfeilern vorbei. Deren ansprechende Gestalt durch die Sandstein-Bedachungen der Mauerpfeiler nochmals hervorgehoben wurde. Die knapp zwei Meter hohe Backsteinmauer wurde in den Jahren 1884/1885 errichtet. Sie ersetzte einen schadhafte Zaun und blieb zwei Meter von der Grundstücksgrenze entfernt. Nach der Wegbiegung erreichte man dann allmählich das Höhenniveau der Hintergebäude und erhielt erste Blicke auf den gestalteten Hügel des Wasserreservoirs.

Gewächshaus

Das Gewächshaus folgte auf dem Weg zur Villa Moser nach der Wegbiegung, am nordwestlichen Rand des Grundstücks. Es war zunächst ein provisorischer Bau. Sein gläsernes, südorientiertes Dach lag auf einer Holzfachwerkkonstruktion auf und ragte nur leicht

aus dem Erdreich hervor. Die Holzfachwerk-konstruktion wurde im Laufe der Zeit durch gemauerte Backsteinwände und Stahlprofile ersetzt. Das circa dreieinhalb mal zehn Meter messende Gewächshaus wurde über einen Vorraum betreten. Der Hauptraum verfügte neben einem Bewässerungssystem noch über einen Ofen, mit dem das Gewächshaus erwärmt und Wachstumsperioden verlängert werden konnten. Das Baugesuch zum Errichten des provisorischen Gewächshauses wurde im November 1874 genehmigt.

Stallgebäude, Hofraum und Remise

Dem Gewächshaus schloss sich das Stallgebäude samt Hofraum und Remise an. Das Baugesuch zum Errichten eines Stallgebäudes im Schweizerstil wurde im Laufe des Jahres 1872 eingereicht. Im darauffolgenden Jahr wurden weitreichende Änderungen an den Grundrissen vorgenommen. Das Stallgebäude (ca. 17,40 x 8,80 Meter) war ein zweigeschossiger, symmetrischer Bau mit zwei seitlich hervortretenden Risaliten, Balkon und Satteldach. Bis auf den Sandsteinsockel bestand die Konstruktion aus hölzernem Riegelfachwerk. Die Erdgeschossfassade war verputzt und bekam durch die Bandrustika eine horizontale Betonung. Ein breites Gesimsband übernahm die Geschosstrennung. Die Fassade des ersten Obergeschosses war ebenfalls verputzt, jedoch mit aufgemalten Fachwerk-Verzierungen versehen. Die Giebel erhielten filigrane, geschlungene Holzschnitzereien, die von einem spitz zulaufenden Holzstab, an dem sich pferde-ähnliche Holzfiguren anschmiegen, vollendet wurden. Die Hauptachse des Gebäudes bekrönte ein Uhrenturm, der die anmutende Erscheinung des Hintergebäudes abrundete. Das von einer Pflasterfläche umgebene Stallgebäude besaß mehrere verschieden große Zugänge, die den jeweiligen Nutzungen der dahinter liegenden Räume entsprachen. Der südliche Raum beinhaltete die Remise und verfügte über zwei knapp zweieinhalb Meter breite Tore. Dort konnten Kutschen, Gespanne und Geräte untergebracht sowie gewartet werden. Die Stallungen lagen genau in der Mittelachse des Gebäudes und

boten bis zu vier Nutztieren Platz. Das Zimmer des Kutschers war direkt daneben untergebracht und über einen Gang mit dem Stall verbunden. Es verfügte über einen Ofen und hatte unmittelbaren Zugang zur Küche. Von dem Gang aus konnte eine Kammer sowie der Abtritt erreicht werden. In der Kammer lagerte höchstwahrscheinlich das Futter der Nutztiere. Der südliche Risalit diente als Geschirr-Kammer, wohingegen der nördliche Risalit als Treppenhause fungierte. Im Ober- und Dachgeschoss waren zu Anfangs Lager- und Nutzräume untergebracht. Diese wurden jedoch sukzessive zu einer Wohnung mit vier Zimmern und einem großen Saal umgebaut. Hierzu ergänzte man im Obergeschoss eine Küche und einen Abort, außerdem erhielt jedes Zimmer einen Ofen. Lediglich der Raum des südlichen Risalits blieb in seiner Nutzung als Lagerraum unberührt. Über den hölzernen Balkon, der von vier Pfosten gestützt wurde, konnten die südlich gelegenen Räume erreicht werden. Mit großer Sicherheit bewohnten der Obergärtner A. Schmidt und seine Familie das ausgebaute Obergeschoss.

Der abhanden gekommene Lagerraum dürfte eine Erklärung dafür sein, weshalb E. O. Moser und J. W. Braunwald im März 1876 das Baugesuch für eine Remise einreichten. Diese sollte hinter dem Stallgebäude errichtet werden. Der zweistöckige Schuppen war etwas länger als das Stallgebäude und 4,50 Meter von diesem entfernt. Zu drei Seiten hin wurde das Holzfachwerk des Schuppens ausgefacht und verputzt, hin zum Stallgebäude erhielt es eine Verkleidung aus Holzlatten. Das Pultdach der Remise besaß die gleiche Neigung und denselben Dachüberstand wie das unmittelbar davor liegende Stallgebäude. Die Balkenköpfe waren mit geschwungenen, aber zugleich konstruktiven Schnitzereien versehen. Den entstandenen Hofraum zwischen Stallgebäude und Remise umschloss eine hölzerne Umzäunung, in die große Tore eingelassen waren. Dies verdeutlichte den Eindruck einer architektonisch gefassten Ensemble-Situation.

Die Flächen direkt hinter dem Schuppen wurden zum Anbau von Obst- und Gemüse genutzt. Außerdem stand hinter dem Schuppen ein großer, rechteckiger Brunnen aus Gusseisen.

Wasserreservoir

Der Hügel des Wasserreservoirs grenzte unmittelbar an die Flächen des Obst- und Gemüsegartens hinter der Remise an. Seine Errichtung wurde im Mai 1874 genehmigt. Das Reservoir lag am höchsten Punkt des Geländes und versorgte die Springbrunnen, die Grotte, den Brunnen hinter der Remise sowie die Villa Moser und vermutlich auch das Stallgebäude mit Wasser. Darüber hinaus befanden sich über das Gelände verteilt zahlreiche Anschlussstellen für Bewässerungsschläuche. Diese wurden von dem Wasserreservoir gespeist und von den Gärtnern für die Versorgung des Gartens genutzt. Die Schächte und Anschlussstellen sind noch heute sichtbar. Des Weiteren ist unweit des runden Springbrunnens noch das Ventil zur Regulierung der Fontäne vorhanden. Ein weiterer Brunnen stand in unmittelbarer Nähe vor dem Stallgebäude. Dieser gusseiserne Pumpbrunnen mit vorgelagerter Schale war allerdings nicht an das Leitungsnetz angeschlossen. Das Wasserreservoir verbarg sich in einem fünf bis sechs Meter hohen, speziell dafür angelegten Hügel und hatte ein Fassungsvermögen von circa 65.000 Litern. Heute befindet sich an der Stelle des Wasserreservoirs in etwa der Aussichtspunkt „Bastion Leibfried“. Im Vergleich zur heutigen Ausgestaltung war das Wasserreservoir jedoch bedeutend kleiner.

Geflügelhaus

Nach dem Passieren der Remise und des Stallgebäudes befand sich zur Linken das knapp sechs Meter lange und drei Meter breite Geflügelhaus. Der symmetrische Holzfachwerkbau mit Sandsteinsockel, Satteldach und abschließendem Türmchen verfügte über mehrere Ebenen und war mit Schiefer verkleidet. Es muss den Anschein gehabt haben, dass die abgerundeten Schieferplatten geradezu mit dem Federkleid des Geflügels kokettierten. Das sorgsam gestaltete Geflügelhaus sowie der davor liegende Brunnen wurden von einem hohen Zaun umgeben, wobei selbst der Zaun über aufwendige, schmiedeeiserne Verzierungen verfügte. Das Geflügelhaus bot

genügend Fläche zur Haltung und Aufzucht von Enten und Gänsen. Das Türmchen beherbergte den Taubenschlag. Das Baugesuch des Geflügelhauses wurde im Februar 1876 eingereicht und genehmigt. Heute sind von dem Geflügelhaus noch die Bodenplatte sowie die Randsteine der Umzäunung zu erkennen.

Der Weg zur Villa zog sich nördlich am lang gestreckten, geteilten Rondell vorbei und mündete in der mit keramischen Rillensteinen befestigten Auffahrt. Man hielt unter dem schmiedeeisernen, teilweise verglasten Vordach und hatte nun Gelegenheit, die prachtvolle Villa zu betreten. In der Mitte des umfahrbaren Rondells stand ein kräftiger Walnussbaum, wohingegen die Villa Moser an ihrer Westseite von zwei Kastanien flankiert wurde, die bis heute erhalten geblieben sind.

Lustgarten

Um die Veranda oder den achteckigen Pavillon im Lustgarten zu einem Tee oder einem anderen Anlass aufzusuchen, verließ man die Villa Moser wohl über den Gartensalon. Die Blicke von der offenen Vorhalle und der daran anschließenden Freitreppe aus müssen eindrucksvoll gewesen sein. Auch an der Ostseite wurde die Villa Moser von Laubbäumen eingefasst. Der Terrasse vorgelagert stand zu beiden Seiten eine Buche, deren Überreste noch heute sichtbar sind. Vor der mehrläufigen Treppenanlage standen vier symmetrisch angelegte Nadelbäume sowie zwei Mammutbäume. Hiervon existiert nur noch der südliche Mammutbaum. Vor der Südseite befinden sich noch heute zwei symmetrisch angelegte Blutbuchen. Da ihre Lage nicht mit der ursprünglichen, geschwungenen Wegführung in diesem Bereich in Einklang zu bringen ist, kann man davon auszugehen, dass sie etwas später, nach einer Umgestaltung dieser Fläche, gepflanzt worden sind. Bei der Umgestaltung wurden die geschwungenen Wege durch einen auf der Symmetrieachse des Hauses liegenden Weg ersetzt. Der Weg entlang der mit Wein bewachsenen Terrassenmauer blieb erhalten und wurde durch eine Treppe in Richtung Westen ergänzt. Vor diesem Weg waren kugelför-

mig geschnittene Buchsbäume angeordnet.

Nach dem Verlassen der herrschaftlichen Treppenanlage mit Grottenöffnung gelangte man auf ein Halbrund. Dieses mündete in einer einläufigen Treppe, die hinab zum runden Springbrunnen führte. Das Halbrund war mit den gleichen Bodenfliesen bekleidet wie die Terrasse und die Podeste der Treppe. Die von der kleinen Anhöhe hinabführende Treppe wurde von vier Postamenten gesäumt. Auf den Kapitellen der beiden oberen Postamente erhoben sich zwei zugleich prächtige, als auch filigrane, gusseiserne Stäbe in die Höhe. Durch diese in der Manier eines Kandelabers gestalteten Stäbe wurde eine offene Torsituation angedeutet. Die Kapitelle der beiden unteren Postamente bekrönten Vasen, deren Standsicherheit eingelassene Eisenstifte gewährleisteten. Der auf der Symmetrieachse und im Herzen der Anlage liegende runde Springbrunnen konnte über drei Stufen erreicht werden. Dieser war einst mit ausladenden Seerosen bedeckt und in dessen Mitte hob sich eine stattliche Fontäne empor. Die Partien direkt neben dem Springbrunnen waren wohl mit Blumen ausgeschmückt und wurden von Natursteinen eingefasst. Der darunterliegende Bereich konnte entweder über die äußeren, breiten Wege oder über schmalere, vom runden Springbrunnen hinabführende Pfade erreicht werden. Wurde diese Terrassierung betreten, konnte in das Reich der Nymphen und Mythen eingetaucht werden. Eine künstlich angelegte Tuffsteinfelswand, aus der Wasser hervortrat, ein ovales Wasserbecken, dessen Ränder mit Efeu bedeckt waren und zwei kleinere Fontänen, die sich aus kleinen, felsartigen Auftürmungen erhob, erzeugten eine geheimnisvolle Stimmung. Der kreisrunde Part vor und die ovalen Bereiche neben dem Wasserbecken dürften floral bestückt worden sein. Die verwunschene Szenerie wurde von umfriedenden Bäumen und Postamenten abgerundet. Die leicht schräg stehenden, rechteckigen Postamente in unmittelbarer Nähe des ovalen Wasserbassins trugen kleinere Plastiken auf ihren Kapitellen. Die Plastik des südlichen Postaments zeigte den kindlichen Hermes (Gott der Kaufleute, Gott der Reisenden,...) auf dem Rückenpanzer

einer Schildkröte. Das Kapitell des nördlichen Postaments beherbergte wohl die junge Hygieia (Göttin der Gesundheit). Sie blickte zu einer Schlange hinab, die sie mit einer kleinen Schale tränkte. Die auf diese Terrassierung führende Sandsteintreppe war am Austritt von zwei Postamenten flankiert, die Vasen auf ihren Kapitellen trugen. Darüber hinaus umsäumten nachgebildete Bachläufe aus Tuffstein die Treppe.

Offene Veranda

In Richtung Süden konnte die imposante, circa 35 Meter lange und bis zu 7 Meter breite, zum Verweilen einladende Veranda vorgefunden werden. Sie war über drei Zugänge erreichbar und dürfte bei größeren Gesellschaften genutzt worden sein. Die noch heute erhaltene Veranda stellte sich als dreiachsiges, bastionsartiges Bauwerk mit zwei raumgreifenden Flügeln dar. Ihre Wirkung wurde durch die hervortretenden Mittel- und Flankenbereiche verstärkt. Diese waren von einer zeitgenössischen Brüstung aus Ton-Halbschalen, Abdeckplatte und Postamenten umfasst. Lediglich die Flügel erhielten ein schmiedeeisernes Geländer als Abschluss. Die Veranda griff damit das gleiche Stilmittel wie die Villa Moser bei der Ausbildung ihrer Türme auf. Diese Tatsache legt den Schluss nahe, dass J. W. Braunwald auch mit der Gartengestaltung beauftragt worden war. Die Mauer der Veranda bestand aus gelben Sandsteinquadern mit Randschlag, die als Gesims ausgebildeten Abdeckplatten waren aus rotem Sandstein hergestellt. Die Terrassierungen vor der Veranda verfügten mit großer Sicherheit über repräsentative, exotische Bepflanzungen. Westlich der Veranda grenzte eine Treppenanlage an, die zu einem Gartentor hinabführte. Daran anschließend erstreckte sich der weitläufige Weinberg, wohingegen in Richtung Osten Rasenflächen anschlossen.

Pavillon

Der achteckige Pavillon lag gegenüber der offenen Veranda und orientierte sich nach Nordosten. Er wurde wohl hauptsächlich für

privatere Unterhaltungen genutzt. Der Sockel des Pavillons bestand aus gelben Sandsteinquadern mit Randschlag und schloss mit einer Abdeckplatte aus rotem Sandstein ab. Quadratische Fliesen bekleideten den Boden. Die Ecken der Fliesen waren mit farblich hervorgehobenen Dreiecken versehen, sodass im Verbund ein ansprechendes, aber zugleich schlichtes Muster entstand. Höchstwahrscheinlich hat den Pavillon eine filigrane Konstruktion aus Schmiedeeisen und Glas umgeben, leider ist von dieser heute nichts mehr zu erkennen.

Die gestaltende Vegetation des Lustgarten- und Villenbereichs war zum Großteil symmetrisch angelegt. Man übernahm aber auch einige Bäume des vormaligen Waldes, die keine geometrischen Muster abbildeten. Insofern stellte der Park eine Komposition aus geometrischer Regelmäßigkeit und bewusster Natürlichkeit dar.

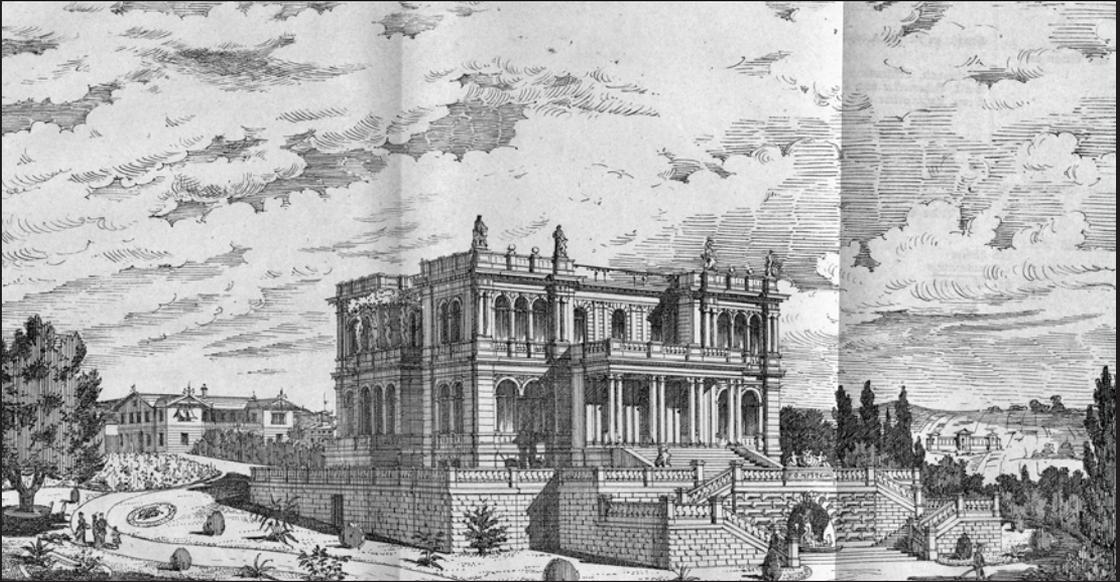
Untere Anlagen

Der abfallende Weg vom zentralen Lustgartenbereich bis zu dem als Halbrund gestalteten Eingang wurde von einigen Postamenten und symmetrisch angelegten Wegen gesäumt. Etwas unterhalb der auf die erste Terrassierung führenden Sandsteintreppe flankierten vier kräftige Postamente, deren Kapitelle von mannshohen Skulpturen aus Kunststein bekrönt wurden, den Weg. Die östlich gelegenen Postamente trugen Vasen auf ihren Kapitellen. Ebenso war der Weg von zwei Halbrinnen, die gleichzeitig als Randsteine dienten, umgeben. Die Halbrinnen begannen in der Nähe der Villen-Vorfahrt und folgten dem Hauptweg bis zum östlichen Eingang. Dabei leiteten sie das Oberwasser des Weges ab. Es ist gut möglich, dass man das Regenwasser auffing und wiederverwendete - Schächte sowie Bodeneinläufe deuten darauf hin. Etwa dreißig Meter von dem unteren Eingang entfernt flankierten zwei drei Meter große, kreisrunde Wasserbassins den Weg. Die Bassins waren mit filigranen gusseisernen Brunnen ausgestattet, die über zwei Wasserschalen und eine Fontäne verfügten. Auf den Partien unterhalb der beiden Wasserbassins dürfte es keinen allzu wertvollen Pflanzenbe-

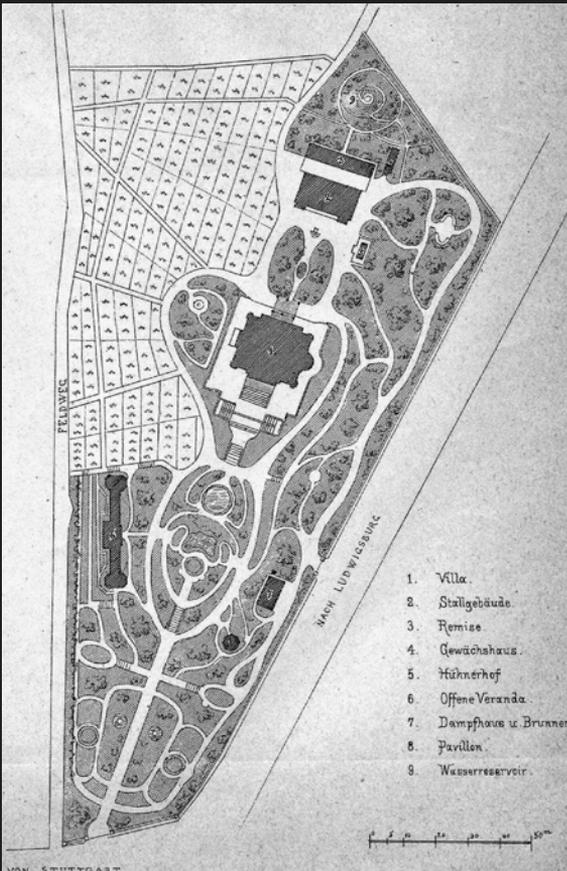
stand gegeben haben. Denn schon während der Planungsphase im Jahre 1873 setzte man E. O. Moser darüber in Kenntnis, dass dieser Bereich bei einem möglichen Ausbau der Bahnhofstraße wegfallen würde. Die als Halbrund gestaltete Toranlage wurde von zwei prächtigen Sandsteinpfosten gefasst. Gesimse, Dreiecksgiebel und plastisches Ornament gliederten die von Obelisken bekrönten Sandsteinpfosten. Das darin eingelassene, sorgsam gestaltete schmiedeeiserne Tor rundete die anmutige Erscheinung der östlichen Eingangssituation ab.

Bedauerlicherweise konnte E. O. Moser nur wenige Jahre auf seinem herrschaftlichen Landgut im Wartberg verbringen, ehe ihn am 8. Februar 1879 ein unerwarteter Tod ereilte. Sein früher Tod und der damit bedingte Wegfall des Einkommens trugen sicher dazu bei, dass die Anlage, insbesondere die Außenanlagen nicht mehr vollumfänglich gepflegt werden konnten. Das wäre zumindest eine Erklärung für den zum Teil sehr zugewachsenen Zustand der Anlage um das Jahr 1900. Seine Frau Marie Friederike überlebte ihn um vierundzwanzig Jahre, ehe sie im August 1903 verstarb. Das Ehepaar Moser blieb kinderlos, daher ging das Anwesen im Wege der testamentarischen Erbschaft an Frau Rose Leibfried über.

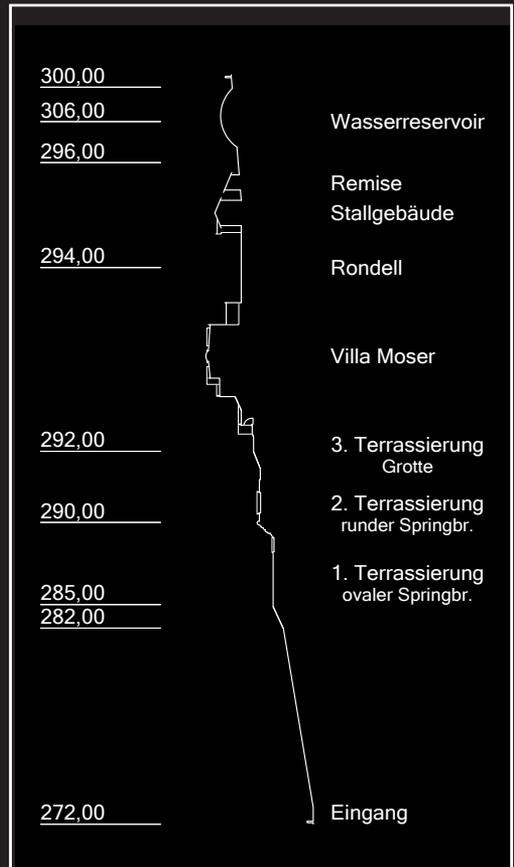
- ¹ Prof. Dr. Carl von Lützwow (Hrsg.), Zeitschrift für Bildende Kunst, sechster Band (Leipzig 1875).
- ² http://www.stuttgart-stadtgeschichte.net/pdf/Liste_Denkmaeler_Stuttgart.pdf (Stand: 27.05.2020).
- ³ Verein Für Baukunde in Stuttgart, Sitzungs-Protokolle (Stuttgart 1878), Sechste ordentliche Versammlung.
- ⁴ Stadtarchiv Stuttgart, D 9167.
- ⁵ August Wintterlin, Württembergische Künstler in Lebensbildern (Wien 1895), 458.
- ⁶ Stuttgarter Nachrichten, Nummer 147 (1984).
- ⁷ Verein Für Baukunde in Stuttgart, (Stuttgart 1878), Sechste ordentliche Versammlung.
- ⁸ Stadtarchiv Stuttgart, D 9167.
- ⁹ Staatsarchiv Ludwigsburg, F 160 I BÜ 200 u. 202.



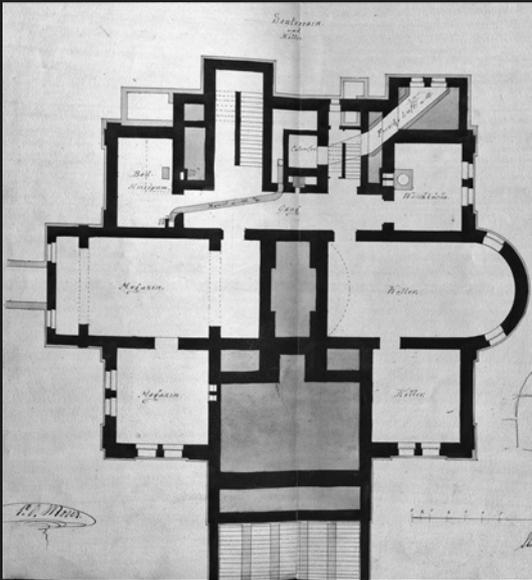
II.1
Villa Moser, Perspektive v. Südosten, Sitzungs-Protokolle Verein f. Baukunde Stuttgart, Zeichnungsbeilage 1 (1878)



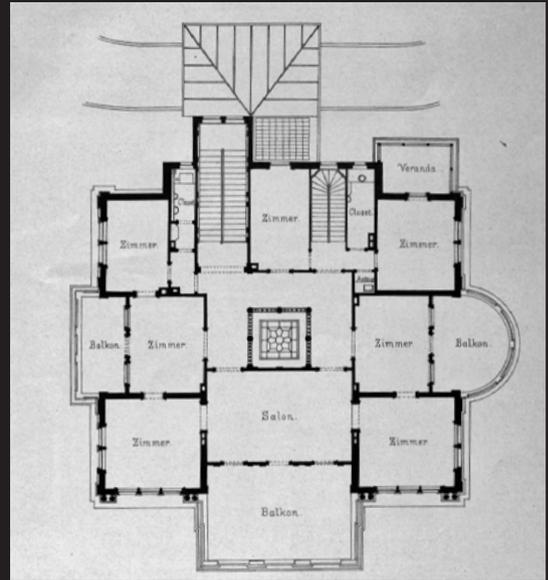
II.2
Villa Moser, Gesamtanlage, Sitzungs-Protokolle Verein für Baukunde Stuttgart, Zeichnungsbeilage 2 (1878)



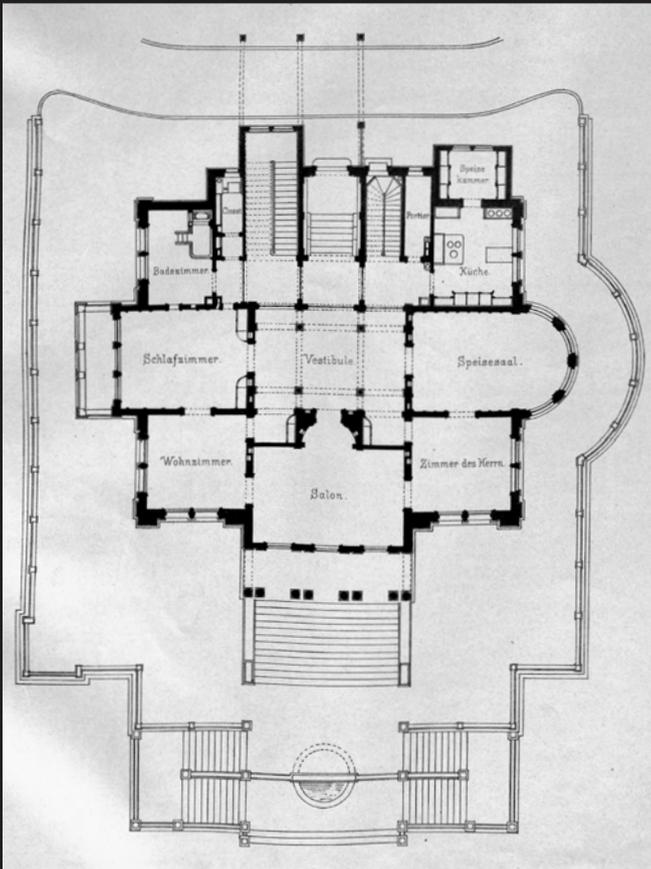
II.3
Villa Moser, Geländeschnitt durch die Anlage, Höhenangaben in Meter über Normal-Null



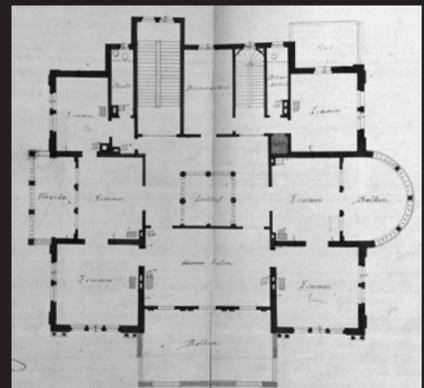
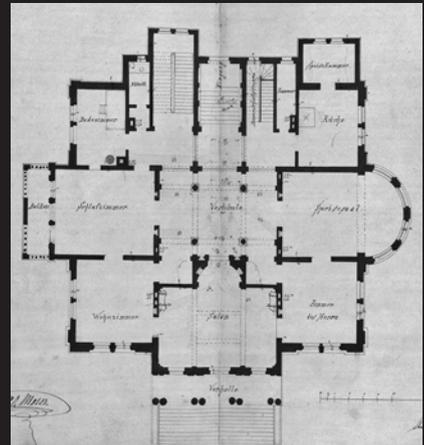
II.4
Villa Moser, Untergeschoss, Baugesuch (1873)



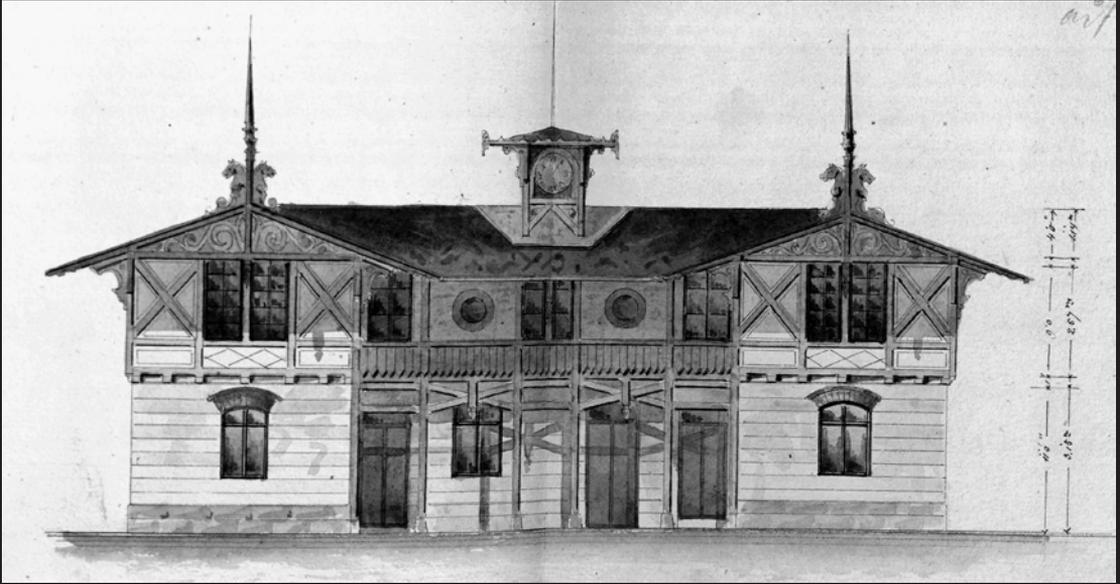
II.5
Villa Moser, 1. Obergeschoss (1881-1891)



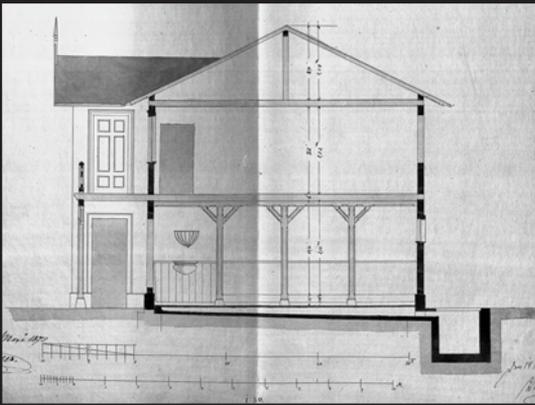
II.6
Villa Moser, Erdgeschoss, publiziert vom Architekten-Verein am Kgl. Polytechnikum in Stuttgart (1881- 1891)



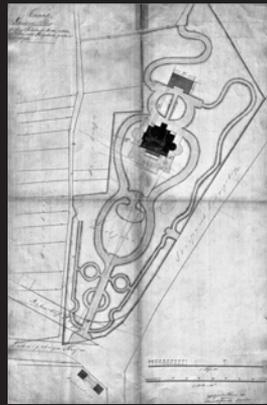
II.7 und II.8
Villa Moser, EG und 1. OG mit Öfen und Kaminen, Pläne des zweiten Bauges. (1873)



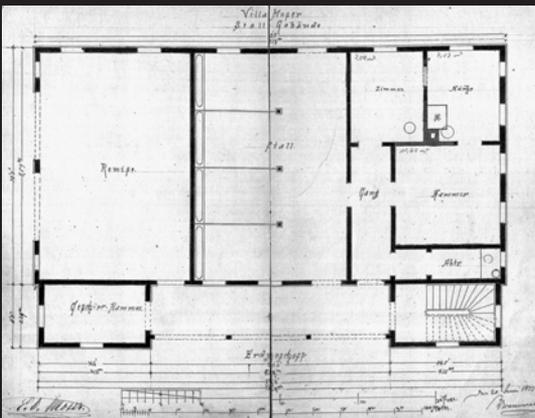
II.9
Stallgebäude, Ansicht aus dem Baugesuch (1872)



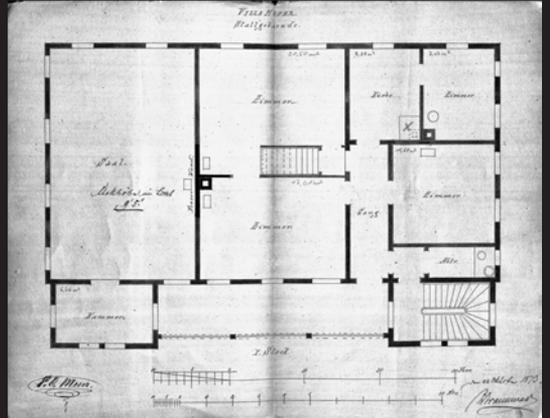
II.10
Stallgebäude, Schnitt aus dem Baugesuch (1872)



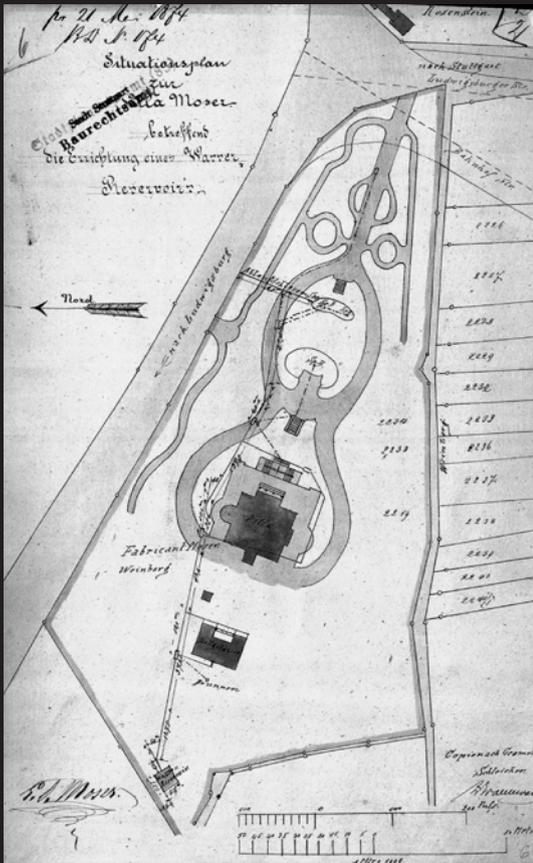
II.11
Stallgeb., Lageplan (1873)



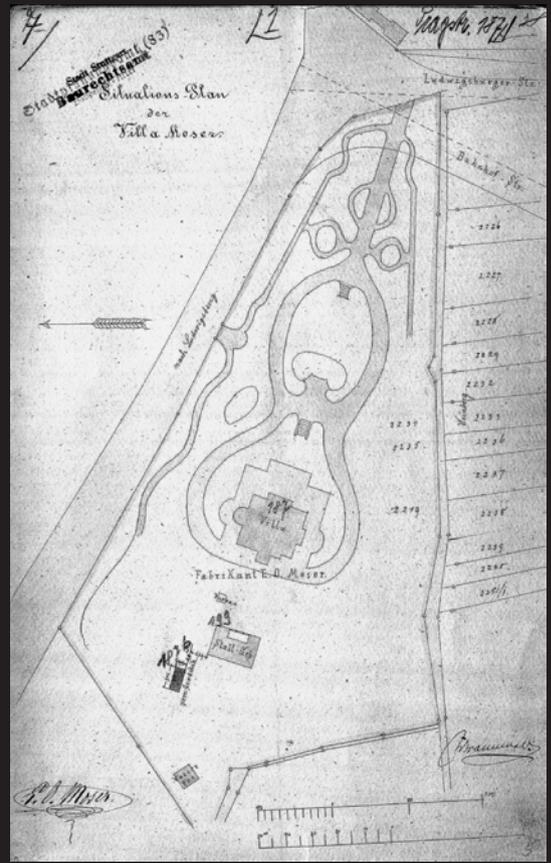
II.12
Stallgebäude, Grundriss Erdgeschoss, Baugesuch (1873)



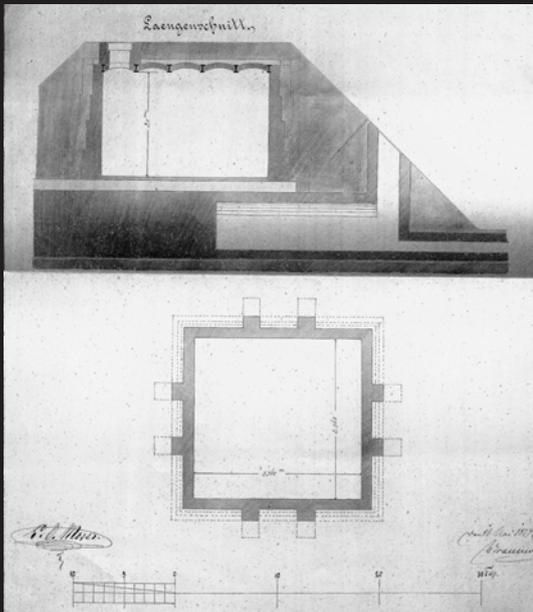
II.13
Stallgebäude, Grundriss 1. Obergeschoss, Bauges. (1873)



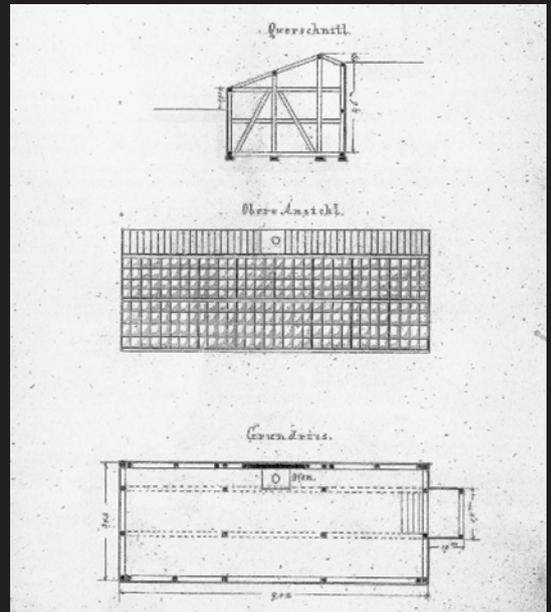
II.14 Wasserreservoir, Lageplan mit Leitungen, Bauges. (1874)



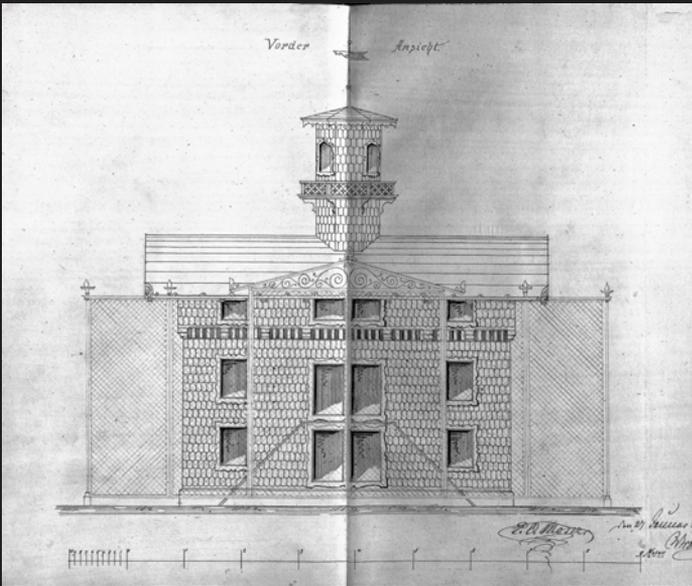
II.15 Gewächshaus, Lageplan aus dem Baugesuch (1874)



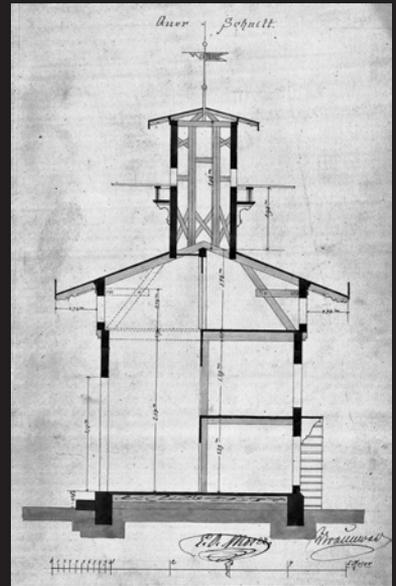
II.16 Wasserreservoir, Längsschnitt und Grundriss, Bauges. (1874)



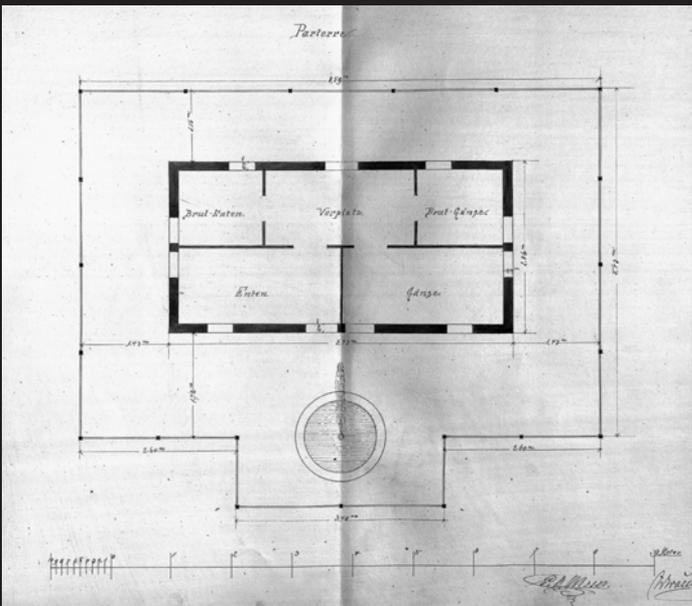
II.17 Gewächshaus, Schnitt, Ansicht, Grundriss, Bauges. (1874)



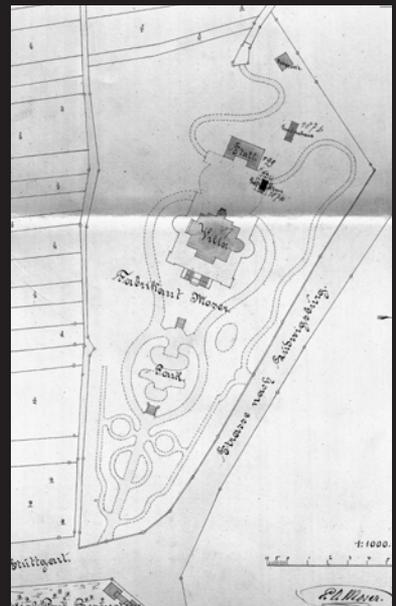
II.18
Geflügelhaus, Ansicht aus dem Baugesuch (1876)



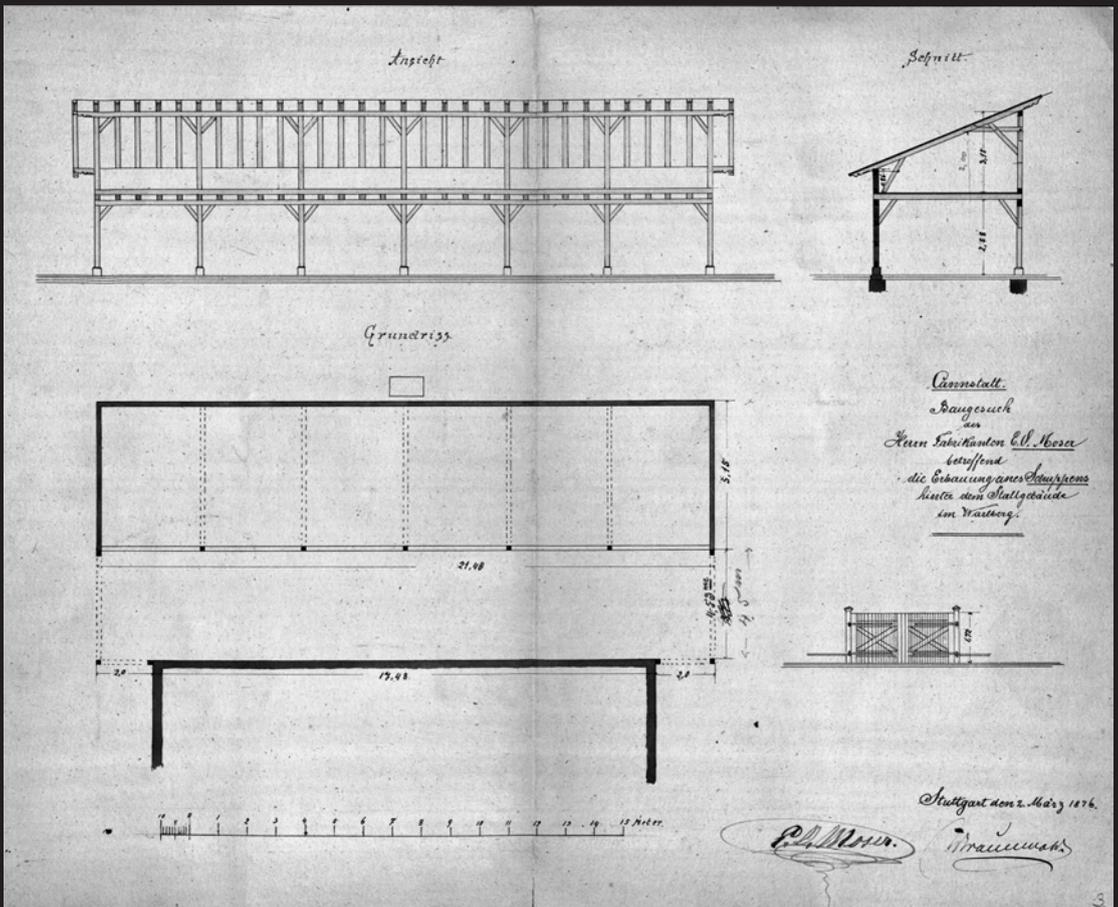
II.19
Geflügelhaus, Schnitt, Baugesuch (1876)



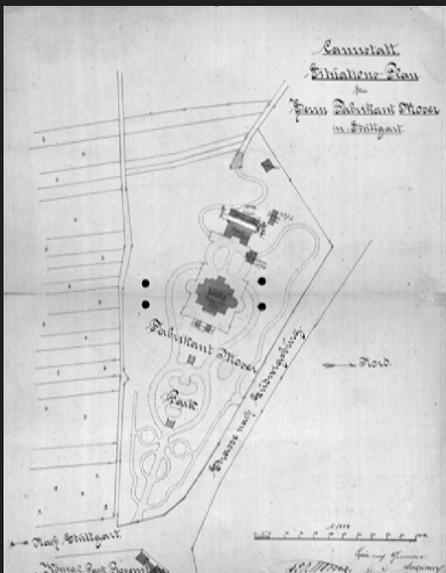
II.20
Geflügelhaus, Grundriss aus dem Baugesuch (1876)



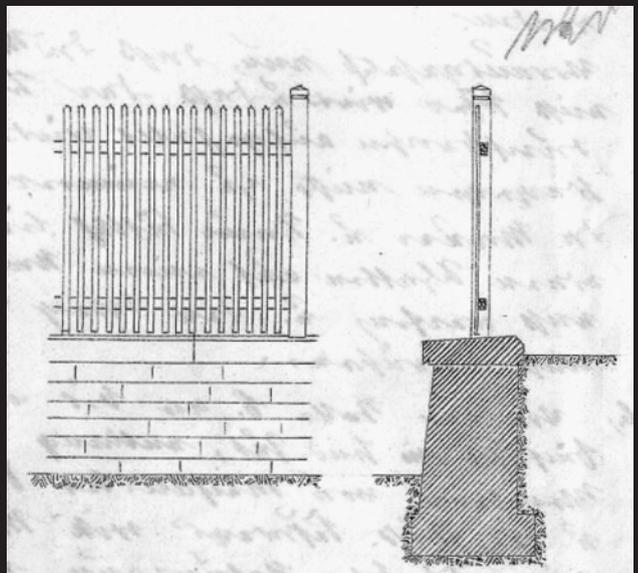
II.21
Geflügelhaus, Lageplan, Baugesuch (1876)



II.22 Remise in Ansicht, Schnitt und Grundriss aus dem Baugesuch (1876)



II.23 Remise, Lageplan aus dem Baugesuch (1876)



II.24 Zum Teil so ausgeführte Einfriedung am Feldweg a. d. Bauges. (1873)



II.25

Villa Moser, Sicht von Südost auf die Veranda und den Weinberg (ca. 1900)



II.26

Villa Moser, Fernsicht über die Terrasse auf das Neckartal (ca. 1900)



II.27

Villa Moser Lustgarten, Blick von der ersten Terrassierung zur Villa (ca. 1900)



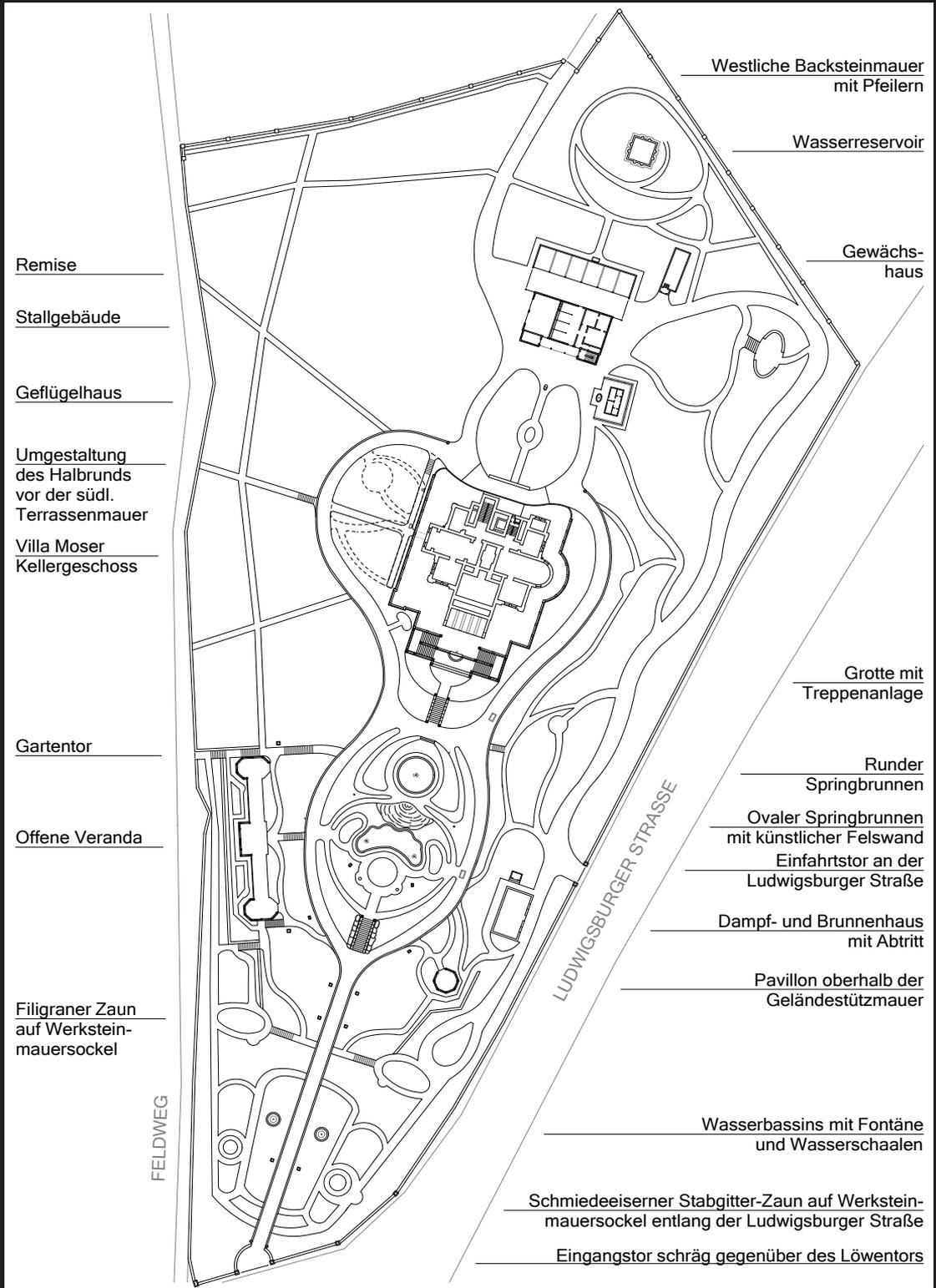
II.28

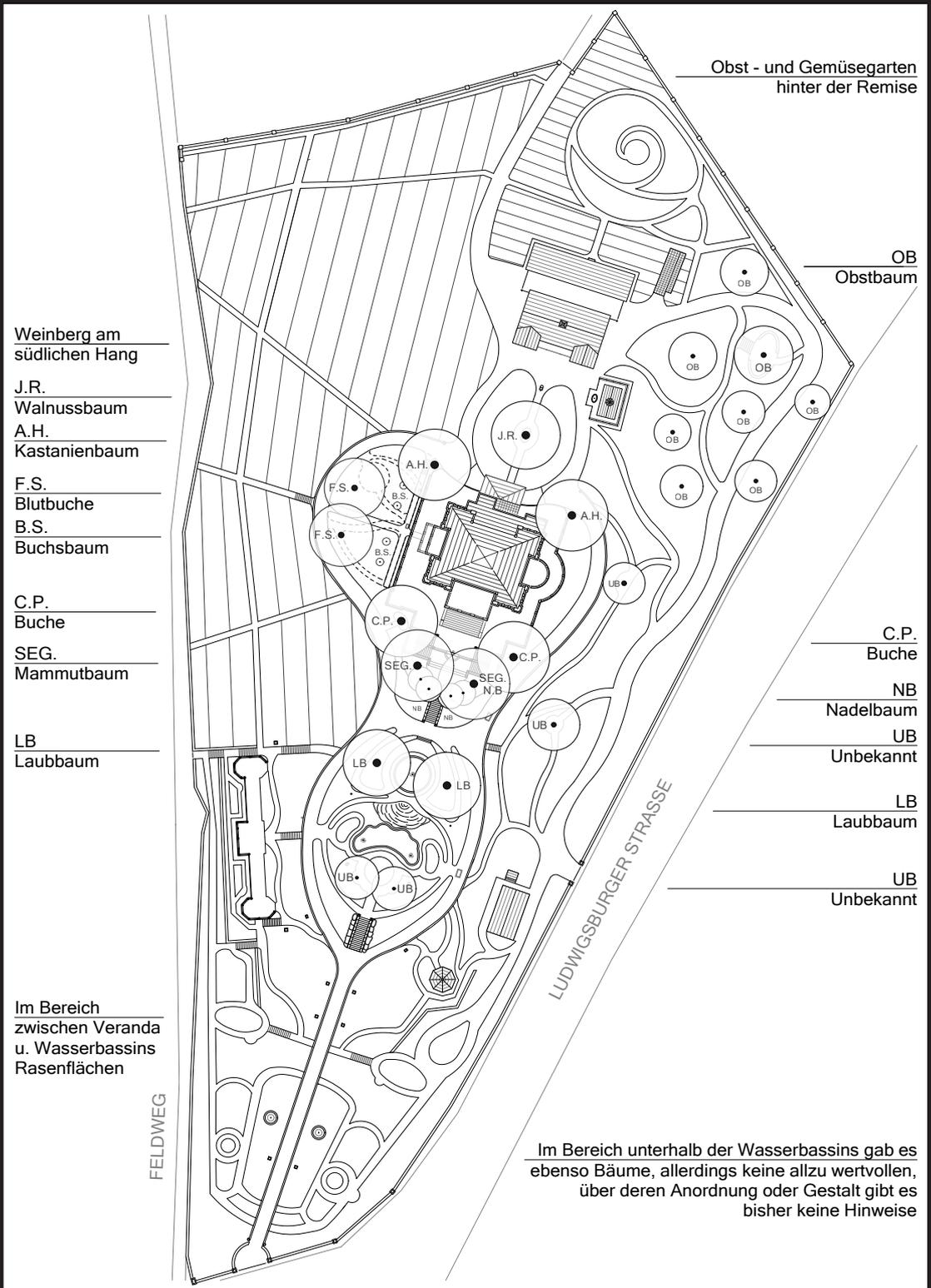
Lustgarten, Figur auf Postament, junge Hygieia (ca. 1900)



II.29

Lustgarten, Figur auf Postament, kindlicher Hermes (ca. 1900)





Weinberg am südlichen Hang

J.R.
Walnusssbaum
A.H.
Kastanienbaum

F.S.
Blutbuche
B.S.
Buchsbaum

C.P.
Buche

SEG.
Mammutbaum

LB
Laubbaum

Im Bereich zwischen Veranda u. Wasserbassins
Rasenflächen

Obst- und Gemüsegarten hinter der Remise

OB
Obstbaum

C.P.
Buche

NB
Nadelbaum

UB
Unbekannt

LB
Laubbaum

UB
Unbekannt

Im Bereich unterhalb der Wasserbassins gab es ebenso Bäume, allerdings keine allzu wertvollen, über deren Anordnung oder Gestalt gibt es bisher keine Hinweise



Einordnung in die Stuttgarter Villenarchitektur

Wie bereits erwähnt, wurde die Villa Moser in dem Zeitraum von 1872 bis 1875 von dem Architekten Johann Wendelin Braunwald für den Schokoladenfabrikanten E. O. Moser geplant wie gebaut. Und sie war nicht die einzige Villa, welche an den exponierten Hängen des Nesenbachtals errichtet worden ist.

Entscheidend für den Villen- und Landhausbau in Stuttgart war abermals der Aufstieg von der biederen Residenzstadt zur Hauptstadt des württembergischen Königreichs Anfang des 19. Jahrhunderts. Hinzu kamen der Anschluss an die Eisenbahn im Jahre 1846 sowie die Reichsgründung 1871. Durch diese sozioökonomischen Ereignisse wuchs auch Stuttgarts Bevölkerung im Laufe der Industrialisierung von ca. 40.000 Einwohnern im Jahre 1840 auf ca. 180.000 Einwohner- und Einwohnerinnen um die Jahrtausendwende an. Gleichzeitig entwickelte sich eine gebildete und monetäre Bürgerschicht, die insbesondere für die Villenbautätigkeit in der Mitte und gegen Ende des 19. Jahrhunderts sorgte. In den 30er und 40er-Jahren des 19. Jahrhunderts traten vor allem Adlige und Hofbedienstete als Bauherren von Villen- und Landhäusern in Erscheinung. In den nächsten Dekaden geriet dann das aufstrebende Bürgertum, das das günstige ökonomische Fahrwasser nutzte, um Wohlstand zu generieren, in den Fokus des Villen- und Landhausbaus. Insbesondere Fabrikanten, Kaufleute und Buchverleger verstoffwechselten ihre finanziellen Mittel zu steinernen Monumenten, die meistens in parkähnlichen Gärten lagen. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurde der elitäre Kreis der Villen- und Landhausbauer durch weitere Berufszweige komplettiert.¹

Zunächst war es verboten, Villen, die den Familien oder Bauherren als permanente Wohnsitze dienten, außerhalb des Stadtgebiets zu errichten. Lediglich für den kurzen Aufenthalt geschaffene Landhäuser durften außerhalb der Stadtmauern errichtet werden. Insbesondere unter den Aspekten des Wohnkomforts, der

Bauweise oder der Ausgestaltung der Fassaden waren Landhäuser im Vergleich zu Villen deutlich profanere Bauten. Durch dieses Verbot förderte man die Nachverdichtung des Stadtgebiets und beugte einer Zersiedlung der Hänge vor. 1840 wurde das Bauverbot aufgehoben und die Villen- und Landhausarchitektur begann von nun an die Hänge zu erklimmen. Hinzu kam, dass es die wohlhabende Oberschicht allmählich aus der engen und stickigen Stadt trieb. Doch durch die wachsende Bautätigkeit und die Expansion der Stadt verloren manche Villen und Landhäuser bereits nach wenigen Jahren ihre entlegene Lage und fanden sich am Ende im Gemenge der wachsenden Großstadt wieder.²

Die Villa Berg hatte speziell für den Stuttgarter Villen- und Landhausbau eine besondere Bedeutung inne. Sie wurde im Zeitraum von 1845 bis 1853 durch Friedrich von Leins für den Kronprinzen und späteren König Karl und dessen Ehefrau Olga erbaut. Die Villa Berg liegt erhaben auf einer Anhöhe am Rande des inneren Stadtgebiets und ist Stuttgarts erster Neorenaissancebau.³ Architekten sowie Bauherren ließen sich von ihrer Formsprache und Lage inspirieren.

Sicherlich gehörten auch E. O. Moser und J. W. Braunwald zu denen, die von der einnehmenden Gestalt der Villa Berg angesprochen wurden. Vor allem die das Gebäude umgebende Terrasse, die Grotte am Treppenaufgang oder die vier aufstrebenden Ecktürme der Villa Moser wecken Assoziationen an die Villa Berg. Dennoch wäre der Vorwurf einer Kopie nicht nur fatal, sondern auch schlicht falsch. Gerade die Grotte oder die Ausbildung von Terrassen sind klassische Elemente der Neurenaissance.

Für viele Villenbauherren und Villenbesitzer hatte ihr Wohnsitz eine doppelte Funktion. Auf der einen Seite konnte man in den prächtigen Häusern einen angenehmen gesellschaftlichen Lebensstil pflegen und sich zurückziehen. Auf der anderen Seite drückte man durch den Villenbau seine Stellung in der Gesellschaft aus.

Außerdem unterstrich die eigene Villa zugleich die Prosperität des geführten Unternehmens. Schließlich konnten sich nur die erfolgreichen, wohlhabenden Fabrikanten oder Bürger eine Villa leisten. Demzufolge hatte eine Villa durchaus Einfluss auf die Geschäftswelt ihrer Besitzer.⁴

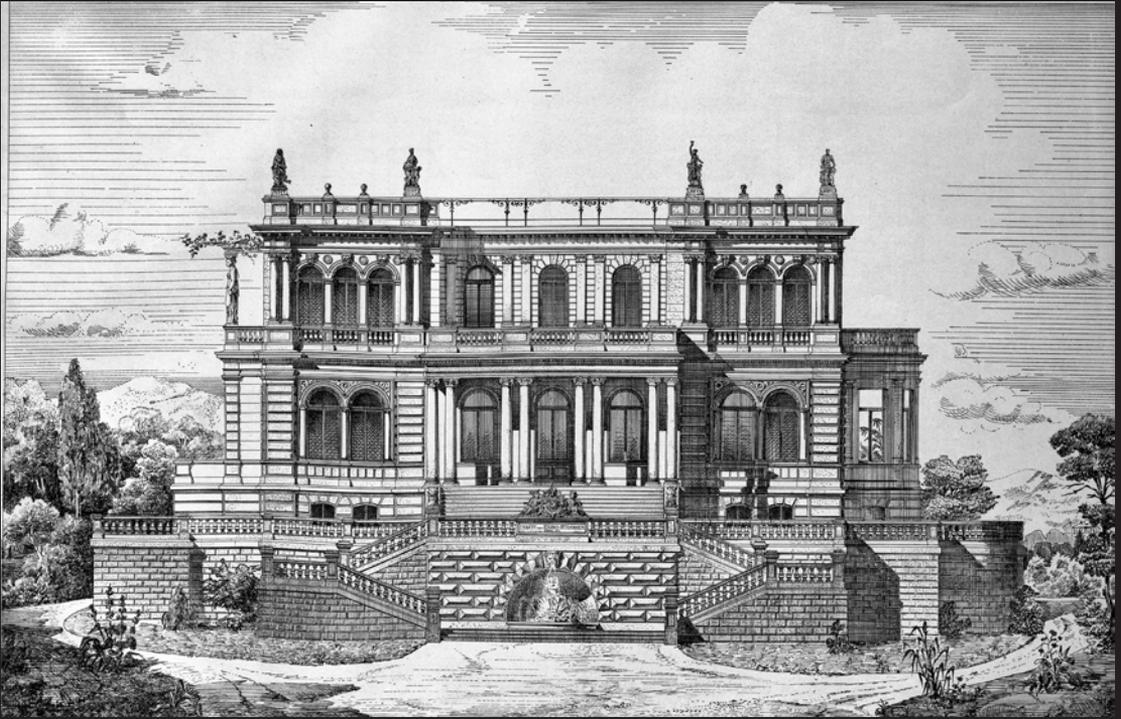
Mithin repräsentierten die Villa Moser und der dazugehörige Park auch die ökonomischen Erfolge der Schokoladen- und Bonbonfabrik des E. O. Moser und untermauerten seine Stellung in der Kakaoindustrie.

¹ Christine Breig, *Der Villen- und Landhausbau in Stuttgart 1830 - 1930* (Stuttgart 2004), 28.

² Ebd., 37.

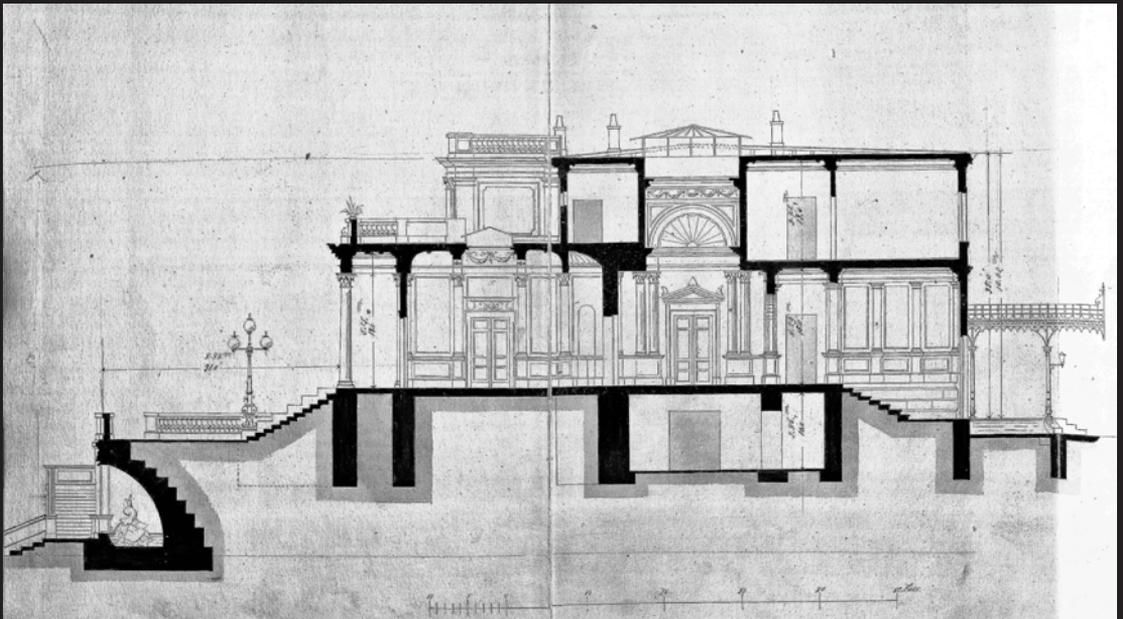
³ Ulrich Gohl, *Die Villa Berg und ihr Park* (Stuttgart 2014), 5.

⁴ Christine Breig 2004, 19.



II.32

Villa Moser, Ansicht von Osten, publiziert von Architekten-Verein am Kgl. Polytechnikum in Stuttgart (1881-1891)

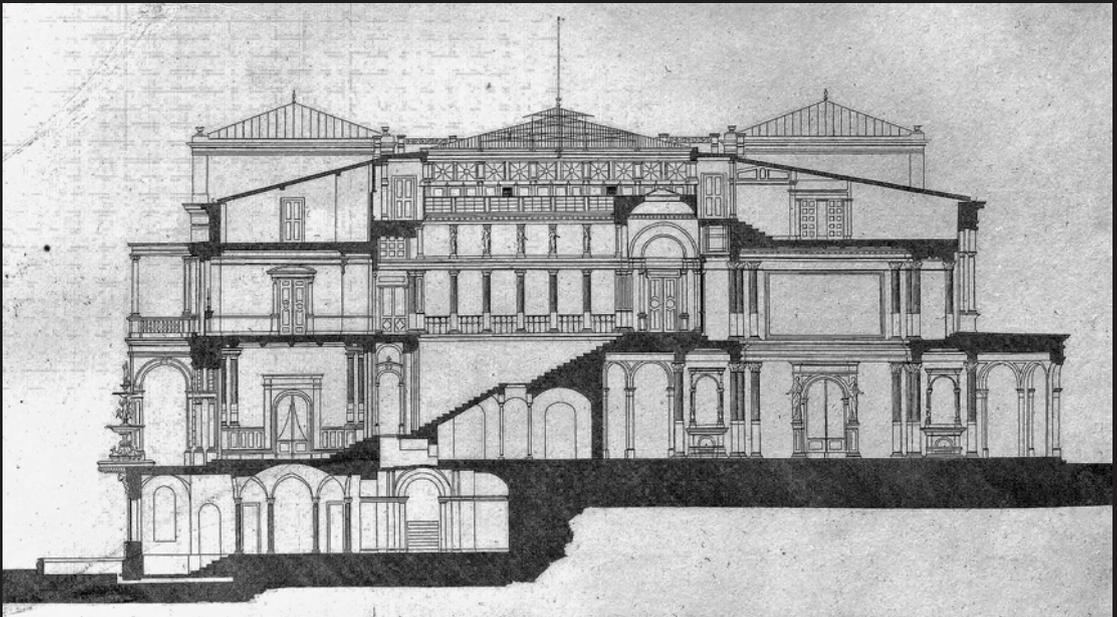


II.33

Villa Moser, Längsschnitt mit Darstellung des Innenraums, Baugesuch (1872)



II.34
Villa Berg, Fotografie der Ostfassade (ca. 1870)



II.35
Villa Berg, Längsschnitt mit Darstellung des Innenraums (ca. 1849)

III Weitere Geschichte der Villa Moser

Zeitraum von 1904 bis 1955 (Fam. Leibfried)

Marie Friederike Moser testierte, dass die Villa samt dazugehörigem Park post mortem auf ihre Großnichte Rose Leibfried übergehen sollte. Im Adressbuch von 1906 erscheint Rose Leibfried als Besitzerin der Villa Moser, ihr Ehemann Ernst Leibfried wird daneben als Privatier aufgeführt.¹ Das Ehepaar Leibfried sah sich als Verwalter des Anwesens und pflegte einen bescheidenen Lebensstil. Die Familie Leibfried nahm selbst keine baulichen Veränderungen an der Villa Moser oder dem Park vor. Zumindest lassen sich in den Bauakten keine finden. Allerdings erweiterten sie den Baumbestand des Lust- und Nutzgartens, pflanzten weitere Obst- und insbesondere Birnbäume und intensivierten den Anbau von Gemüse am südlichen Hang. In die Zeit der Familie Leibfried fällt höchstwahrscheinlich auch die Pflanzung mehrerer Taxushecken. Die Hecke, die das südliche Halbrund mit den beiden Blutbuchen umschließt, hat sich bis heute am besten erhalten.

Im Jahre 1909 setzte die SSB die Familie Leibfried darüber in Kenntnis, dass „[a]nlässlich des Baus der Vorortbahn von Stuttgart [...] nach Feuerbach“² die Ludwigsburger Straße verbreitert wird. Infolgedessen wurde die das Grundstück umgebende Werksteinmauer mit dem schmiedeeisernen Zaun im Bereich der Ludwigsburger Straße abgebrochen und auf der festgelegten Baulinie als Prüsswand neu errichtet. Die 1,70 Meter hohe Prüsswand, die auf einem Sandsteinsockel mit Abdeckplatte nach dem „System Prüss“ aufgemauert wurde, diente im Gegensatz zu der bis dato ästhetisch ansprechenden Umfriedung, hauptsächlich als Schall- und Sichtschutz gegen die direkt am Grundstück vorbeifahrende Straßenbahn. Zur Straßenseite hin wurde die Backsteinmauer verputzt, die Mauer in Richtung Garten blieb backstein-sichtig.

Schon damals war der Pragsattel ein wichtiger Verkehrsknotenpunkt - leider zum Verhängnis des Grundstücks. Seit 1908 bemühten sich die Anwohner der Löwentorstraße um den

Ausbau ihrer Straße. Sie beklagten, dass man nur über Notwege zu den Häusern gelangte und einige Häuser durch den vernachlässigten Straßenausbau noch keinen Anschluss an die Gas- und Stromversorgung erhalten hatten.³ Alle Anlieger gaben ihr Einverständnis, „[n]ur Herr Leibfried als Besitzer eines groß[en] Luxusparks weigert[e] sich.“⁵ Am 27. März 1926 stimmten die Eheleute Leibfried doch dem Verkauf der betreffenden Flächen zu. Das als Ausgleich erhaltene Geld spendeten Leibfrieds an Wohlfahrtseinrichtungen. Bedauerlicherweise verlor das Anwesen dadurch große Teile des unteren Gartens und die ursprüngliche Zugangssituation in den Park. Die neue Toranlage verfügte über eine annähernd identische Ausgestaltung, befand sich allerdings nicht mehr am vordersten Punkt des Anwesens. Seitdem lag der Ausgang zum Garten seitlich versetzt, hin zur Löwentorstraße. Ob das Wegenetz im unteren Gartenbereich so belassen oder an die neue Situation angepasst wurde, ist nicht bekannt. Im Laufe des Verfahrens unternahm die Stadt sogar einige Anläufe das Grundstück zu erwerben, um zukünftige Infrastrukturmaßnahmen an dem Verkehrsknotenpunkt schneller durchführen zu können - dies ohne Erfolg. Gegen Ende der 1920er-Jahre brachte der Bau der Heilbronner Straße einen weiteren Flächenverlust mit sich. Dieser war jedoch äußerst gering und betraf lediglich die westlichste Spitze des Grundstücks. In diesem Bereich wurde die Backsteinmauer abgetragen und entlang der neuen Böschungskante wieder errichtet.

Die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt (NSV) fragte 1941 an, auf dem Anwesen einen Kindergarten unterzubringen. Ernst Leibfried hielt dies „nicht für möglich“⁶. Zu jener Zeit lebte Ernst Leibfried allein in der Villa, seine Frau verstarb 1935. Ernst Leibfried schied im Jahre 1942 aus dem Leben. Die Kriegereignisse hatten den „aufrichtigen Demokrat und zeitlebens [...] scharfe[n] Gegner des Nazi Regimes“⁷ seelisch stark mitgenommen und trugen zu

seinem frühen Ableben bei. Nach dem Tod von Herrn Leibfried unternahm die Stadt erneut den Versuch das Grundstück zu erwerben. Allerdings lehnte der in Korntal lebende Sohn, Dr. Gerhard Leibfried das Angebot ab, auch er war ein entschiedener Gegner des nationalsozialistischen Regimes. Um einer sich andeutenden Beschlagnahmung des Grundstückes durch die Nationalsozialisten entgegenzuwirken, täuschte Dr. Gerhard Leibfried vor, im Frühjahr 1943 mit seiner Familie die Villa an der Pragstraße 187 beziehen zu wollen. Die Stadt beabsichtigte das Leibfried'sche Anwesen zu beschlagnahmen, um dort Fliegergeschädigte unterzubringen. Die städtische Beschlagnahmeverfügung vom 7. Januar 1943 wurde allerdings hinfällig, da die Firma Bosch die Villa Moser mietete. Der Mietvertrag lief bis zum 1. März 1946 und gestattete der Firma Bosch, bauliche Veränderungen in Form von Wanddurchbrüchen und dem Einziehen von Wänden in Leichtbauweise durchzuführen. Daraufhin richtete die Firma Bosch in der Villa Moser sieben Zweizimmerwohnungen für werkseigene Angestellte ein.⁸

Am 21. Februar 1944, im Zeitraum von 3:57 Uhr bis 5:09 Uhr erreichten 552 Bomber das Stuttgarter Stadtgebiet. Sie warfen 511 Spreng- und 53 800 Brandbomben ab. Eine Brandbombe explodierte im Lichthof der Villa Moser und das einst so prächtige Bauwerk brannte nahezu vollständig aus.⁹ Der Gärtner versuchte noch das Feuer zu löschen, doch gegen die zerstörerische Wucht der Flammen konnte er nur wenig ausrichten. Bei einem späteren Luftangriff fielen mehrere Sprengbomben in die ausgebrannte Ruine, von der letztlich nur noch ihr steinernes Skelett stand. Im selben Jahr sollten im Untergrund der Villa Moser mehrere Luftschutzzellen entstehen. Von der Löwentorstraße aus wurde ein rasterförmiges Stollensystem in das Gelände getrieben. Die verschachtelte Anlage verfügte wohl über einen Werk- und Zivilstollen sowie einen Luftschutzraum mit angrenzender Befehlsstelle. Die Anlage konnte über vier Eingänge erschlossen werden. Drei Zugänge lagen hin zur Löwentorstraße und einer konnte über die Heilbronner-Straße erreicht werden. In der Nachkriegszeit wurde die unterirdische Anlage sukzessiv verfüllt.

Das Instandsetzungsamt der Stadt Stuttgart kartierte die Villa Moser am 3. Dezember 1947 mit einem Zerstörungsgrad von 75 % und der Bemerkung: Totalschaden. Die Nebengebäude sowie der Garten hatten den Krieg dagegen fast unbeschadet überstanden.¹⁰ Die Villa Moser konnte ihrer Wohnfunktion somit nicht mehr gerecht werden. Allerdings half der Nutzgarten der Familie Leibfried dazu, die große Hungersnot während der Nachkriegszeit einigermaßen glimpflich zu überstehen. Das noch stehende Skelett der Villa Moser ließ man in den Nachkriegsjahren von einem Baustoffhändler bis auf das Sockelgeschoss und die Terrassen-Balustrade abtragen. Dr. Gerhard Leibfried und seine Stiefschwester Rose Leibfried erachteten einen Wiederaufbau der Villa weder unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten als sinnvoll, noch beabsichtigten sie einen solchen. Sie verkauften das bis dato bewirtschaftete Ruinengrundstück samt Nebengebäuden letztlich 1955 an die Stadt Stuttgart.¹¹

Schadenserhebung an den Gebäuden der Villa Moser, aufgenommen durch das Instandsetzungsamt der Stadt Stuttgart am 03.12.1947:

Villa Moser:	75 %
Stallgebäude:	20 %
Remise:	10 %
Geflügelhaus:	k. A.
Gewächshaus:	k. A.
Dampf- und Brunnenhaus:	15 %

¹ Blank, Zeitschrifteneinträge Stadtarchiv Stuttgart zu Karl Ernst Leibfried (Stuttgart 1986).

² Stadtarchiv Stuttgart, D 9167.

³ Ebd.

⁴ Ebd.

⁵ Ebd.

⁶ Stadtarchiv Stuttgart, 201/1 - 1950.

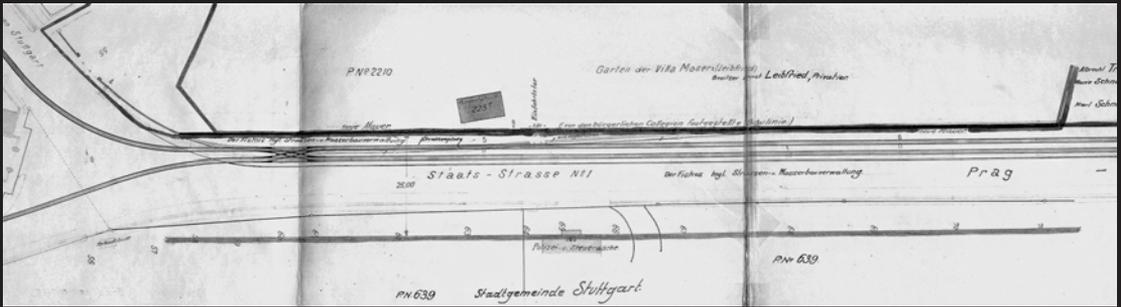
⁷ Staatsarchiv Ludwigsburg, EL 902/14.

⁸ Stadtarchiv Stuttgart, D 9167.

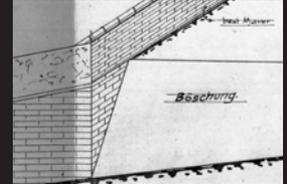
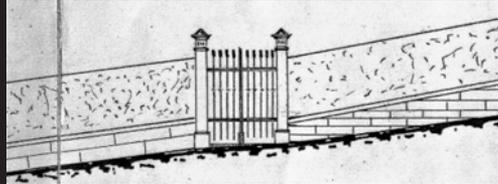
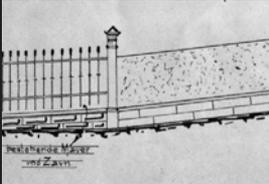
⁹ Stuttgarter Nachrichten, Nummer 162 (Stuttgart 1984), 18.

¹⁰ Stadtarchiv Stuttgart, 131 - 1706.

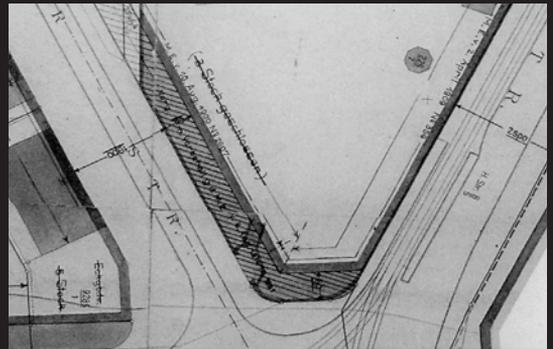
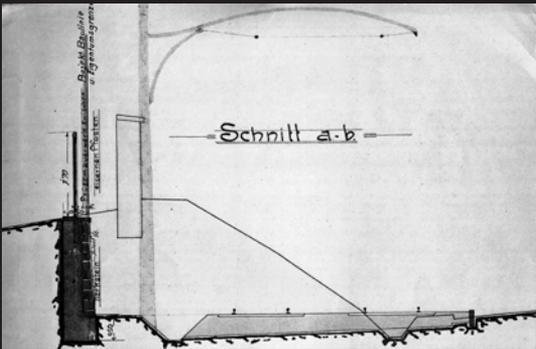
¹¹ Gemeinderat Stadt Stuttgart, Verhandlung der Vollversammlung 3. März 1955 (Stuttgart 1955).



III.1
Versetzung bestehender Einfriedung auf festgesetzte Baulinie, Lageplan der Pragstraße (1909)



III.2
L: Besteh. Mauer m. Zaun M: Versetztes Einfahrtstor m. neuer Prüsswand R: Anschluss Prüssw. a. besteh. Backsteinm. (1909)

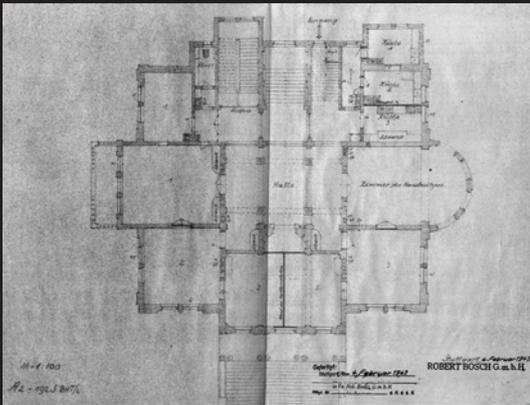


III.3
Versetzung besteh. Einfriedung, Schnitt d. Gelände (1909)

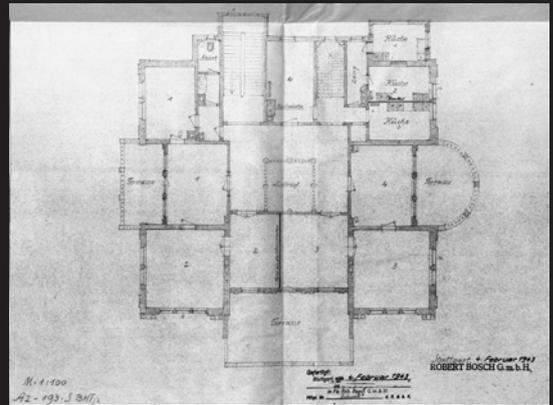
III.4
Zurückversetzte Eingangssituation (1926)



III.5
Blick von der Pragstraße zum Löwentor mit dem Umsteigeverkehr der Linien 13 und 5, Prüsswand d. Villa Moser rechts (1920)



III.6
Umbau durch Fa. Bosch, Erdgeschoss, Baugesuch (1943)



III.7
Umbau durch Fa. Bosch, 1. Obergeschoss, Baugesuch (1943)



III.8
Luftbildaufnahme des Geländes nach dem Krieg (1945)



III.9
Villa Moser nach dem Krieg von der Pragstraße aus (1945)



III.10
Villa Moser nach dem Krieg von der Pragstraße aus (1945)



III.11
Villa Moser, Nordfassade mit Exedra und Balkon (ca. 1950)



III.12
Villa Moser, Südfassade mit Kriegsschäden (ca. 1950)



III.13
Villa Moser, Ostfas. ohne schmiedeeis. Überdachung (ca. 1950)



III.14
Villa Moser, nördliche Löwenplastik der Freitreppe (ca. 1950)



III.14
Lustgarten, Druckluftschaden an der Hermes Figur (ca. 1950)



III.16
Lustgarten, Druckluftschaden an der Hygieia Figur (ca. 1950)



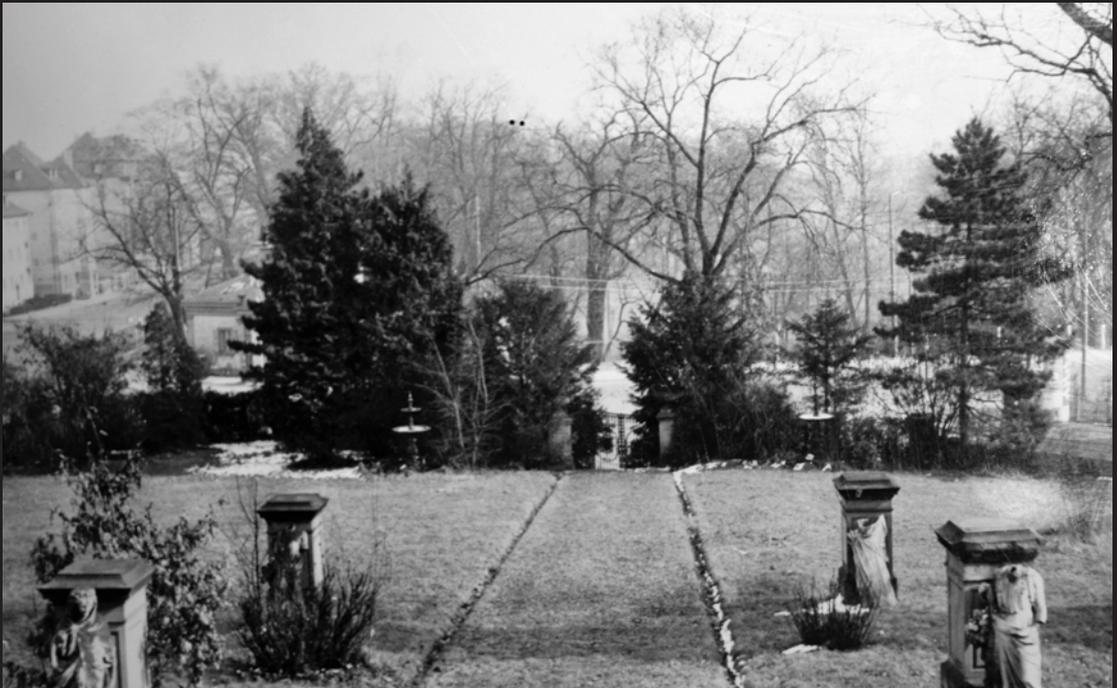
III.17
Villa Moser, Putten mit Kartusche (ca. 1950)



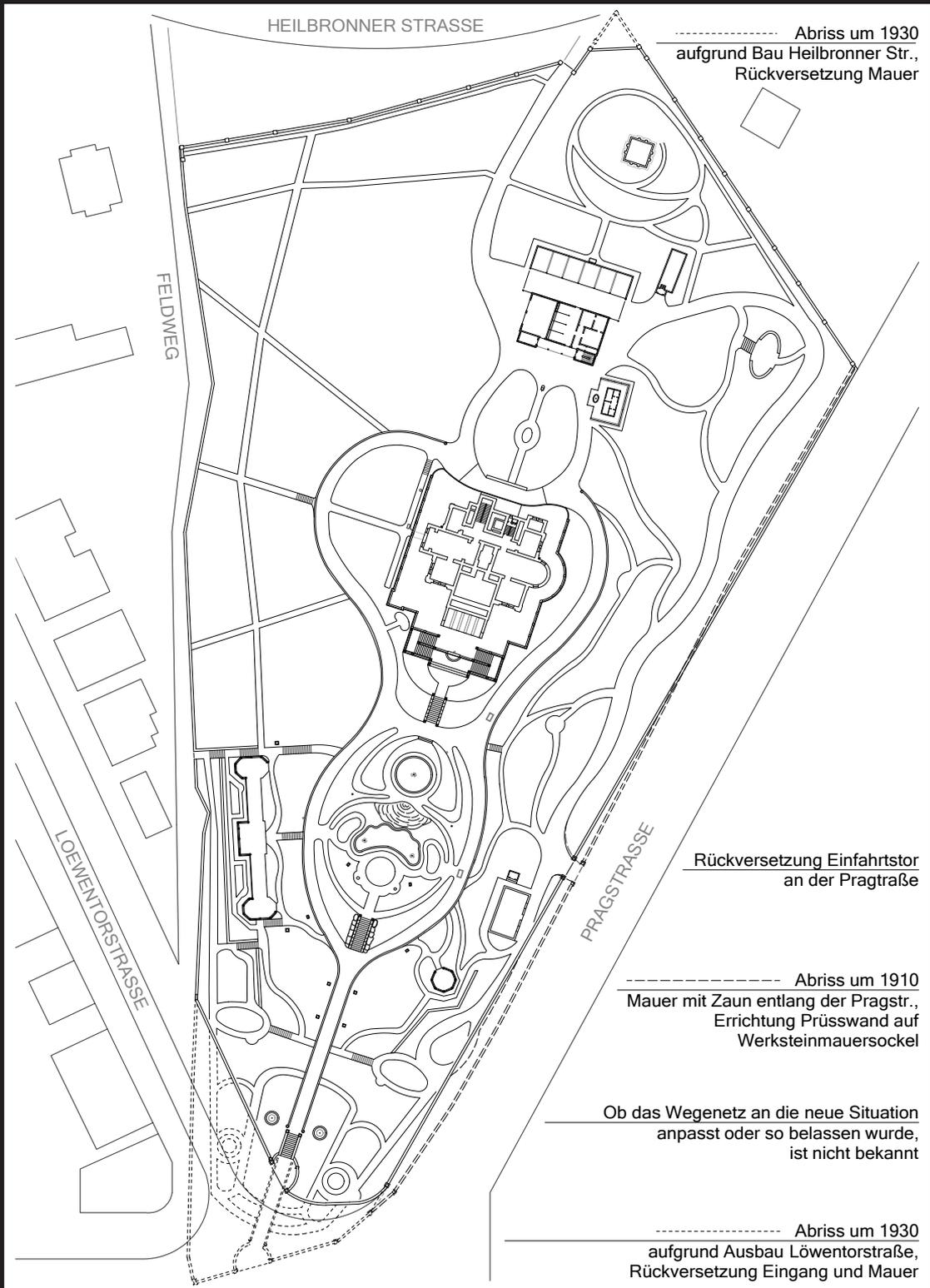
III.18
Villa Moser, Blick gen Osten nach Abtragung der Ruine (ca. 1950)



III.19
Lustgarten, östliche Toranlage (ca. 1950)



III.20
Lustgarten, Blick in den östl. Lustgarten, im Vordergr. Figuren mit Druckluftschaden, im Hintergr. Brunnen und Toranlage (ca. 1950)



Zeitraum von 1955 bis 1993 (Stadt Stuttgart)

Die Stadt Stuttgart prüfte unmittelbar vor und nach dem Erwerb des Anwesens 1955, für welche Art der baulichen Nutzung sich das Gelände eignen würde. Anfänglich diskutierte man auf dem Areal Wohnungen, ein Bürogebäude oder eine Gewerbeschule zu errichten. Weiter vertieft wurden diese Vorschläge allerdings nie. Das Zusammenspiel aus Insellage, anspruchsvoller Topografie, schwieriger Erschließungssituation und Verkehrslärm war höchstwahrscheinlich ein zu großes Hindernis.

Zwischen 1955 und 1960 mietete die Gärtnerei Seeger das Ruinengelände, die vornehmlich den südlichen Hang für ihre gärtnerischen Aktivitäten nutzte. In der Folgezeit wurde die Fläche des ehemaligen Weinbergs in mehrere Parzellen unterteilt und als Grabeland verpachtet. Das nach dem Krieg teilweise instandgesetzte Stallgebäude wurde von dem Ehepaar Müller bis in die 1970er-Jahre bewohnt. Sie bewirtschafteten zudem das Gelände rund um das Stallgebäude. Bei diversen Besichtigungen der Stadt wurden an dem bewohnten Gebäude einige bauliche Mängel festgestellt. Für die Summe von 76.000 DM hätte das Gebäude 1966 instand gesetzt werden können. Bedauerlicherweise wurde dem Ehepaar Müller wohl aufgrund der baulichen Mängel das Mietverhältnis gekündigt. So erfolgte 1977 der Abriss der Stallungen.¹ Der Abrissaktion fielen ebenso die Remise, das Gewächshaus und das Pumpenhaus zum Opfer, obgleich das Pumpenhaus bis dahin von den Pfadfindern genutzt worden war.² Vor den Pfadfindern mietete ein Hundesalon das ehemalige Dampf- und Brunnenhaus. Der Abriss des Geflügelhauses erfolgte schon in den 1960er-Jahren. Seine Schiefer-Verkleidung wurde zum Ausbessern der Stallgebäude-Fassade wiederverwendet. Im Jahr 1969 folgte eine erneute Änderung der Grundstücksgrenze im östlichen Gartenbereich. Durch die Rückversetzung der Einfriedungsmauer um bis zu sechs Meter, wurde der bis dahin existierende Eingang komplett abgetragen. Fortan gab es an dieser Stelle keinen

Grundstückszugang mehr. Nach dem Abriss der Nebengebäude lagen weite Teile des Geländes dann endgültig brach. Die Natur nutzte diese Gelegenheit und eroberte das Gelände zurück. So verwandelte sich die Anlage mehr und mehr in einem Stadtdschungel. Immer öfter drangen Unbefugte und Vandalen in das Gelände ein. Sie zerstörten die noch stehenden Skulpturen, stürzten die Balustrade der Terrasse sowie die von den Putten gehaltene Kartusche hinab und nutzten die Ruine sowie die baulichen Anlagen des Parks als Steinbruch.

1983 wurde der Park der ehemaligen Villa Moser mit folgendem Begründungstext in die Liste der Kulturdenkmale aufgenommen: „Das sogenannte Leibfried'sche Gelände zwischen Heilbronner Straße, Pragstraße und Löwentorstraße; Park der ehemaligen Villa Eduard Otto Moser von 1875. Die Anlage ist eines der inzwischen selten gewordenen Beispiele eines gründerzeitlichen Privatparks. Die Abfolge verschiedener Terrassen, Wasserspiele und das symmetrische Wege- und Treppensystem bilden gleichsam das architektonische Rückgrat, dessen Gesamtkonzept offensichtlich an Vorbildern italienischer Terrassengärten der Renaissance orientiert ist. Der Park ist ein herausragendes Beispiel der Gartenbaukunst des späten 19. Jahrhunderts. Gemäß § 2 Denkmalschutzgesetz stellt die Anlage ein Kulturdenkmal dar. An seiner Erhaltung besteht öffentliches Interesse aus wissenschaftlichen und künstlerischen Gründen.“³

Internationale Gartenbauausstellung 1993

Die Internationale Gartenbauausstellung 1993 bot Anlass, dem fast vergessenen Gelände wieder Leben einzuhauchen. Die Stadt lobte 1986 einen offenen Ideen- und Realisierungswettbewerb zur IGA '93 aus. Unter dem Leitthema „verantwortungsbewusster Umgang mit der

Natur in der Stadt“ sollte endlich ein durchgehender Grünraum vom Schlossgarten bis zum Killesbergpark geschaffen werden – das sogenannte „Grüne U“. Die zentralen Wettbewerbsgebiete fungierten dabei als Bindeglieder zwischen dem Killesbergpark im Westen und dem Rosensteinpark im Osten. Das zu gestaltende Gebiet umfasste das ungefähr 18 Hektar große Wartberg-Steinberg Gelände, das 4 Hektar große Leibfried'sche Gelände sowie den westlichen Teil des Rosensteinparks. Aufgrund des Denkmalschutzes waren im Killesbergpark nur minimale Eingriffe möglich.⁴ Eine eigens für die IGA '93 angelegte Panoramabahn erleichterte den Besuchern das Erkunden und Durchqueren des weitläufigen sowie topografisch anspruchsvollen Geländes. Die Herausforderung des Wettbewerbs bestand darin, „die historische[n], naturräumliche[n] und natürliche[n] Gegebenheiten“⁵ der einzelnen Gebiete mit einzubeziehen und an den Anschlusspunkten sinnvolle Übergänge zu gestalten. Das Büro Luz & Partner stellte das eindrucklichste Konzept vor und gewann in Zusammenarbeit mit den Büros Bidlingmaier, Egenhöfer & Dübbers (Architektur), Billinger (Verkehrsplanung), Schlaich, Bergemann & Partner (Ingenieurbüro) und dem Künstler Hans Dieter Bohnet (Wasserspiele), den ersten Preis.⁶

Dem Leibfried'schen Gelände kam durch seine zentrale Lage eine besondere Bedeutung zu – jeder Besucher musste hier durch. Die Stadt machte die Vorgabe „[e]rhaltenswerte Überreste der Villa Moser einschließlich der dazugehörigen Gartenanlage“⁷ in die Neugestaltung miteinzubeziehen. Zudem sollte „die dort vorgefundene besondere Vegetation und der Tierbestand berücksichtigt und weiterentwickelt werden“⁸. Die von der Stadt Stuttgart den Planern zur Verfügung gestellten Wettbewerbsunterlagen zur Villa Moser umfassten nur vier Blätter: Lageplan mit Stallgebäude und Villa, Grundriss des Kellergeschosses, Schnitt und Ansicht.⁹ Die vierseitige Wettbewerbsunterlage entstammt komplett dem ersten Baugesuch von 1872 und gab damit fatalerweise nur ein unvollständiges Bild der tatsächlich ausgeführten Anlage wieder. Die herangezogenen Unterlagen geben weder Auskunft über die weiteren Neben-

gebäude, noch spiegeln sie den Charakter der facettenreichen Anlage und den der feingliedrigen Wegstruktur wider. Durch diese nachlässige Vorarbeit und gedankenlose Auswahl des Planmaterials wurde den Planern ein eindimensionales Bild vermittelt, das den wahren Charakter der als Ensemble gestalteten Anlage verbarg.

Parkumgestaltung

Das Konzept der Landschaftsarchitekten Luz & Partner sah vor, „die Grundcharakteristik des Geländes in Teilen [zu] erhalten“¹⁰. Sie waren der Auffassung, dass das Wartberg-Steinberg sowie das Leibfried'sche Gelände aufgrund ihrer Bindeglieds-Funktion nie eigenständige Parks werden könnten. Daher verfolgte man als „vorrangige[s] Ziel, gute Parkverbindungen und eine bequeme Wegeverbindung“¹¹ zwischen dem Rosensteinpark und dem Killesbergpark herzustellen. Im Leibfried'schen Gelände musste als weitere Herausforderung auf die unter Denkmalschutz stehende Gartenanlage Rücksicht genommen werden. Das Landesdenkmalamt erarbeitete unter Hinzuziehung der damaligen Beteiligten einige Maßgaben und Hinweise zu dem Ruinengelände. Sie legten unter anderem fest, dass während der IGA '93 sowie in der Nachnutzung nur wirklich interessierte Besucher in den Ruinen- und Gartenbereich gelangen sollten. Um Durchgangsverkehr zu vermeiden, leitete man die Hauptwege an dem eigentlichen Ruinengelände vorbei.¹² Es wurde beabsichtigt, die Ruine über Stege erlebbar zu gestalten. Im Gegensatz dazu sollte die Veranda nicht zugänglich gemacht werden. Sie wurde eingezäunt, sodass „das Betreten durch Besucher ausgeschlossen“¹³ war. Da die gewachsene „Symbiose aus Bausubstanz und Pflanzen“¹⁴ als erhaltenswert betrachtet wurde, waren Eingriffe nur in manchen, nicht aber in denen von Denkmalamt als schützenswert gekennzeichneten Bereichen möglich:

Im nördlichen Bereich, hin zur Pragstraße waren Eingriffe in Substanz und Pflanzung ausgeschlossen.

Im ehemaligen Villen- und Lustgartenbereich

waren Aufräumarbeiten gestattet. Die Ruine, Terrassenfliesen, Mosaik, Treppenanlagen, Wege und Brunnen wurden von Laub und Schmutz freigeräumt. Komplettierungen waren nicht möglich. Notwendige Reparaturen waren in Abstimmung mit dem Landesdenkmalamt auszuführen.

Der Bereich um die Veranda sollte eingezäunt werden. Die Maßnahmen waren im Einzelnen mit dem Landesdenkmalamt abzustimmen.

Im unteren, östlichen Bereich sollte die Axialität der alten Gartenanlage durch geeignete Maßnahmen im Zuge der Neuplanung verdeutlicht werden.¹⁵

Vor diesem Hintergrund musste das Büro Luz & Partner die neuen, behindertengerechten Wege (6 % Neigung) um die geschützten Bereiche herumführen. Im unteren, vorderen Gartenbereich positionierte man den Anschlusspunkt des Brückenbauwerks, das die Nordbahnhofstraße überspannt. „Im Bereich des Brückenwiderlagers [wurde] das anstehende Gelände um etwa zweieinhalb Meter aufgeschüttet“¹⁶. Zudem erweiterte man das Gelände um bis zu zehn Meter in Richtung des Rosenteintors und überfüllte die vorhandene Stützmauer. Lange Zeit war eine Unterquerung der Nordbahnhofstraße vom Löwentor bis zum Leibfried'schen Garten geplant. Dieses Vorhaben „scheiterte nach zweijähriger Diskussion, weil eine geringfügige Verschiebung“¹⁷ des Löwentors notwendig gewesen wäre. Durch die Geländeänderungen im unteren Gartenbereich war die Versetzung einiger Postamente nötig. Zwei wurden auf Rohstahlplatten gestellt und befinden sich heute kurz vor dem Treppenaufgang zur ersten Terrassierung.¹⁸ Die in dem Bereich liegenden Wasserbassins, Treppen und Halbrinnen wurden abgebrochen. Im vorderen, südlichen Bereich schuf man einen Parkzugang von der Löwentorstraße aus. Dafür wurde die Sandsteinmauer samt schmiedeeisernem Zaun bis zu der Treppe, die auf den Feldweg führt, abgebrochen.

Da das Landesdenkmalamt die Erhaltung der westlichen Treppenanlage neben der Veranda forderte, musste der oberhalb verlaufende Hauptweg sowie der historische Weg samt Halbrinnen angehoben werden.

Die Treppenanlage wurde mit Erde überfüllt und das aufgeschüttete Gelände mit einer Winkelstützmauer gesichert.¹⁹ Im Gegensatz dazu brach man die Treppe, die direkt auf der Symmetrieachse der Veranda lag, ab. Für den nach Westen verlaufenden Hauptweg am südlichen Hang wurde eine Geländeabfangung nötig. In diesem Fall wurden spezielle IGA-Mauern aus Stahlbetonfertigelementen und Natursteinen verwendet. Die Statik der Trockenmauern gewährleistete ein Betonfachwerk, das mit Natursteinen ausgefacht wurde.

Weite Teile der Werksteinmauer entlang des nach Westen führenden Feldwegs sowie die gesamte von Norden nach Süden verlaufende Backsteinmauer wurden trotz des anfänglichen Erhaltungswillens und einem guten baulichen Zustand abgebrochen. Der Abbruch der Backsteinmauer ist mitunter auch auf die massiven Erdbewegungen im oberen, nordwestlichen Gartenbereich zurückzuführen. Es wurden insgesamt mehr als 20 000 Kubikmeter Erde bewegt, um den circa zehn Meter hohen Aussichtshügel, die „Bastion Leibfried“, zu schaffen.²⁰ Für den Bau des Aussichtshügels musste auch das Wasserreservoir der Villa Moser abgebrochen werden. Und da der neue Schneckenberg um ein vielfaches höher und breiter war, als der vorherige Hügel des Wasserreservoirs, wurde der mit Pflastersteinen umsäumte Bereich des ehemaligen Stallgebäudes überschüttet. Die Prüsswand im Bereich der Pragstraße ließ man aufgrund zu hoher Instandsetzungskosten bis auf den Sandsteinsockel abtragen. Daraufhin errichtete das Gartenbauamt eine von der Mauer abgesetzte Absturzsicherung, in Form eines Maschendrahtzauns. Die Toreinfahrt hin zur Pragstraße blieb dagegen erhalten. Die Sandsteinpfosten wurden fachmännisch saniert, ehe das neue, nachgebildete Stabgittertor eingebaut werden konnte. Im Bereich der Villenruine wurde an der Grotte ein loser Bogenstein wieder an seinen ursprünglichen Platz gerückt, arretiert, und die Fugen mit Bleiwolle und Trasskalkmörtel verschlossen.²¹ Bedauerlicherweise drangen eines Nachts während des Bauzeitraums Unbekannte in das umzäunte Gelände ein und zerstörten die aus Tonhalbschalen und Sandsteinquadern bestehende Brüstung der Veranda.

Die Kunststationen

Ein elementarer Bestandteil der Gartenbauausstellung waren die Daueranlagen, die den Besuchern auch nach Beendigung der Ausstellung erhalten bleiben sollten. Diese entstanden unter dem Leitthema „Kunst und Landschaft“ und beabsichtigten mit der unmittelbaren Umgebung in Dialog zu treten. Die Intention bestand darin, „an einigen ausgesuchten Punkten hochwertige, mit landschaftsgärtnerischen [und künstlerischen] Mitteln gestaltete, verdichtete Bereiche zu schaffen“²² - die Kunststationen. Die Anbringung von lyrischen Zeilen an einigen Plätzen und Installationen bildete eine weitere Facette des Leitbildes und sollte die Besucher zum Innehalten verleiten.

Sanctuarium

Auf dem Leibfried'schen Gelände entstanden insgesamt vier Kunststationen. Herman de Vries schuf mit seiner Kunstinstallation am oberen Zipfel des heutigen Geländes der Natur, in der zusehends versiegelten Stadt, symbolisch ein letztes Refugium. Ein hoher, kreisrunder Zaun mit vergoldeten Spitzen, umgeben von lärmenden Straßen, gibt der Natur wenigstens noch einen Ort, an dem sie sich ungehindert entfalten kann.²³ Die Natur nahm das geschaffene Refugium an und der sie beschützende Zaun versank allmählich im grünen Dickicht - bis das Gartenbauamt Stuttgart im April 2018 einen starken Rückschnitt vornahm. Das Sanctuarium stiftet an einem unwirtlichen Ort zum Nachdenken und zur Reflexion unseres Verhältnisses gegenüber der Natur an. Wo sich heute das Sanctuarium befindet, standen bis in die 1980er-Jahre hinein die Eisenbahnerhäuser der Stuttgarter Straßenbahnen AG.

Bastion Leibfried

Streng genommen war die Bastion Leibfried kein Teil der Kunststationen, der Vollständigkeit halber wird sie hier dennoch aufgeführt. Das Büro Luz & Partner plante den Aussichtshügel Bastion Leibfried in unmittelbarer Nähe

des ehemaligen Wasserreservoirs. Durch den Abbruch des Reservoirs griff man zwar in die historische Substanz ein, gleichwohl wurde auf die vormalige Gestalt und Wegeführung Bezug genommen. Heute ist die Bastion Leibfried ein beliebter Aussichtshügel, der den Besuchern verschiedene Blickwinkel auf die Stadt und das Neckartal eröffnet.²⁴

Gate of Hope

„[E]ines der markantesten [...] Wahrzeichen der IGA '93“²⁵ war das von dem amerikanischen Künstler Dan Graham geschaffene „Gate of Hope“. Es befindet sich am östlichen Eingang des heutigen Parks. Das Gate of Hope ist eine „Torkonstruktion aus Edelstahl und Glas auf einem Betonsockel, der gleichzeitig als Wasserbecken ausgebildet ist“²⁶. Durch die sich andauernd ändernden Lichtverhältnisse und die Glaseigenschaft des Einwegspiegels soll ein kaleidoskopartiger Zustand erzeugt werden. Die Kunstinstallation liegt etwa zwanzig Meter oberhalb der 1969 abgebrochenen Eingangssituation. Obgleich das Gate of Hope auf der Symmetrieachse der Anlage liegt und eine Eingangssituation in den historischen Bereich ausbildet, versperrt es zugleich die Sicht auf das eindruckliche Zusammenspiel von Terrassierungen und die diese umschließenden Wege. Beidseits des Gate of Hopes deutet ein Betonpflasterbelag auf die frühere Erschließung in diesem Bereich hin. Vor dem Gate of Hope ließ man das Betonpflaster fälschlicherweise nach Süden abknicken, obwohl sich der Zugang der Anlage stets auf der Symmetrieachse befand.

Villa Moser-Leibfried

Herman de Vries schlug damals vor, das Ruinengelände einzuzäunen und es endgültig der Natur und ihrer Zufallsvegetation zu überlassen. Die Initiatoren der IGA '93 beabsichtigten hingegen die Ruine mittels Stegen erlebbar zu gestalten und beauftragten Hans Dieter Schaal mit der Ausführung. Die Kunststation von H. D. Schaal orientiert sich laut Hans Luz „an den geheimen Wünschen und Träumen des

wohlhabenden, villenbauenden Bürgers von italienischer Architektur und südlichen Gärten, aber auf heutige Mittel und Ausdrucksformen übertragen“²⁷. H. D. Schaals „Idee best[and] nun darin, den Kern des verwunschenen Naturbereichs zu belassen, wie er ist. Seitlich, nicht in der Hauptachse, w[urde] ein Steg durch das Gestrüpp gelegt, über ein Treppenhaus, das mitten in den Bäumen steht, erreicht man die tiefergelegene Gartenzone. Vom Steg aus hat man Einblicke in die Vergangenheit, in die Archäologie des Hauses und der Natur.“²⁸ Darüber hinaus beinhaltet das Stege- und Treppensystem ein paar architektonische Andeutungen, die zum Teil auf die ursprüngliche Nutzung der Villa anspielen. Der von Westen kommende Besucher passiert zunächst einen verschlossenen Brunnen, bevor er die Zugangssituation mit ausladender Treppe erreicht, die in das als Sackgasse ausgebildete Laubentor samt Vogelhäusern führt. Auf dem östlich verlaufenden Steg bietet sich die Möglichkeit, ein rundes, fast geschlossenes Belvedere zu betreten: „Man sieht nicht mehr ins bessere Leben, nach Italien, in die Toskana, zur Villa d’Este (in Gedanken), man sieht heute durch Fensterlöcher auf die Bäume jetzt und hört den Verkehr dröhnen“²⁹. Abschließend führt der Steg den Besucher an einer Treppe hinab in den Gartenbereich. Nach Ansicht von H. D. Schaal greift seine Kunststation „so wenig wie möglich verletzend in den romantischen Ruinenzustand ein“³⁰. Allerdings generiert das Denk-Gebäude durch seine Materialität und die daraus entstehenden Volumina eine Überlegenheit gegenüber der Ruine. Die Stege stellen nicht nur das Mittel zum Zweck dar, sondern sind Ausdruck einer künstlerischen Inszenierung. Diese Überlegenheit drückt sich auch in der vermeidbar gewordenen Störung der Symmetrieachse durch den südlich verlaufenden Steg aus. Dieser konterkariert eine der noch wenigen erhaltenen Sicht- und Wegebeziehungen von dem runden Springbrunnen hin zur Grotte. Ähnlich verhält es sich mit der dreieckigen Betonscheibe am Anfang des von Westen nach Osten führenden Stags. Sie vermittelt einem von Ost nach West laufenden Besucher, dass die Anlage hier zu Ende gewesen sei und spricht den Nebengebäuden jegliche Bedeutung ab. Sie beschränkt

das Anwesen auf den östlich liegenden Lustgartenbereich, zu dem die Betontreppe hinabführt und in dessen Richtung sich der Steg orientiert. Der zum Garten hinabführende Treppenturm greift das Motiv der historischen, mehrläufigen Treppenanlage auf, steht aber inmitten des alten, nördlich verlaufenden Weges. Die Ausbildung eines negativen, fast geschlossenen Belvederes war zu jener Zeit ein beliebtes Gestaltungsmittel. Dennoch steht es hier in keinem Verhältnis zur Ruine, noch stellt es ein in die Moderne transformiertes Element historischer Villen dar. Warum H. D. Schaal überwiegend Holz verwendete, bleibt unklar. Gerade die Instandhaltung der unzähligen Holzbretter an den Böden und Stegwänden ist aufgrund der umgebenden Vegetation sehr pflegeintensiv. Nach knapp zwanzig Jahren war die für „1,0 Millionen DM“³¹ errichtete Kunststation Villa Moser-Leibfried ein Sanierungsfall. Bedingt durch mangelnde Pflege und Vandalismus fügt sich heute Ruine an Ruine.

Die Stadt verpasste 1993 die Chance, das hochsensible Gelände, ein Stück Stadtgeschichte, mit etwas Fingerspitzengefühl und minimalen Eingriffen erlebbar zu machen. Der kleinteilige Park um die Villa Moser hätte so einen einmaligen Kontrast zum weitläufigen Rosensteinpark bilden können.

- ¹ Stadtarchiv Stuttgart, D 9167.
- ² Ebd.
- ³ Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart, Begründungstext Leibfried'sches Gelände.
- ⁴ Landeshauptstadt Stuttgart, IGA Stuttgart 1993 - Die Daueranlagen (Stuttgart 1993), 6-11.
- ⁵ Ebd., 9.
- ⁶ Friedrich Goes/Michael Grothe/Mitarbeiter des Gartenbauamts/Christel Werner (Hrsg.), Stuttgart - das grüne Erlebnis (Stuttgart 1993), 83.
- ⁷ Landeshauptstadt Stuttgart, Ideen- und Realisierungswettbewerb, Internationale Gartenbauausstellung 1993 Stuttgart (Stuttgart 1986), 66.
- ⁸ Ebd., 67.
- ⁹ Ebd., 25.
- ¹⁰ Luz + Partner, Vom Vorgartenmäuerle zum Grünen U, (Stuttgart 1992), 140.
- ¹¹ Ebd., 143.
- ¹² Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart, Akte Leibfried'sches Gelände.
- ¹³ Ebd.
- ¹⁴ Ebd.
- ¹⁵ Ebd.
- ¹⁶ Ebd.
- ¹⁷ Luz + Partner 1992, 144.
- ¹⁸ LAD Stuttgart, Akte Leibfried'sches Gelände.
- ¹⁹ Ebd.
- ²⁰ Goes/Grothe/Mitarbeiter des Gartenbauamts/Werner 1993, 87.
- ²¹ LAD Stuttgart, Akte Leibfried'sches Gelände.
- ²² Luz + Partner 1992, 150.
- ²³ Landeshauptstadt Stuttgart 1993, 28-29.
- ²⁴ Luz + Partner 1992, 155.
- ²⁵ Landeshauptstadt Stuttgart 1993, 29.
- ²⁶ Frank Werner, Kunst-Natur-Schauspiel: earthworks beyond the IGA 1993 Stuttgart (Stuttgart 1993), Gate of Hope.
- ²⁷ Luz + Partner 1992, 155.
- ²⁸ Werner 1993, Villa Moser-Leibfried.
- ²⁹ Ebd.
- ³⁰ Hans Dieter Schaal, Landschaftsarchitektur (Stuttgart/London 2017), 55.
- ³¹ Stadtarchiv Stuttgart, 122/2 Akten Nr. 65.



III.23
Stallgeb. mit Überrest der Remise, Rückansicht (1970)



III.24
Stallgeb. mit Remise u. Gewächshaus, Rückansicht (1970)



III.25
Stallgebäude, Vorderansicht (1970)



III.26
Stallgebäude, Nordseite (1970)



III.27
Stallgebäude, Vorderansicht mit vorgelagertem Pumpbrunnen (1970)



III.28
Freitreppe mit Grotte und Inschrift (1970)



III.29
Blick auf die Grotte (1970)



III.30
Rückseite der herabgefallenen Kartusche (1970)



III.31
Schrägluftbildaufnahme, Blick auf den Südhang (ca. 1960)



III.32
Lustgarten, unteres Wasserbassin (1970)



III.33
Blick in den östlichen Gartenbereich (1970)



III.34
Südwestlicher Eckpunkt des Geländes (1987)



III.35
Lustgarten, Blick auf die erste Terrassierung, sichtbare Axialität (1970)



III.36
Nördlich verlaufende Prüsswand auf Stützmauer (ca.1970)



III.37
Auffahrt mit Rillensteinen und Fliesenmosaik (1987)



III.38
Westlich verlaufende Backsteinmauer (1987)



III.39
Brüstung der Veranda, Schwarzkiefern im Hintergr. (1970)



III.40
Südliche Einfriedungsmauer mit filigranem Zaun, Blick auf die Veranda (1970)



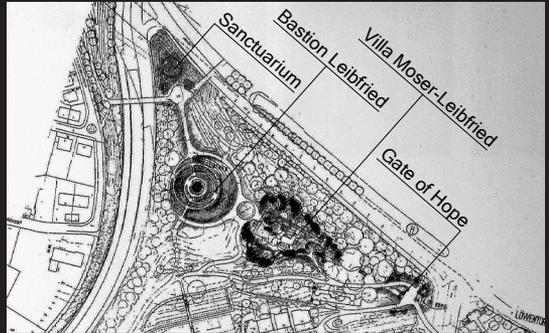
III.41
Kunststation Sanctuarium (2020)



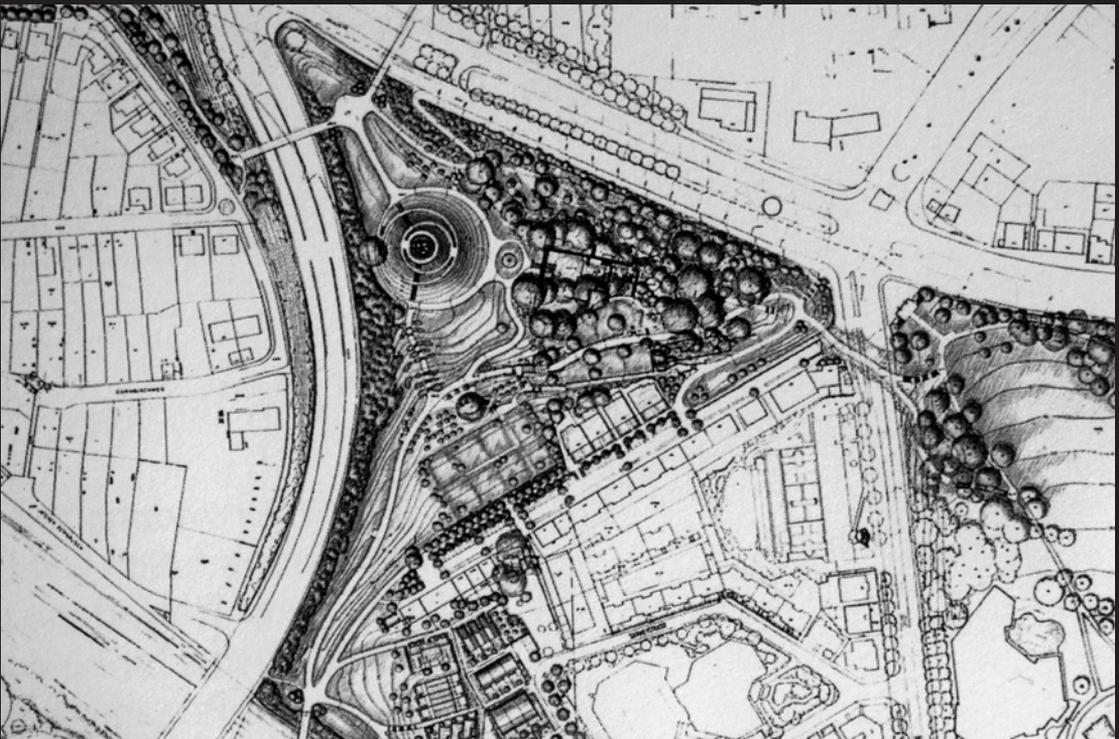
III.42
Aussichtshügel Bastion Leibfried (2020)



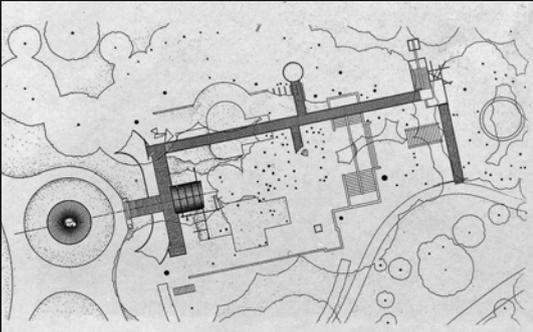
III.43
Kunststation Gate of Hope (2020)



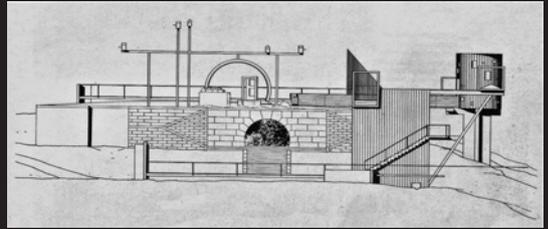
III.44
Leibfried'sches Gelände mit Daueranlagen (1993)



III.45
Wegeföhrung Leibfried'sches Gelände mit Anschlusspunkten (1992)



III.46
Kunststation Villa Moser-Leibfried, Grundriss (1993)



III.47
Kunststation Villa Moser-Leibfried, Ansicht (1993)



III.48
Kunstst. Villa Moser-Leibfried, Brunnen und Laubentor (1993)



III.49
Kunststation Villa Moser-Leibfried, Belvedere (1993)



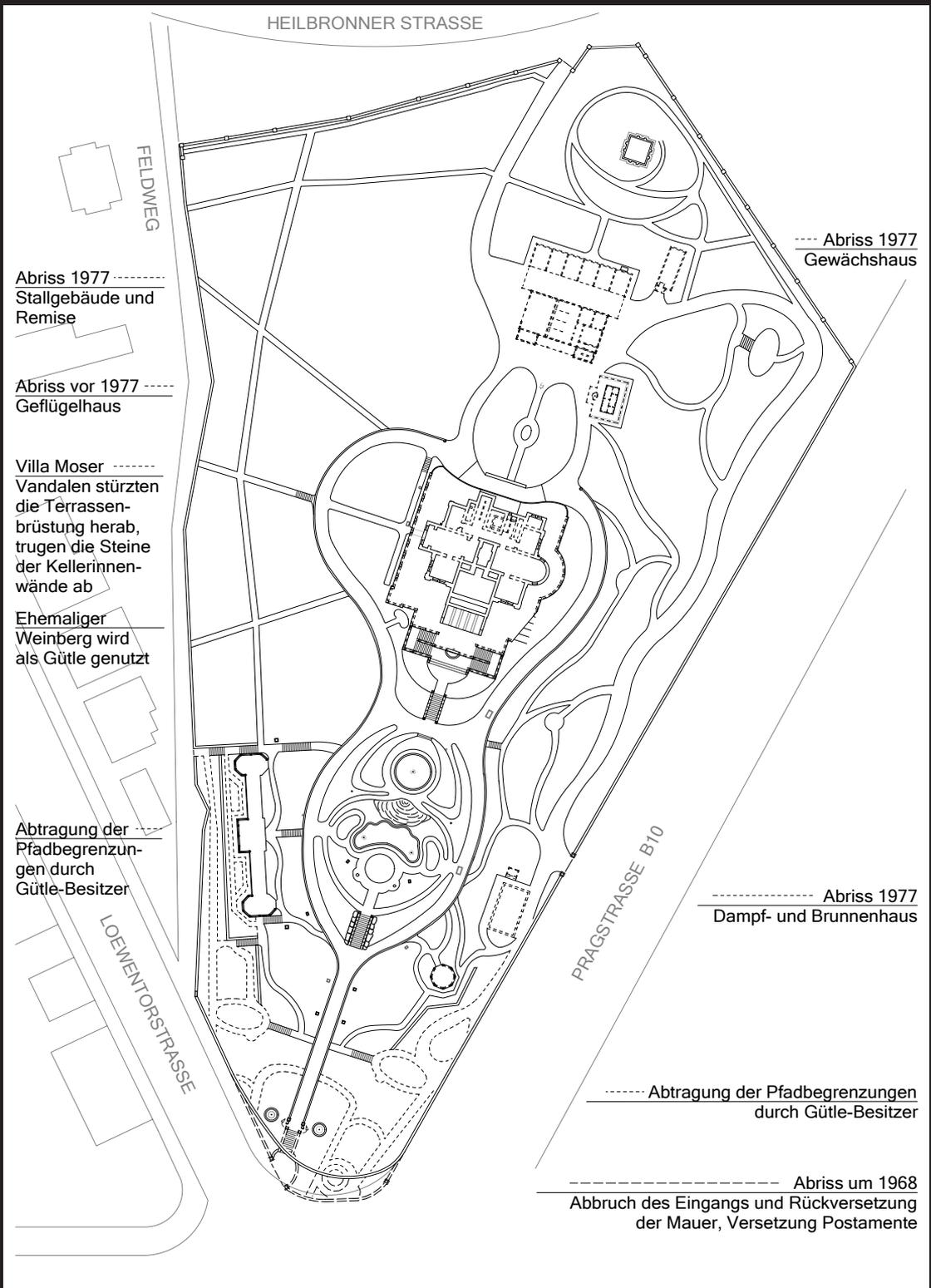
III.50
Kunststation Villa Moser-Leibfried, Steg über Ruine (1993)

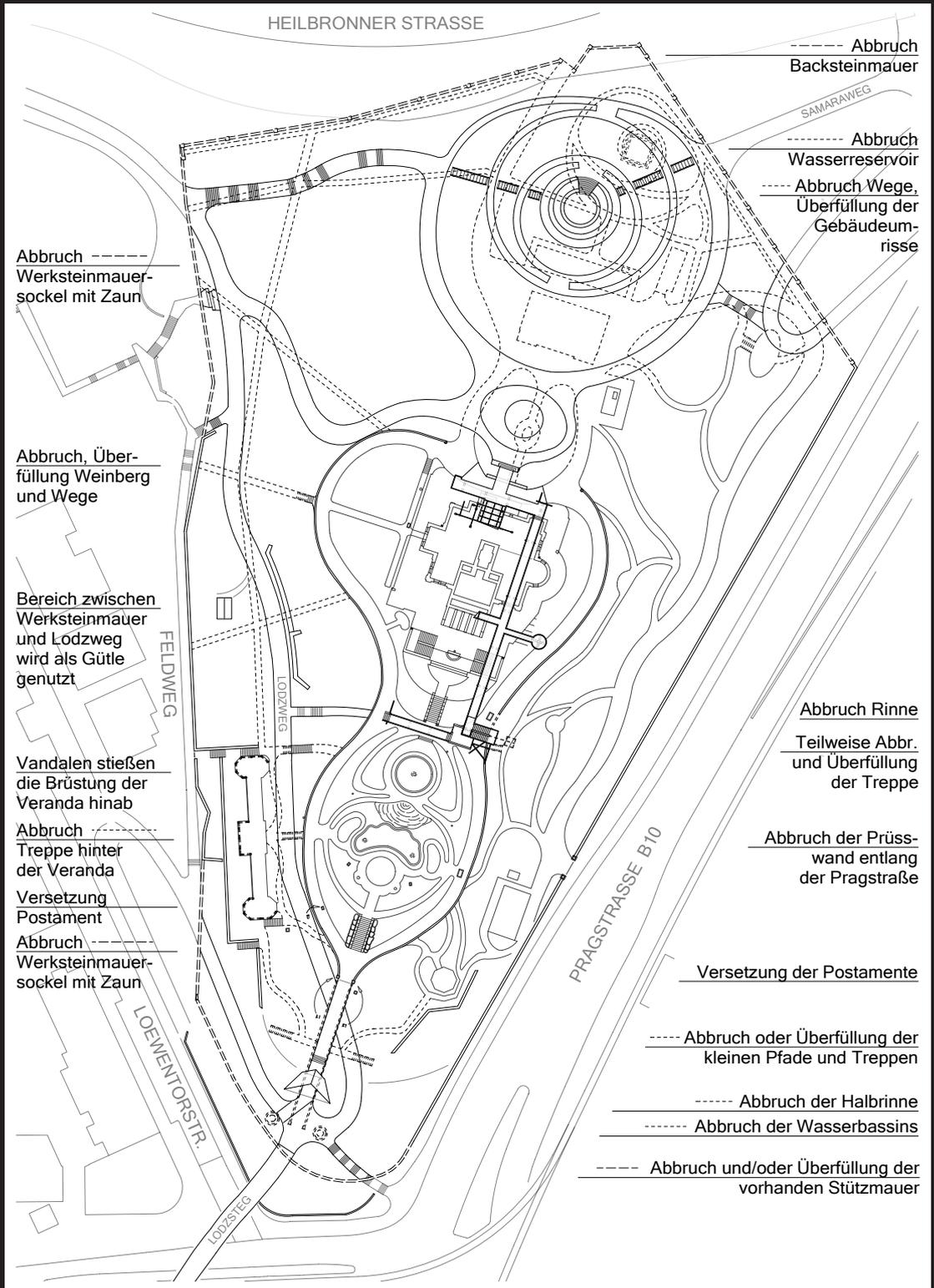


III.51
Kunstst. Villa Moser-Leibfried, Steg im Gartenbereich (1993)



III.52
Kunststation Villa Moser-Leibfried, Treppenhaus (1993)





IV Bestandsaufnahme

Bestandsaufnahme 2020 (heutiger Zustand)

Vergleicht man den Zustand des Geländes vor und nach der IGA '93 fällt zum einen auf, dass der historische Bestand nochmals um ein Vielfaches dezimiert wurde. Zum anderen kann man trotz der zahlreichen Abbrüche noch heute viele Bauwerke und Elemente der damaligen Anlage vorfinden - ohne vertiefte Vorkenntnisse gelingt es aber meist nicht, diese in das übergeordnete Gestaltungskonzept der Anlage einzuordnen. Die Bestandsaufnahme erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, gibt aber einen Eindruck, wie viel schützenswerte Substanz noch immer vorhanden ist. Hierbei wird systematisch und geordnet in Bereiche von Ost nach West vorgegangen.

Östlicher Bereich

Von Osten her kommend stellen die südliche und die nördliche Stützmauer innerhalb des Parkgeländes die ersten noch sichtbaren Elemente der historischen Gartenanlage dar. Vor der IGA '93 existierten in dem unteren Bereich noch zwei runde Wasserbassins, mehrere Postamente, die Treppen vor den Stützmauern und die den Hauptweg begleitenden Wasserrinnen.

Rechter Hand, knapp acht Meter vor der Treppe zur ersten Terrassierung, steht ein mit Graffiti bemaltes Postament noch an seinem ursprünglichen Platz. Es liegt deutlich tiefer als der heutige Hauptweg, wodurch die Erdaufschüttungen in diesem Bereich ablesbar bleiben. Ungefähr zwei Meter dahinter befinden sich die versetzten und auf Rohstahlplatten gestellten Postamente, die den Auftakt in den historisch authentischen Bereich markieren sollen, obgleich auch dieser Bereich höhenmäßig verändert wurde. Ursprünglich standen die beiden Postamente etwa acht Meter weiter unten. Die zwei mit Graffiti versehenen Postamente bilden neben ihrer Torfunktion noch den Abschluss der den historischen Weg begleitenden Wasserrinnen. Am Fuße der Sandsteintreppe zur ersten Terrassierung liegt die Hälfte eines

zerbrochenen Postaments. Einst stand es auf dem Steinpodest am Ende der Treppe. Die Sandsteintreppe wird von breiten Sandsteinquadern und nachgebildeten Bachläufen aus Tuffstein flankiert. Die nachgebildeten Bachläufe weisen punktuelle Beschädigungen auf und sind von Laub und Erde bedeckt. Im untersten Becken des südlichen Bachlaufs ragt noch das verzinkte Rohr des Wasserablaufs hervor. Am Ende der augenscheinlich intakten Treppe befindet sich linker Hand das zweite, von seinem Sockel gestoßene Postament.

Die ehemalige Wegführung auf der Ebene des ovalen Springbrunnens ist oberflächlich nicht mehr zu erkennen. Die Böschungskanten der Terrassierung sind dahingegen noch deutlich ablesbar. Die zwei rechteckigen, leicht schräg stehenden Postamente sowie die symmetrisch angelegten Kastanienbäume stellen neben der Felswand und dem Brunnenbecken die gestalterischen Überreste dieser Ebene dar. Die noch stehenden Kastanienbäume stammen nicht aus der Erbauungszeit, sondern wurden von der Familie Leibfried angelegt. Eventuell ersetzte man abgestorbene Bäume oder nahm Neupflanzungen vor - denkbar wäre beides. Das ovale Brunnenbecken weist einige Risse auf, ist aber offensichtlich gut erhalten. Es enthält Fragmente der steinernen Fontänen-Auftürmungen sowie Überreste der Fontänen selbst. An der künstlichen Felswand aus Tuffstein sind ebenfalls noch die metallischen Wasseraustritte erkennbar. Sie scheint in einem guten Zustand zu sein, jedenfalls sind nur wenige Steine locker oder gar durch Vandalen herausgerissen worden. Circa neun Meter nördlich des ovalen Wasserbeckens, inmitten des geschwungenen Hauptweges, lässt sich ein verschütteter Backsteinschacht verorten. Dieser enthält eine verrostete Anschlussstelle für Wasserschläuche.

Die südlich liegende Veranda sowie die davor liegende Terrassenmauer haben Schäden durch Wurzelsprengungen und Baumbewuchs erlitten. Ein Teil der Terrassenmauer ist be-

drohlich gewölbt und droht bald einzustürzen. Von der einstigen Terrassenbrüstung ist fast ausschließlich das schmiedeeiserne Geländer auf den Flügeln erhalten. Fragmentarisch sind noch einige Postamente und die Untergurte der Brüstung, auf denen die Tonhalbschalen auflagen, an ihren ursprünglichen Orten verblieben. Ein Großteil der Brüstungselemente liegt verstreut auf der Betondecke der Veranda oder auf der davor liegenden Terrassierung. Die am Boden liegenden Fragmente der Veranda werden von wahllos abgelegten Treppenstufen ergänzt. Sie stammen von der Treppe, die sich auf der Symmetrieachse der Veranda befand und aufgrund des neuen Weges, anlässlich der IGA '93, abgebrochen wurde. Die Treppen östlich und die Treppenanlage westlich der Veranda sind dagegen noch vollständig erhalten. Unmittelbar neben dem hinter der Veranda verlaufenden Hauptweg ist ein Teil der obersten Treppe, der westlichen Treppenanlage sichtbar - die anderen Stufen befinden sich verschüttet unter dem Weg. Auf der Mauer entlang der westlichen Treppenanlage hat es ursprünglich keinen Zaun gegeben. Dieser ist auf die IGA '93 zurückzuführen und dient dem angrenzenden „Gütle“ als Absturzsicherung. Die ehemals vor der Terrassierung verlaufende Geländestützmauer wurde bis auf die Höhe der fünfstufigen Treppe, die auf den kleinen Feldweg führt, abgebrochen und an die Mauer der Terrassierung herangeführt. Den Zaun ließ man schon bei der Ausbuchtung des Feldwegs abknicken und führte ihn gleichfalls an die Mauer heran. Das im Stile des Zauns gestaltete Gartentor im Anschluss an die westlich verlaufende Mauer ist noch vorhanden. Im Rahmen der IGA '93 wurden defekte sowie verrostete Zaunelemente ersetzt oder sogar nachgeschmiedet.

Die verbliebenen zwei der ursprünglich vier Schwarzkiefern hinter der Veranda stammen nicht aus der Erbauungszeit. Sie wurden von der Familie Leibfried neu angelegt oder ersetzt vormalige Exemplare. In östlicher Richtung grenzt eine Trockenmauer aus Natursteinen an die Veranda an. Die Steine der Mauer entstammen den historischen Weg- und Pfadbegrenzungen, die in diesem Bereich abgebrochen wurden. Nordöstlich der Veranda lassen sich

zwei Postamente ausfindig machen. Das Postament in unmittelbarer Nähe zur Veranda ist von seinem Sockel gestoßen, befindet sich aber an seinem ursprünglichen Platz. Das andere wurde wegen des neuen Hauptweges versetzt und auf dem historischen Weg abgelegt.

Der nördlich liegende, achteckige Pavillon weist erhebliche Schäden auf. Ein Großteil der Sandsteinmauer ist eingefallen und die noch stehenden Fragmente sind durch Wurzelsprengungen und Baumwuchs bedroht. Einige Fliesen der vormaligen Bodenbekleidung sind noch vorhanden, andere sind herausgerissen.

Nordwestlich des Pavillons kann man die Umrisse des Dampf- und Brunnenhauses sowie die des daneben gelegenen Abtritthäuschens erahnen. Eine große, mit Steinen befestigte Grube innerhalb der Konturen des Pumpenhauses, stellt höchstwahrscheinlich den verschütteten Brunnenschacht dar.

Das zur IGA '93 restaurierte Einfahrtstor an der Pragstraße weist kleinere Beschädigungen durch umgefallene Bäume und herabgefallene Äste auf. In dem Bereich nahe der Sandsteinpfosten ist noch die Wegefassung aus Naturstein vorhanden. An die Sandsteinpfosten schließt der beidseitig erhaltene Werksteinmauersockel entlang der Pragstraße an. In Richtung Osten verläuft die Werksteinmauer bis an den zur IGA '93 errichteten Betonmauersockel heran. Gen Westen ist sie noch vollständig erhalten. Augenscheinlich ist die Mauer in einem guten Zustand, weist nur bedingt Schäden durch Nässe und Feuchtigkeit auf, was sich insbesondere durch das Absanden der Fugenbereiche zeigt. Dennoch sollte der Baumwuchs direkt hinter der Mauer zurückgenommen werden, da sonst auch hier Mauerschäden durch Wurzelsprengungen drohen. Die Abdeckplatten der Sandsteinmauern wurden im Rahmen der IGA '93 partiell instand gesetzt.

Die Ebene des runden Springbrunnens ist von der heute noch bestehenden Gartenanlage mit am besten erhalten. In diesem Bereich existiert zu weiten Teilen die ursprüngliche Wegeführung, die sich anhand der Natursteinbegrenzungen

nachverfolgen lässt. Das runde Betonbecken zeigt neben Rissen und abgeplatzten Stellen verblasste Graffiti. In der Beckenmitte sind die metallischen Überreste der Fontäne zu erkennen. Umfasst wird der runde Springbrunnen von einem verrosteten Stahlband, das an wenigen Stellen aus dem Boden herauschaut. Der Springbrunnen dürfte zu Mosers Zeiten von zwei Laubbäumen flankiert worden sein. An die einstigen Laubbäume erinnert heute nur noch ein Baumstumpf. In die Zeit der Familie Leibfried fällt die Pflanzung zweier Kastanienbäume am östlichen Rand dieser Ebene - die Nördliche davon steht noch. An der Böschungskante östlich des Springbrunnens lassen sich in den Boden gerammte Eisenrohre ausfindig machen, die dem Halt und der Sicherung der Geländekante dienen. Westlich des Brunnenbeckens befinden sich drei breite Sandsteinstufen, über die der Bereich des Springbrunnens erschlossen werden kann. Nördlich dieser Treppe ist noch das Ventil zur Regulierung der Fontäne vorhanden, das in einem kleinen, quadratischen Schacht liegt. Am nördlichen Hang sind vereinzelte Pfade und Treppenstufen der vormaligen, feingliedrigen Wegestruktur erkennbar, insbesondere nördlich des Springbrunnens.

Bereich um die Villa Moser

Gegenüber des runden Springbrunnens erstreckt sich die von zwei Postamenten flankierte und von Steinquadern gesäumte Sandsteintreppe. Die zwei Postamente am Fuße der Treppe tragen auf ihren Kapitellen verrostete Eisenstifte, auf denen einst Vasen befestigt waren. Von den beiden oberen Postamenten sind noch die Abdrücke auf den Sandsteinquadersockeln vorhanden, sie selbst liegen in der näheren Umgebung. Entlang der halbrunden Böschung stehen heute einige Eiben, sie stellen jedoch nicht die ursprüngliche Bepflanzung dieses Bereichs dar. Die vormalige Bepflanzung setzte sich aus vier symmetrisch angelegten Nadelbäumen und zwei Mammutbäumen zusammen. Von dieser Formation ist nur noch der Mammutbaum vor dem südlichen Treppenflügel erhalten geblieben. Das nördliche Pendant des Mammutbaums fiel wohl dem ungewöhnlich kalten

Winter 1879/1880 zum Opfer. Dieser wurde dann durch einem Nadelbaum ersetzt. Eine zunächst vermutete Abstammung der Mammutbäume aus der berüchtigten „Wilhelma-Saat“, konnte inzwischen ausgeschlossen werden.¹

Das mit Fliesen bekleidete Halbrund vor der Treppenanlage wird von den Wurzeln des Mammutbaums an vielen Stellen angehoben und teilweise durchbrochen. Die mehrläufige Treppenanlage ist in ihrer Kubatur noch gut erhalten, allerdings haben die Sandsteinstufen erhebliche Schäden oder sind komplett eingebrochen. Vor und auf der Treppenanlage liegen ein Dutzend Postamente der ehemaligen Treppenbrüstung. Die umgefallenen Postamente am Ende der drei vorgelagerten Stufen zeigen den Abdruck eines Kandelabers, der sie einstmals bekrönte. Das vorgeblendete Diamantquadermauerwerk zwischen den Treppenflügeln ist bis auf eine Fehlstelle an der Grottenöffnung komplett, hat jedoch vereinzelte Schäden durch Graffiti erlitten. In der halbrunden Grottenöffnung haben Unbekannte im Januar 2020 ein Feuer entfacht, weshalb das künstliche Gestein der Grotte, der Fratzenkopf und der Stein mit der Inschrift des Erbauers erhebliche Verruungen aufweisen.

Der mit Fliesen bekleidete Terrassenumgang ist noch weitestgehend erhalten. Doch auch hier tragen stetig wachsendes Unterholz und Kletterpflanzen zum Verfall der historischen Substanz bei. Vor allem die nordwestliche Terrassenmauer weist erhebliche Schäden auf. Teile der Mauer sind weggebrochen, wodurch der Fliesen-Beton-Stahlträgerverbund an einigen Stellen auskragt und abzubrechen droht. Die südliche Terrassenmauer hat vereinzelte Schäden durch Wurzelsprengung, Baumwuchs und Graffiti-Malereien erlitten. Dennoch ist hier die Regenrinne samt Regenrohr-Wandauslass erhalten geblieben. Auf dem Terrassenumgang stehen lediglich noch zwei Postamente an ihrem ursprünglichen Platz. Die anderen liegen am Rand der Terrasse oder vor der nördlichen Terrassenmauer, wo noch eine Vielzahl großer Sandsteinquader vorzufinden ist. Auf dem östlichen Teil der Terrassenebene sind die Fundamente der Freitreppe sichtbar.

Anhand des Terrassenfliesen-Verlaufs ist es sogar möglich, die Grundform der Villa Moser nachzuvollziehen. Die zwei unmittelbar vor der östlichen Terrassenmauer angeordneten Buchen haben die Zeit leider nicht überdauert. An der südlichen Buche wurden in der letzten Dekade die Äste und ein Teil des Stammes abgetragen. Die abgesägten Baumteile ließ man auf der Terrasse zurück. Von der nördlichen Buche sind nur noch Teile des Baumstumpfes zu erkennen. Am östlichsten Punkt der Terrasse, kurz vor dem Stein mit der Inschrift des Erbauers, befindet sich ein kleiner, quadratischer Schacht. Er diente wohl der Bedienung und Wartung des wasserspeienden Fratzenkopfs.

Auf dem südwestlichen Teil der Terrasse ist noch die Reinigungsöffnung und der Einlauf eines Regenrohrs vorhanden, das durch die Terrassenmauer führte und das Wasser in die Regenrinne einleitete. Vor dem ehemaligen Villen-Zugang an der Westseite hat der anmutende Fliesenbereich die Bautätigkeiten der IGA '93 überstanden. Er wird aber von den Stegen der Kunststation Villa Moser-Leibfried verdeckt. Diese Fliesen sowie die der Terrasse, die der Treppenanlage und die des Pavillons stammen von der „Thonwarenfabrik Utzschneider & Ed. Jaunez“ aus Saargemünd in Lothringen. Die die Westseite der Villa Moser flankierenden Kastanienbäume sind noch vorhanden und haben mittlerweile einen stattlichen Umfang von circa 3,30 Meter erreicht. Vor den Kastanienbäumen und dem westlichen Terrassenumgang befindet sich die erhaltene Vorfahrt mit den keramischen Rillensteinen. Sie wird von Randsteinen aus Granit eingefasst. Sogar das kleine mit Fliesen bekleidete Stück gegenüber dem Villen-Zugang auf dem ehemaligen Rondell existiert noch. Südwestlich der Auffahrt markiert ein runder Hoftopf den Anfang der die Hauptwege begleitenden Halbrinnen. Auf der gegenüberliegenden Seite ist die Halbrinne zu weiten Teilen mit Erde bedeckt, weshalb der dort liegende Hoftopf bisher nicht gefunden werden konnte.

Die Morphologie und die Räume des Kellers sind bis auf die westliche Zone noch gut erkennbar. Dieser zum Teil verschüttete Bereich wird von H. D. Schaals Kunststation verdeckt, weshalb

dort keine Aussage über den Bestand getroffen werden kann. Der Boden der Kellerräume ist mit einer dicken Schicht aus Erde, Schutt und Laub bedeckt. Auf dieser wachsen jede Menge Unterholz und einige Bäume. Die Innenwände des Kellergeschosses sind nicht mehr vorhanden, allerdings verraten die Anschlussstellen an den Außenwänden ihre einstige Lage. Des Weiteren haben sich an den Außenwänden die tiefen Fensteröffnungen des einstigen Kellergeschosses erhalten. Die Wände des südlichen Kellergangs sind mit Graffiti bemalt. Die an den Gang anschließenden Treppenstufen, in Richtung des vormaligen Magazinraums, sind von Steinen und Erde verdeckt. In dem nördlichen Kellerbereich ist durch einen Höhenunterschied ablesbar, wo sich der tiefer gelegene Weinkeller befand. An einer Kellerwand sind sogar noch die Umriss des Gewölbes zu erkennen.

Das vor der südlichen Terrasse liegende Halbrund wird von zwei Blutbuchen gesäumt, die nach der Umgestaltung dieses Bereichs angelegt wurden. Umgeben ist das Halbrund von der noch mal deutlich später gepflanzten Taxushecke. Ihr heutiger, zum Teil zinnenförmiger Schnitt ist wohl auf die IGA '93 zurückzuführen. Zu Zeiten der Familie Leibfried war die Hecke mit einem einheitlichen, waagrechten Schnitt versehen. Vor der südlichen Terrassenmauer verläuft ein von Natursteinen gefasster Pfad, der zu der westlichen Natursteintreppe führt. In diesen Pfad sind zwei Schächte eingelassen, die einst Bestandteil des ausgeklügelten Wassernetzes der Villa Moser waren. Nahe der Natursteintreppe befindet sich ein runder Schacht samt verrosteter Abdeckung. Kurz vor dem südlichen Kellerzugang liegt der zweite Schacht, dieser weist eine rechteckige Form auf und ist verschüttet.

Süd- und Westlicher Bereich

Vor dem Halbrund, das die südliche Terrassenmauer umgibt, lässt sich eine Sandsteintreppe verorten. Sie stellt das letzte Fragment der ehemaligen Weinbergerschließung dar. Von dort führte ein schmaler Weg hinab zur südlichen Grundstücksmauer.

Die südliche Grundstücksmauer mit dem abschließenden, schmiedeeisernen Zaun wird heute von der nach Nordwesten abknickenden Treppe des kleinen Feldwegs, die auf den asphaltierten Hauptweg führt, begrenzt. Der danach folgende Mauerteil wurde abgebrochen. Das Mauerstück nach dem Knick des Feldwegs bis hin zu der Treppe, die auf den Hauptweg führt, ist stark geneigt und bedarf einer Instandsetzung. Die Fläche zwischen der südlichen Grundstücksmauer, dem oberhalb verlaufenden Hauptweg und der östlich angrenzenden Veranda wurde topografisch kaum verändert und wird als Gütle genutzt. Während der IGA '93 war dieser Bereich verschiedenen Gartenthemen unterworfen. Das Nachnutzungskonzept für diesen Geländepart sah die Verpachtung als Grabeland vor. Damit stellte man einen Rückbezug auf die seit den 1960er-Jahren bestehende Gütle-Nutzung dieses Bereichs her. Die dort verbliebenen, alten Obstbäume stammen von den Vor-IGA '93-Gütle.

Von den Nebengebäuden hinter der Villa Moser sind nur die Überreste des Geflügelhauses sichtbar. Von diesem existieren noch die Bodenplatte, Teile des Sandsteinsockels und der Umgang, der das Geflügelhaus umgab. Das schmiedeeiserne Brunnenbecken, das einst hinter der Remise stand, wurde auf die Bodenplatte des Geflügelhauses gestellt. Östlich, neben den letzten Fragmenten des Geflügelhauses, ist einer der kleinen, geschwungenen Pfade erhalten geblieben. Der gepflasterte Umgang des Stallgebäudes ist von dem Aussichtshügel der Bastion Leibfried verdeckt. Ob sich unter der Bastion Leibfried noch Überreste des Gewächshauses, der Remise oder des Wasserreservoirs befinden, ist nicht bekannt. Westlich der Bastion Leibfried steht ein Walnussbaum, hinter dem vor der IGA '93 die Backsteinmauer mit den kräftigen Pfeilern verlief.

Nördlich des Aussichtshügels erstreckt sich der einstige Obstgartenbereich, auf dem noch heute einige alte Kirsch- und Pflaumenbäume vorzufinden sind. Dort sind auch die Umriss des breiten, geschwungenen Weges ablesbar geblieben, der von der Einfahrt hinauf zur Villa Moser führte. Selbst die kleine Anhöhe, um die der einstige Weg eine Biegung machte, existiert

noch. Die weiter westlich liegenden Spalierobstbäume sind nicht Teil der historischen Anlage. Sie wurden im Rahmen der IGA '93 gepflanzt.

- ¹ Gespräch mit Lutz Krüger (Hrsg. von: Die Giganten des Königs, Historische Mammutbäume in Württemberg).



IV.1
Zugangssituation nach dem Gate of Hope (2020)



IV.2
Postament an seinem ursprünglichen Platz (2020)



IV.3
Postamente und Treppe zur 1. Terrassierung (2020)



IV.4
Treppe zur 1. Terrassierung gesäumt von Bachläufen (2020)



IV.5
Südliche Stützmauer mit anschließender Veranda (2020)



IV.6
Nördl. Stützmauer, darüber achteckiger Pavillon (2020)



IV.7 u. IV.8
L: Treppenanlage westlich der Veranda, R: Veranda und davor liegende Terrassierung von der Löwentorstraße aus (2020)



IV.9
Zaun vor der Veranda, im Hintergr. Geländer der Veranda (2020)



IV.10
Treppen oberhalb der Veranda (2020)



IV.11
1. Terrassierung, Wasserbassin u. künstliche Felswand (2020)



IV.12
Blick von der 2. auf die 1. Terrassierung (2020)



IV.13
Verschütteter Schacht mit Anschlussstelle (2020)



IV.14
Einfahrt mit Stabgittertor zur Pragstraße hin (2020)



IV.15
Brunnenbecken, davor Wegebegrenzung aus Natursteinen (2020)



IV.16
Treppenstufen westlich des Springbrunnens (2020)



IV.17
Blick von der Grotte zum runden Springbrunnen (2020)



IV.18
Grotte mit Fratzenkopf, darüber Stein mit Inschrift (2020)



IV.19
Mehrläufige Treppenanlage, eingefallener nördl. Flügel (2020)



IV.20
Grotte u. Freitreppe mit Steg zum Treppenhaus (2020)



IV.21
Blick vom runden Springbrunnen zur Grotte, der Steg konterkariert die Mittelachse, rechts das Treppenhaus (2020)



IV.22
Abschluss des nördlichen Stigs, Treppenhaus (2020)



IV.23
Blick in das Belvedere (2020)



IV.24
Zugangssituation mit Brunnen, Treppe und Laubentor (2020)



IV.25
Laubentor mit Vogelhäusern (2020)



IV.26
Terrassenfliesen u. Schacht vor dem Stein mit Inschrift (2020)



IV.27
Eingefallene Terrassenmauer, ausragende Bodenplatte (2020)



IV.28
Einlauf Regenrohr (2020)



IV.29
Wandauslass (2020)



IV.30
Auffahrt mit Rillensteinen, Fliesenstück des Rondells (2020)



IV.31
Südliche Terrassenmauer mit Zugang zum Keller (2020)



IV.32
Südlicher Kellergang (2020)



IV.33
Blick in die südlichen Kellerräume (2020)



IV.34
Südliche Kellerräume, Fenster­nischen (2020)



IV.35
Nördlicher Gewölbekeller, Umriss Gewölbe (2020)



IV.36
Treppe vor der südlichen Terrassenmauer (2020)



IV.37
Treppenstufen des Weinbergs, vor dem südl. Halbrund (2020)



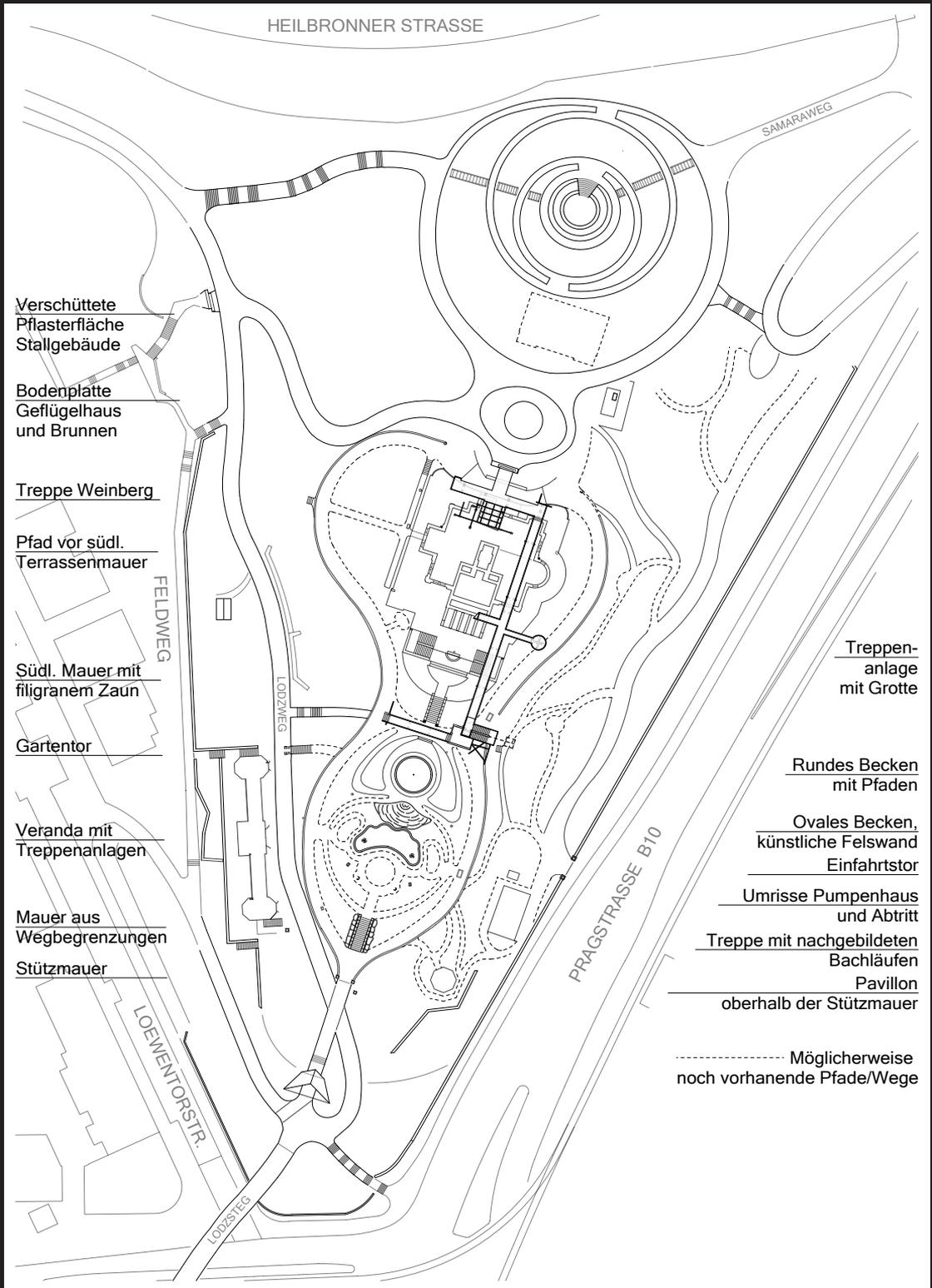
IV.38
Brunnen auf Bodenplatte des Geflügelhauses (2020)

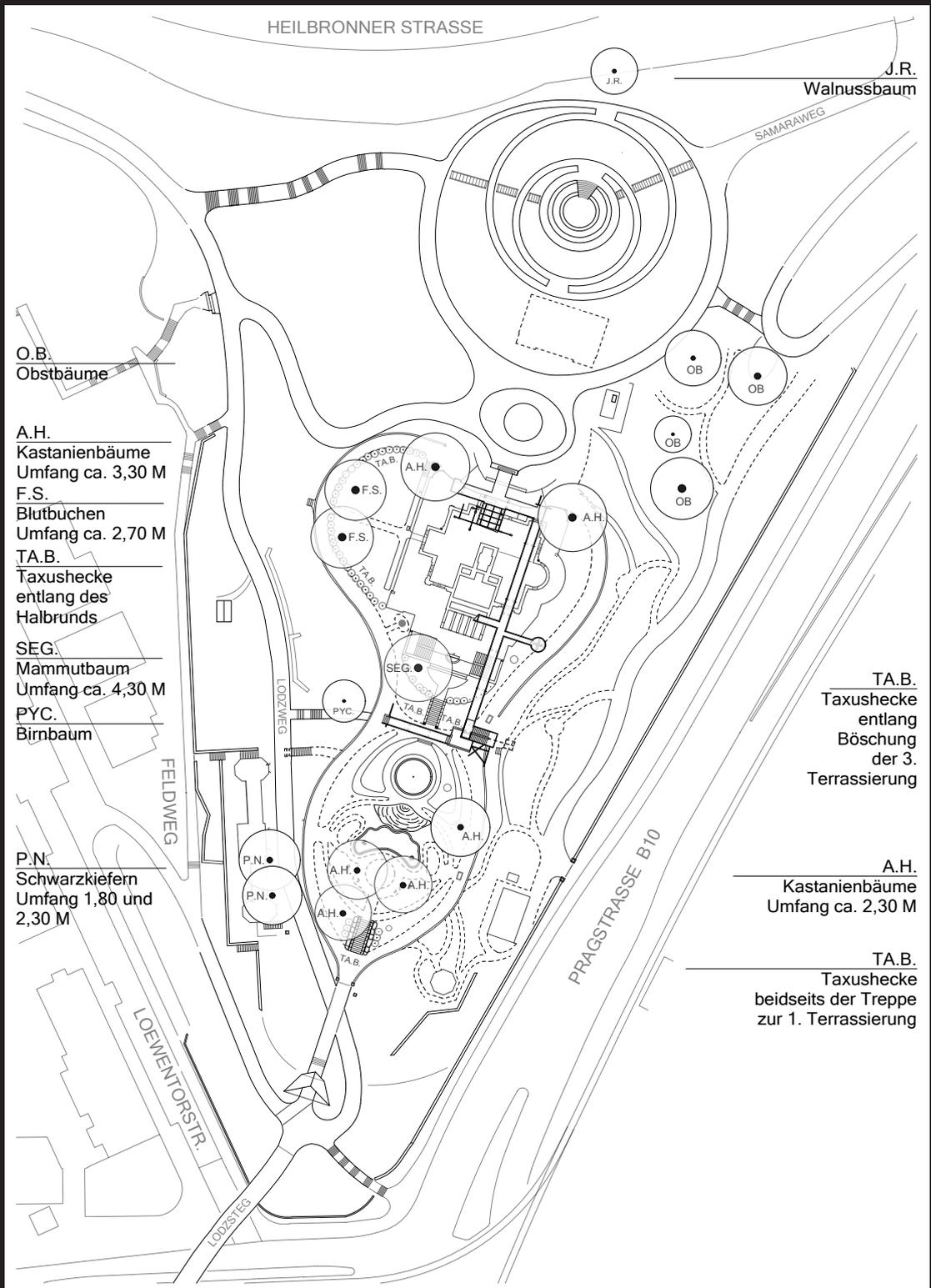


IV.39
Ehemaliger Obstgartenbereich (2020)



IV.40
Blick nach Nordost mit historischem Baumbestand u. Taxushecke, li. Kastanien, re. Blutbuchen, dahinter Mammutbaum (2020)





Kritische Beurteilung der Maßnahmen nach 1993

Die Unlesbarkeit der noch verbliebenen historischen Fragmente sowie der derzeitige verwahrloste Zustand der Anlage ist auf eine Vielzahl von unglücklichen Verkettungen zurückzuführen.

Das Fehlen einer profunden historischen Recherche sowie das Fehlen einer tief greifenden Auseinandersetzung mit der Moser'schen Anlage im Vorfeld der IGA '93 stehen am Anfang dieser Verflechtung. Es betrübt, wie wenig Interesse, Engagement und Empathie dem so geschichtsträchtigen Ort im Vorfeld der IGA '93 seitens der Veranstalter entgegengebracht wurden. Aber es liefert auch eine Erklärung für die zahlreichen Falschaussagen, die es in den IGA-Texten rund um die Villa Moser zu lesen gibt. Einige Akteure der IGA '93 äußerten sich sogar leicht abfällig über die Villa Moser und ihren Erbauer. Nach dem Ansinnen eines Akteurs entsprach die Villa Moser dem „Geltungsbedürfnis eines sehr reich gewordenen Bürgers“¹. Ein anderer bezeichnet die Villa und den dazugehörigen Park als „Mosers schwülstigen Traum vom Süden“². Solche Aussagen allein auf Grundlage von rudimentären Kenntnissen der Anlage und des Erbauers zu treffen, stellt keine professionelle Herangehensweise dar. Es bleibt zu hoffen, dass diese Auffassungen nicht ausschlaggebend für die zum Teil vermeidbar gewesenen Abbrüche der historischen Substanz waren. Beispielsweise wäre das komplette Abbrechen der westlichen Einfriedungsmauer nicht von Nöten gewesen. Man hätte punktuell Fragmente belassen können, sodass die Grenzen der Anlage lesbar geblieben wären.

Auch die seinerzeit zuständigen Vertreter des Denkmalamts verfügten nicht über tief greifende Kenntnisse der Anlage. Man bezeichnete die offene Veranda als Bastion oder maß den für die Anlage so wichtigen Nebengebäuden überhaupt keine Bedeutung bei. Nicht einmal der Abriss des Wasserreservoirs sowie seiner Zu- und Ableitungen wurde dokumentiert, obgleich ein so diffizil geplantes Wassernetz, wie es bei der Villa Moser bestand,

für den Stuttgarter Villen- und Landhausbau des späten 19. Jahrhunderts zweifellos eine Besonderheit darstellte.³ Bei der offenen Veranda agierte man leider ebenfalls nicht im Sinne des Denkmals. Sie ist durch den Zaun und den oberhalb verlaufenden Hauptweg von der restlichen Anlage abgeschnitten. Hier wäre es möglich gewesen, durch Unterbrechungen des Wegbelages auf die frühere Erschließung der Veranda hinzuweisen. Über einen Steg hätte man die Veranda begehbar machen können, anstatt sie einzuzäunen. Denkmalpflege versagt, wenn bestehende Bauwerke abgesperrt und dem Verfall überlassen werden.

Das von den damaligen Beteiligten erarbeitete denkmalpflegerische Konzept sah vor, so wenig wie möglich in die „überkommene Symbiose zwischen Bausubstanz und Pflanzen“⁴ einzugreifen. Diese Herangehensweise ist zunächst völlig nachvollziehbar, aber im Anbetracht des städtischen Kontextes und der öffentlichen Nutzung äußerst riskant. Weite Teile des Grundstücks lagen damit brach und verwilderten, insbesondere der unerschlossene nördliche Bereich. Dass Obdachlose und Randgruppen ein solches Gelände als Zufluchtsort aufsuchen, war absehbar. Zudem trägt die stetig wachsende Vegetation im Bereich der baulichen Anlagen nicht zur Konservierung des Denkmals bei - im Gegenteil.

Schon während der Internationalen Gartenbauausstellung 1993 verpasste man die Gelegenheit, die Menschen über die Komplexität der historischen Anlage zu informieren. Es wurde nicht ansatzweise versucht, den Besuchern einen wahrhaftigen Eindruck der Anlage zu vermitteln. Die Anlage sowie ihr Erbauer E. O. Moser wurden auf den Lustgartenbereich und die Villenruine reduziert. Dabei zerschnitt man wichtige Sicht- und Wegebeziehungen und verfälschte den ursprünglichen, stimmigen Eindruck der Anlage. Schlussendlich riss die IGA '93 ein Stück Stadtgeschichte aus dem Kontext, anstatt die Besucher für das

einzigartige Gelände zu sensibilisieren und über die besondere Geschichte aufzuklären.

In den Dekaden nach der IGA '93 wurde das Scheitern des damaligen Konzepts im Umgang mit dem historischen Gelände schnell sichtbar. Die abgelegene, nicht einsehbare Ruinenlandschaft wurde zum Schauplatz unzähliger Partys und Alkoholexzesse. Die mangelnde Pflege seitens der Stadt beschleunigte diesen Prozess zusätzlich. So findet man im Jahr 2020 ein ramponiertes und verwahrlostes Kleinod vor, das eine Wiederbelebung dringend benötigt.

Es wäre wünschenswert, dass die Stadt die derzeitige Situation zum Anlass nimmt, ein neues, zukunftsweisendes Konzept zu entwickeln. In diesem sollte der eigentliche, besondere Charakter der Anlage im Mittelpunkt stehen. Dabei wäre es angebracht, auf die Leistungen E. O. Mosers einzugehen und die einstige Stellung der Schokoladenhochburg Stuttgart wieder ins Bewusstsein ihrer Bürger zu rücken. Eine Umgestaltung des bisherigen Geländes eröffnet die Möglichkeit, ein progressives wie geschichtsträchtiges Kleinod zu schaffen.

- ¹ Friedrich Goes/Michael Grothe/Mitarbeiter des Gartenbauamts/Christel Werner (Hrsg.), Stuttgart - das grüne Erlebnis (Stuttgart 1993), 88.
- ² Elisabeth Szymczyk-Eggert/Hans Luz/Karlheinz Rücker (Hrsg.), Gärten und Parks in Stuttgart (Stuttgart 1993), 100.
- ³ Vergleich mit Villenanlagen ähnlicher Entstehungszeit und Baustils: Villa Etzel, Villa Joos, Villa Messina, Villa Müller, Villa Rothermundt, Villa Salem, Villa Schmid, Villa Schmidt, Villa Siegle, Villa Sieglin, Villa Single, Villa Vellnagel, Villa Vetter.
- ⁴ Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart, Akte Leibfried'sches Gelände.

V Denkmalpflege

Entwurf eines neuen denkmalpflegerischen Leitbilds

Das anlässlich der IGA '93 erarbeitete denkmalpflegerische Leitbild beabsichtigte die Schonung der überkommenen Symbiose zwischen Bausubstanz und Pflanzen.¹ Der derzeitige Zustand des Kulturdenkmals und der seiner baulichen Anlagen offenbaren aber das Scheitern dieser Pläne. Daraus resultiert die Notwendigkeit zur Formulierung eines neuen, visionären wie behutsamen denkmalpflegerischen Leitbilds mit der Intention, den wahren Charakter und die Komplexität der historischen Anlage unter Berücksichtigung der zur IGA '93 entstandenen Kunstinstallationen und Gestaltungsabsichten herauszuarbeiten. Dazu sind folgende Maßnahmen notwendig:

Östlicher Bereich

Im unteren, östlichen Gartenbereich soll die Axialität der Anlage sichtbar hervorgehoben werden. Die Materialität des auf der Symmetrieachse der Anlage liegenden Weges (Beton-Pflastersteine), ist durch eine ansprechendere und vom Asphalt-Belag des Hauptweges farblich leicht abgehobene Materialität zu ersetzen. Das Abknicken des gepflasterten Weges vor dem Gate of Hope soll begradigt werden. Das Gate of Hope ist originalgetreu instand zu setzen. Es bildet eine Torsituation in den Parkbereich aus, die die historische Zugangssituation in die Moderne transformiert. Zugleich unterstreicht die Position des Gate of Hope die Symmetrieachse. Die Befreiung der von Pflanzen und Ästen zugewachsene Sichtachse vom Gate of Hope zur Villenruine würde nicht nur die Axialität der Anlage verdeutlichen, sondern auch zum Durchqueren dieser einladen. Um einstige Sichtbezüge wieder herzustellen sowie die besondere Topografie des Geländes wieder visuell wahrnehmen zu können, sollte das Unterholz im gesamten historischen Gartenbereich entfernt werden. Ein gut einsehbares und belichtetes Gelände erhöht die Attraktivität der Anlage, was Randgruppen weniger

Anreize bietet, sich dort niederzulassen. Die baulichen Anlagen des östlichen Bereichs: Die südliche Stützmauer, die nördliche Stützmauer und der Pavillon sind mit geeigneten Maßnahmen zu konservieren. Die die historische Substanz schädigende Vegetation ist zu entfernen. Die drei Postamente vor der Treppe zur ersten Terrassierung sollen so schonend wie möglich von den Graffitis befreit und anschließend mit geeigneten Mitteln geschützt werden. Der nach den Postamenten beginnende historische Hauptweg wird von Pflanzen und Unkraut freigeschnitten, gerichtet und neu eingeschottert. Die von den historischen Hauptwegen abführenden Pfade sollen angedeutet werden. Durch das Instandsetzen der historischen Hauptwege wird den Besuchern das Betreten der historischen Anlage erleichtert. Zusätzlich erhalten sie eine Alternative zu dem von Fahrradfahrern zeitweise stark genutzten Lodzweg. Durch das angedeutete feingliedrige Wegenetz bekommen die Besucher ein Gefühl für die vormalige Wegführung. Es gibt ihnen die Möglichkeit, die weiteren Pfadverläufe selbst zu entdecken. Die Tuffstein-Bachläufe auf beiden Seiten der hinauf zur ersten Terrassierung führenden Steintreppe werden von Laub und Schmutz befreit. Abgebrochene Stücke und Beckenwände sollen an ihren ursprünglichen Plätzen wieder angebracht werden.

Zentraler Lustgartenbereich

Die Wegführung des zentralen Lustgartenbereichs bedarf es mit zwei unterschiedlichen Herangehensweisen zu rekonstruieren. Notwendig ist ebenso die Konservierung der dort liegenden baulichen Anlagen. Auf der Terrassierung des ovalen Brunnenbeckens sind die Wegefassungen aus Naturstein nicht mehr oder nur noch punktuell vorhanden. Durch die Verwendung moderner Werkstoffe bleibt die Rekonstruktion dieser Wege ablesbar. Laub, Unkraut und Schmutz sollen aus dem Brun-

nenbecken entfernt werden. Lose Steine der künstlichen Felswand sind wieder zu befestigen. Auch die Postamente auf dieser Ebene werden so schonend wie möglich von den Graffiti befreit und anschließend mit geeigneten Mitteln geschützt. Auf der Terrassierung des runden Springbrunnens ist die historische Wegeinfassung aus Natursteinen noch weitgehend erhalten. Fehlstellen sind mit Natursteinen gleicher Größe und Gestalt zu schließen. An den Innenwänden des Brunnenbeckens wird das Graffiti entfernt. Die Schächte in der Nähe des Lustgartenbereichs sind freizulegen und deren Leitungsführung und Anschlussstellen zu dokumentieren. Durch möglichst transparente Konstruktionen werden die Schächte abgedeckt und gesichert, um Blicke auf die Leitungen und Anschlussstellen zu gewähren.

Veranda und südlicher Hang

Die durch den Hauptweg und die Einzäunung von der historischen Anlage abgeschnittene Veranda soll erlebbar gestaltet und reintegriert werden. Zudem ist die vormalige Erschließung der Veranda anzudeuten. Ein auf der Betondecke aufliegendes Stegesystem gewährleistet das schonende Betreten der Veranda. Die Stegzugänge sind neben den historischen Zugängen zu führen und an den historischen Bäumen vorbei zu leiten. Die Mauern der Veranda und die davor liegende Stützmauer sollen in Stand gesetzt sowie konserviert werden. Die die Bausubstanz beeinträchtigenden Bäume und Pflanzen müssen entfernt werden. Der westlich an die Veranda anschließende Gütle-Bereich ist durch seine Nutzung und durch die südlich des Lodzwegs verlaufende Hecke vom historischen Gelände separiert, obgleich hier die ursprüngliche Topographie nahezu unverändert blieb und sogar die historische Einzäunung erhalten ist. Auch dieser Bereich soll wieder mit eingebunden werden. Eine Änderung der Gütle-Nutzung ist gestattet. Die Umgestaltung und Integration der südlichen Partien (Veranda und Gütle-Bereich) trägt zur Lesbarkeit der historischen Anlage bei, die den Parkbesuchern hilft, Größe und Ausrichtung des einstigen Anwesens nachzuvollziehen.

Nördlicher Bereich

Der nördliche Bereich soll auf Grundlage des historischen Hauptweges erschlossen und die von diesem abführenden Pfade angedeutet werden. Des Weiteren ist die historische Torsituation, hin zur Pragstraße, mit einzubeziehen. Die Umrisse des Pumpenhauses und die des Abtritthäuschens sind mit geeigneten architektonischen oder landschaftsgärtnerischen Mitteln nachzuzeichnen. Zuwege, die nicht der ursprünglichen Wegführung in Höhe und Lage entsprechen, sollen als nachträglich angelegte Wege zu erkennen sein und sich in der Materialität von den historischen Wegen unterscheiden.

Bereich der Villa Moser

Die Villenuine ist vor dem weiteren Verfall zu bewahren und zu konservieren. Die die bauliche Substanz gefährdenden Bäume sowie Pflanzen sollen entfernt werden. Das Graffiti auf den Mauern ist schonend zu beseitigen. Die zur IGA '93 entstandene Kunststation von H. D. Schaal wird umgestaltet. Elemente und Stege, die die ursprüngliche Anlage stören sowie den Charakter der historischen Anlage verfälschen, können entfernt oder transformiert werden mit dem Ziel, einen eindeutigen Ortsbezug herzustellen. Wesentliche Merkmale der Kunststation, die auf die vormalige Gestalt und architektonische Elemente der Villa Moser anspielen, sind zu erhalten und zu stärken. Die Kellerräume der Ruine sollen museal und kulturell genutzt werden. Dadurch bedingte Eingriffe in die Substanz sind so gering wie möglich zu halten. Das derzeit verdeckte Fliesenmosaik auf der Westseite der Villa soll wieder sichtbar gemacht werden. Der zugewachsene historische Pfad vor der südlichen Terrassenmauer ist von Pflanzen und Gestrüpp frei zu schneiden und neu einzuschottern. Der axial verlaufende Pfad zwischen den Blutbuchen wird nachvollziehbar rekonstruiert. Die das südliche Halbrund umgebende Hecke soll auf eine einheitliche Höhe zurückgeschnitten werden. Um die historische Baum-Bepflanzung der Villa zu komplettieren, sind vor der Ostseite zwei Weißbuchen nachzupflanzen.

Westlicher Bereich

In dem westlichen Bereich hinter der Ruine sollen die von der Bastion Leibfried verdeckten Umrisse der Nebengebäude subtil nachgebildet werden. Die stimmige Gestalt des Schneckenberges ist dabei zu bewahren.

Das formulierte denkmalpflegerische Leitbild gibt eine klare Richtung vor, lässt Planern, Architekten und Landschaftsarchitekten aber dennoch Raum für verschiedene Entwurfsansätze. Die Verwirklichung des Leitbilds soll stets unter der Maxime erfolgen, das Kulturdenkmal in Wert zu setzen, es zu beleben und erlebbar zu gestalten, sodass die besondere Geschichte und die Zeitschichten dieser für Stuttgart einmaligen Anlage wieder lesbar und nachvollziehbar werden.

¹ Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart, Akte Leibfried'sches Gelände.

Entwurf eines neuen Denkmalbegründungstexts

Der 1983 verfasste Begründungstext zur Aufnahme der Moser'schen Anlage in die Liste der Kulturdenkmale beinhaltete schon damals einige Fehler. Diese sind mit großer Sicherheit auf die Denkmal-Inventarisierungs-Welle im Zuge des „European Heritage Year“ 1975 zurückzuführen. In kürzester Zeit wurde versucht, möglichst viele schützenswerte Bauten des 19. und frühen 20. Jahrhunderts zu inventarisieren und unter Denkmalschutz zu stellen. Die Umgestaltung des Anwesens im Rahmen der IGA '93 und die damit verbundene Dezimierung der historischen Anlage lassen auch die 1983 formulierte Lagebeschreibung der historischen Anlage obsolet erscheinen. Diese Voraussetzungen legen den Entschluss nahe, einen neuen Begründungstext zu formulieren. Dabei sind folgende Passagen zu korrigieren und zu ergänzen.

Seltsamerweise wird die Ruine der Villa Moser in dem Begründungstext nicht erwähnt. Es wird lediglich vom „Park der ehemaligen Villa Eduard Otto Moser von 1875“¹ gesprochen. Das ist verwunderlich, zumal die Villa das Zentrum der Anlage bildete und ihre imposante Terrasse sowie die Freitreppe samt Grotte noch heute erhalten sind. Auch der Nutzgarten und die Überreste der Nebengebäude werden darin nicht erwähnt, obgleich sie wesentliche Bestandteile der historischen Anlage waren. Außerdem sollte die Denkmalfähigkeit des historischen Geländes um die „heimatgeschichtlichen Gründe“ ergänzt werden. Die Anlage stellte den Wohnsitz von Stuttgarts erfolgreichstem Chocolatier des 19. Jahrhunderts dar. Kein anderer Stuttgarter Schokoladenfabrikant hatte zu jener Zeit mehr Angestellte als E. O. Moser. Und kein anderer Stuttgarter Schokoladenfabrikant war erster Vorsitzender des Verbands deutscher Schokolade-Fabrikanten. Die Tatsache, dass der Lyriker Eduard Mörike seiner Tochter „etwas Gutes Á la Moser“² zukommen ließ, sowie E. O. Mosers Beinamen „Chocolade Moser“ und „Bonboles Moser“ deuten auf eine positive Konnotation E. O. Mosers in der Stuttgarter Stadtgesellschaft hin, die ihn augenscheinlich mit der Schokoladenwarenfabrikation assoziierte.

Ein neuer Begründungstext könnte wie folgt lauten:

Das sogenannte Leibfried'sche Gelände zwischen Heilbronner Straße, Pragstraße und Löwentorstraße beinhaltet das Garten- und Ruinenensemble der ehemaligen Villa und Parkanlage des Schokoladenfabrikanten Eduard Otto Moser von 1875. Aufgrund zahlreicher Abbrüche erstreckt sich die heutige historische Anlage vom Gate of Hope am östlichen Eingang des Leibfried'schen Geländes bis zum Aussichtshügel, der Bastion Leibfried am westlichen Ende des Parks. In Richtung Norden wird das historische Gelände von der Pragstraße begrenzt, in Richtung Süden reicht es an den ursprünglichen Feldweg heran. Die Anlage ist eines der inzwischen selten gewordenen Beispiele einer gründerzeitlichen Parkanlage. Sie lässt sich in einen Lust- und Nutzgartenbereich untergliedern. Die Abfolge verschiedener Terrassen, Wasserspiele, baulicher Anlagen und das symmetrische Wege- und Treppensystem, über dem die Ruine der Villa Moser empor ragt, bilden gleichsam das architektonische Rückgrat des Lustgartenbereichs, dessen Gesamtkonzept offensichtlich an Vorbildern italienischer Terrassengärten der Renaissance orientiert ist. Zudem stellt die Anzahl und Lage der Nebengebäude eine Besonderheit für den Stuttgarter Villen- und Landhausbau dar. Ihre Anordnung unterstreicht den Eindruck, dass die Anlage als Ensemble zu verstehen ist. Die Villenruine und der Park sind ein herausragendes Beispiel der Villen- und Gartenbaukunst des späten 19. Jahrhunderts. An ihrer Erhaltung besteht öffentliches Interesse aus heimatgeschichtlichen, künstlerischen und wissenschaftlichen Gründen. Gemäß § 2 DSchG stellt das Garten- und Ruinenensemble der Villa Moser ein Kulturdenkmal als Sachgesamtheit dar.

- ¹ Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart, Begründungstext Leibfried'sches Gelände.
- ² Hans-Henrik Krummacher/Hubert Arbogast/Herbert Meyer/Bernhard Zieler (Hrsg.), *Werke und Briefe: historisch-kritische Gesamtausgabe* (Stuttgart 19XX), 214.

VI Verzeichnisse

Archivverzeichnis

Nachstehende Auflistung gibt Aufschluss darüber, welche Archive/Institutionen angefragt/besucht wurden und welche wesentlichen Informationen dort gefunden werden konnten/nicht gefunden werden konnten.

Archiv für Architektur und Ingenieurbau (SAAI):

- Negative Anfrage bezüglich dem Nachlass von J. W. Braunwald

Archiv Gartenbauamt Stuttgart:

- Werkpläne Kunststation Villa Moser-Leibfried

Baurechtsamt Stuttgart:

- Historische Bebauungspläne

Fotoarchiv Gerald Unglaub:

- Negative Anfrage bezüglich Fotografien der Villa Moser

Landesmedienzentrum, Bildarchiv (LMZ):

- Negative Anfrage bezüglich Fotografien der Villa Moser

Pfadfinder Stuttgart:

- Negative Anfrage bezüglich Fotografien des Pumpenhauses und der Anlage

Stadtarchiv Creglingen:

- Negative Anfrage bezüglich dem Nachlass von J. W. Braunwald

Hauptstaatsarchiv Stuttgart:

- Zeitungsartikel
- Dampfkesselakten E. O. Moser & Cie.
- Schokoladenverpackungen Moser-Roth

Stadtarchiv Stuttgart:

- Baurechtsakte Villa Moser
- Fotografien vom Nachkriegszustand bis zur Bau- dokumentation der IGA '93
- IGA '93 Schriftverkehr
- IGA '93 Pläne
- Bauakte E. O. Moser & Cie.
- Bauakte Moser-Roth
- Schokoladenverp./Ansichtskarten Moser-Roth

Stadtmessungsamt Stuttgart:

- Handrisse der Geometer
- Luftaufnahmen
- Aktuelle Plandaten

Staatsarchiv Ludwigsburg:

- Dampfkesselakteneintrag Villa Moser
- Schriftverkehr Moser-Roth
- Schokoladenverpackungen Moser-Roth

Strähle Luftbilder/Bundesarchiv:

- Negative Anfrage bezüglich Luftaufnahmen der Villa Moser: Bei Befliegungen des Stuttgarter Nordens in den 1920er-Jahren wurde das Gelände der Villa Moser mit aufgenommen. Jedoch beschlagnahmte das Reichsluftfahrtministerium diese Aufnahmen, aufgrund der unmittelbaren Nähe zum Nordbahnhof

- Das Bundesarchiv verwaltet einen Restbestand der verbrannten Luftbildaufnahmen der Deutschen Luftwaffe, die man in den Kellerräumen des Reichsamtes für Landesaufnahme in Berlin finden konnte - leider konnte in den dazugehörigen Findmitteln kein Eintrag zu Stuttgart gefunden werden

Stuttgarter Straßenbahnen, Bildarchiv (SSB):

- Negative Anfrage bezüglich Fotografien der Villa Moser

Universitätsarchiv Stuttgart:

- Matrikellisten von ehemaligen Studierenden

Wirtschaftsarchiv Baden-Württemberg

- Schriftverkehr Moser-Roth
- Schokoladenverpackungen Moser-Roth

Internetquellenverzeichnis

<https://www.stuttgarter-zeitung.de/inhalt.von-zeit-zu-zeit-schokoladen-hauptstadt-stuttgarts-suesse-vergangenheit.c3176465-62a5-409f-8b9d-4f8f44ad8d98.html>

(Stand: 27.05.2020).

<https://www.wirtemberg.de/schokolade1.htm>

(Stand: 27.05.2020).

https://archiv-altshausen.de/tl/W.ue.rttemberg-sche-Hoflieferanten-1850_1918.htm

(Stand: 27.05.2020).

https://www.stuttgart-stadtgeschichte.net/pdf/Liste_Denkmaeler_Stuttgart.pdf

(Stand: 27.05.2020).

https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/object/1_466506725020_1878/13/LOG_0011/

(Stand: 27.05.2020).

<https://www.denkmalpflege-bw.de/geschichte-auftrag-struktur/geschichte/>

(Stand: 27.05.2020).

<https://www.stuttgarter-zeitung.de/inhalt.verwitterte-kunstwerke-an-der-villa-moser-die-kunst-wird-zur-ruine.5ab18739-b821-46bc-9c24-ac937ed4ecbe.html>

(Stand: 27.05.2020).

<https://www.kulturgut-mobilitaet.de/aktuell/hist-mobilitaet/231-vor-100-jahren-erffnet-benzaciedaswerk-in-mannheim>

(Stand: 27.05.2020).

<https://www.bosch-presse.de/pressportal/de/de/jubilaeum-130-jahre-bosch-%E2%80%93-eine-erfolgsgeschichte-77504.html>

(Stand: 27.05.2020).

<https://archiv.ub.uni-stuttgart.de/UAMa-trikel/images/thumb/c/c7/10-001-0168.jpg>

[511px-10-001-0168.jpg](https://archiv.ub.uni-stuttgart.de/UAMa-trikel/images/thumb/c/c7/10-001-0168.jpg)

(Stand: 27.05.2020).

<https://www.ritter-sport.com/de/geschichte>

(Stand: 27.05.2020).

<https://opacplus.bsb-muenchen.de/title/BV020144667>

(Stand: 27.05.2020).

Literaturverzeichnis

Günter Meißner (Hrsg.), Saur - Allgemeines Künstlerlexikon: Die bildenden Künstler aller Zeiten und Völker, Band 7 (München 1993).

Günter Meißner (Hrsg.), Saur - Allgemeines Künstlerlexikon: Die bildenden Künstler aller Zeiten und Völker, Band 14 (München 1996).

Margherita Azzi Visentini, Die italienische Villa, Bauten des 15. und 16. Jahrhunderts (Mailand 1995).

Andreas Beyer/Bénédicte Savoy/Wolff Tegethoff (Hrsg.), De Gruyter - Allgemeines Künstlerlexikon: die bildenden Künstler aller Zeiten und Völker, Band 97 (Berlin 2018).

Andreas Beyer/Bénédicte Savoy/Wolff Tegethoff (Hrsg.), De Gruyter - Allgemeines Künstlerlexikon: die bildenden Künstler aller Zeiten und Völker, Band 98 (Berlin 2018).

Gebhard Blank, Stuttgarter Villen im 19. Jahrhundert, Eine Begleitschrift zur Ausstellung im Wilhelms-Palais vom 18. März bis 16. August 1987 (Stuttgart 1987).

Gebhard Blank, Zeitschrifteinträge Stadtarchiv Stuttgart zu Karl Ernst Leibfried (Stuttgart 1986).

Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege, Peter Joseph Lenné, Gartenkunst im 19. Jahrhundert (Berlin 1992).

Christine Breig, Der Villen- und Landhausbau in Stuttgart, 1830 - 1930 (Stuttgart 2004).

Adolf Bühler, Führer durch Reichenhall, Salzburg und Berchtesgaden (Salzburg 1868).

Rolf Fischer, Stuttgart und das Grüne U - Die Parklandschaft vom Killesberg bis zu den Schlossgärten (Stuttgart 2003).

Fremdenverkehrsverband Württemberg-Hohenzollern, Hie gut Württemberg allewege!: ein Erinnerungsbuch zur 25jährigen Feier der Regierung S[eine]r Majestät König Wilhelms II. von Württemberg; 6. Oktober 1891 bis 1916 (Stuttgart 1916).

Gemeinderat Stadt Stuttgart, Verhandlung der Vollversammlung 3. März 1955 (Stuttgart 1955).

Carl Greiert, Festschrift zum 50 jährigen Bestehen des Verbandes deutscher Schokoladefabrikanten e. V. (Dresden 1926).

Ulrich Gohl, Die Villa Berg und ihr Park (Stuttgart 2014).

Friedrich Goes/Michael Grothe/Mitarbeiter des Gartenbauamts/Christel Werner (Hrsg.), Stuttgart - das grüne Erlebnis (Stuttgart 1993).

Stefan Hildebrandt/Birgit Staude-Hölder (Hrsg.), Otto Hölder, Briefe an die Eltern 1878 bis 1887: Berlin - Greifswald - Tübingen - Stuttgart - Leipzig - Göttingen (Leipzig 2014).

Franz Karl Huber, Festschrift zur Feier des 50jährigen Bestehens der Württembergischen Handelskammern, II. Teil: Großindustrie und Großhandel in Württemberg (Stuttgart 1910).

Michael Kienzle, Natur-Schauspiele (Stuttgart/Tübingen 1993).

Königlich statistisch-topographisches Bureau (Hrsg.), Beschreibung des Stadtdirections-Bezirks Stuttgart (Stuttgart 1856).

Gabriele Kreuzberger, Fabrikbauten in Stuttgart (Stuttgart 1993).

Hans-Henrik Krummacher/Hubert Arbogast/Herbert Meyer/Bernhard Zieler (Hrsg.), Werke und Briefe: historisch-kritische Gesamtausgabe (Stuttgart 19XX).

Lutz Krüger, Die Giganten des Königs, Historische Mammutbäume in Württemberg (2019).

Jörg Kurz, Nordgeschichte(n) (Tübingen 2005).

Bärbel Küster, Skulpturen des 20. Jahrhunderts in Stuttgart (Heidelberg 2006).

M. W. Lassally, Der Markenschutz: Allgemeines Zeichen-Register für das Deutsche Reich (Berlin 1875).

Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Stuttgarter Wohnungsbauten 1865 - 1915 (Stuttgart 1975).

Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart, Akte Leibfried'sches Gelände.

Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart, Begründungstext Leibfried'sches Gelände.

Landeshauptstadt Stuttgart, IGA Stuttgart 1993 - Die Daueranlagen (Stuttgart 1993).

Landeshauptstadt Stuttgart, Ideen- und Realisierungswettbewerb, Internationale Gartenbauausstellung 1993 Stuttgart (Stuttgart 1986).

Alexander von Liezen-Mayer, Julius Diefenbach (Hrsg.), Die Württembergische Landes-Gewerbe-Ausstellung des Jahres 1881 in Stuttgart (Stuttgart 1883).

- August Lämmle**, Rückblick zum 100jährigen Bestehen der Firma Moser-Roth (1941 Stuttgart).
- Christoph Luitpold Frommel**, Die Architektur der Renaissance in Italien (München 2009).
- Hans Luz**, Betrachtung zur Entwicklung der Gartengestaltung von 1900 bis heute (Stuttgart 1980).
- Luz + Partner**, Vom Vorgartenmauerle zum Grünen U, (Stuttgart 1992).
- Prof. Dr. Carl von Lützow** (Hrsg.), Zeitschrift für Bildende Kunst, sechster Band (Leipzig 1875).
- Karlheinz Mämecke**, Das goldene Buch der Stuttgarter Firmen (Stuttgart 1956).
- Kurt Milde**, Neorenaissance in der deutschen Architektur des 19. Jahrhunderts (Dresden 1981).
- Helga Panten**, Die Bundesgartenschauen - eine blühende Bilanz seit 1951 (Stuttgart 1987).
- Klaus Jan Philipp**, Das Reclam Buch der Architekturgeschichte (Stuttgart 2006).
- Hans Dieter Schaal**, Ruinen, Reflexion über Gewalt Chaos und Vergänglichkeit (Stuttgart/London 2011).
- Hans Dieter Schaal**, Wege und Wegräume, Untersuchungen, Überlegungen, Planungen (Stuttgart 1979).
- Hans Dieter Schaal**, Neue Landschaftsarchitektur (Berlin 1994).
- Hans Dieter Schaal**, Landschaftsarchitektur (Stuttgart/London 2017).
- Hans Dieter Schaal**, Work in Progress (Stuttgart/London 2013).
- Leo Schmidt**, Einführung in die Denkmalpflege (Darmstadt 2008).
- Hansmartin Schwarzmaier**, Handbuch der Baden-Württembergischen Geschichte, Dritter Band: Vom Ende des Alten Reichs bis zum Ende der Monarchien (Stuttgart 1992).
- Elisabeth Szymczyk-Eggert/Hans Luz/Karlheinz Rücker (Hrsg.)**, Gärten und Parks in Stuttgart (Stuttgart 1993).
- Schwäbische Kronik**, Nummer 36, 183 (Stuttgart 1879).
- Eszet Staengel & Ziller**, Hundert Jahre Eszet (Stuttgart 1957).
- Staatsanzeiger Württemberg**, (Stuttgart 1879).
- Staatsarchiv Ludwigsburg**, EL 902/14.
- Staatsarchiv Ludwigsburg**, F 160 I BÜ 200.
- Staatsarchiv Ludwigsburg**, F 160 I BÜ 202.
- Stadtarchiv Stuttgart**, Familienregister Band 13, Blatt 115 (Stuttgart).
- Stadtarchiv Stuttgart**, 201/1 - 1950.
- Stadtarchiv Stuttgart**, 131 - 1706.
- Stadtarchiv Stuttgart**, D 9167.
- Stadtarchiv Stuttgart**, 122/2 Akten Nr. 65, 69, 70.
- Stadtarchiv Stuttgart**, 305 Akten Nr. 13.
- Stadtarchiv Stuttgart**, 116/3 Akten Nr. 2128.
- Stadtarchiv Stuttgart**, 116/3 Akten Nr. 2127.
- Stadtarchiv Stuttgart**, 116/3 Akten Nr. 3742.
- Stadtarchiv Stuttgart**, 116/3 Akten Nr. 3743.
- Stadtarchiv Stuttgart**, 116/3 Akten Nr. 7306.
- Stadtarchiv Stuttgart**, 116/3 Akten Nr. 2136.
- Stadtarchiv Stuttgart**, 116/1 Akten Nr. 1009.
- Stadtarchiv Stuttgart**, 116/3 Akten Nr. 6275.
- Stadtarchiv Stuttgart**, 116/3 Akten Nr. 6226.
- Stadtarchiv Stuttgart**, 116/1 Akten Nr. 724.
- Stadtarchiv Stuttgart**, 116/3 Akten Nr. 2016.
- Stadtarchiv Stuttgart**, 116/3 Akten Nr. 6291.
- Stadtarchiv Stuttgart**, 116/3 Akten Nr. 3917.
- Stadtarchiv Stuttgart**, 116/3 Akten Nr. 2127.
- Stadtarchiv Stuttgart**, 116/3 Akten Nr. 6408.
- Stadtarchiv Stuttgart**, 116/3 Akten Nr. 6409.
- Stadtarchiv Stuttgart**, 116/3 Akten Nr. 2127.
- Stadtarchiv Stuttgart**, 116/3 Akten Nr. 7722.
- Stadtmessungsamt Stuttgart**, Band I (1866/67 -1896), Handriss Nr. 69.
- Stadtmessungsamt Stuttgart**, Band IV (123), Handriss Nr. 137.
- Stadtmessungsamt Stuttgart**, Band III, Handriss Nr. 165.
- Stadtmessungsamt Stuttgart**, Band IX (469), Handriss Nr. 556.
- Stadtmessungsamt Stuttgart**, Band IV (474), Handriss Nr. 250.
- Stadtmessungsamt Stuttgart**, Band IV (490), Handriss Nr. 274.
- Stadtmessungsamt Stuttgart**, Band VI (502), Handriss Nr. 426.
- Stadtmessungsamt Stuttgart**, Band IV (828), Handriss Nr. 119.
- Stuttgarter Nachrichten**, Nummer 147, 162. (Stuttgart 1984).
- Stuttgarter Nachrichten**, Nummer 272 (Stuttgart 1987).
- Universitätsarchiv Stuttgart**, 10/1 Nr. 0168.
- Verein Für Baukunde in Stuttgart**, Sitzungs-Protokolle (Stuttgart 1878).
- Frank Werner**, Kunst-Natur-Schauspiel: earthworks beyond the IGA 1993 Stuttgart (Stuttgart 1993).
- August Wintterlin**, Württembergische Künstler in Lebensbildern (Wien 1895).

Abbildungsverzeichnis

- I.1 Eigenes Archiv.
 I.2 Eigenes Archiv.
 I.3 Wirtschaftsarchiv Baden-Württemberg, Stuttgart-Hohenheim (WABW), Y 159.
 I.4 Eigenes Archiv.
 I.5 Eigenes Archiv.
 I.6 Augsburg Str. 275, Eigenes Archiv.
 I.7 Wilhelmstr. 16, Eigenes Archiv.
 I.8 Augsburg Str. 554, Eigenes Archiv.
 I.9 Kegelenstr. 5, Eigenes Archiv.
 I.10 Rotebühlstr. 83, Eigenes Archiv.
 I.11 Ostendstr. 88, Eigenes Archiv.
 I.12 Stadtarchiv Stuttgart, F45067.
 I.13 Stadtarchiv Stuttgart, 116/3 - 727.
 I.14 Stadtarchiv Stuttgart, 116/3 - 727.
 I.15 Stadtarchiv Stuttgart, 116/3 - 727.
 I.16 Eigenes Archiv.
 I.17 Stadtarchiv Stuttgart, 116/3 - 727.
 I.18 Stadtarchiv Stuttgart, 116/3 - 727.
 I.19 https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fb_bb91/0381/image (Stand: 27.05.2020).
 I.20 Quellenverzeichnis Tabelle (Fabrikmitarbeitervergleich um 1880):
 E. O. Moser Fabrikmitarbeiter bei: August Lämmle, Rückblick zum 100jährigen Bestehen der Firma Moser-Roth (1941 Stuttgart), 16.
 Durchschnitt der Fabrikmitarbeiter in Württemberg bei: Franz Karl Huber, Festschrift zur Feier des 50jährigen Bestehens der Württembergischen Handelskammern, II. Teil: Großindustrie und Großhandel in Württemberg (Stuttgart 1910), 26-31.
 Benz Fabrikmitarbeiter bei: <https://www.kulturgut-mobilitaet.de/aktuell/hist-mobilitaet/231-vor-100-jahren-erffnet-benz-acie-das-werk-in-mannheim> (Stand: 27.05.2020).
 Bosch Fabrikmitarbeiter bei: <https://www.bosch-presse.de/pressportal/de/de/jubilaeum-130-jahre-bosch-%E2%80%93-eine-erfolgsgeschichte-77504.html> (Stand: 27.05.2020).
 I.21 https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/object/1484642790781_1881_91/40/
 LOG_0025/
 (Stand: 27.05.2020).
 I.22 Schwäbische Kronik (Stuttgart 1855).
 I.23 Schwäbische Kronik (Stuttgart 1872).
 I.24 Schwäbische Kronik (Stuttgart 1868).
 I.25 Schwäbische Kronik (Stuttgart 1866).
 I.26 Schwäbische Kronik (Stuttgart 1867).
 I.27 Schwäbische Kronik (Stuttgart 1855).
 I.28 Schwäbische Kronik (Stuttgart 1853).
 I.29 Schwäbische Kronik (Stuttgart 1854).
 I.30 Schwäbische Kronik (Stuttgart 1873).
 I.31 Schwäbische Kronik (Stuttgart 1884).
 I.32 Schwäbische Kronik (Stuttgart 1873).
 I.33 Schwäbische Kronik (Stuttgart 1873).
 I.34 Schwäbische Kronik (Stuttgart 1882).
 I.35 Schwäbische Kronik (Stuttgart 1886).
 I.36 Schwäbische Kronik (Stuttgart 1855).
 I.37 Schwäbische Kronik (Stuttgart 1888).
 II.1 https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/object/1466506725020_1878/25/LOG_0020/ (Stand: 27.05.2020).
 II.2 https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/object/1466506725020_1878/27/LOG_0021/ (Stand: 27.05.2020).
 II.3 Eigene Zeichnung.
 II.4 Stadtarchiv Stuttgart, D 9167.
 II.5 https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/object/1484642790781_1881_91/112/LOG_0066/ (Stand: 27.05.2020).
 II.6 https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/object/1484642790781_1881_91/112/LOG_0066/ (Stand: 27.05.2020).
 II.7 Stadtarchiv Stuttgart, D 9167.
 II.8 Stadtarchiv Stuttgart, D 9167.
 II.9 Stadtarchiv Stuttgart, D 9167.
 II.10 Stadtarchiv Stuttgart, D 9167.
 II.11 Stadtarchiv Stuttgart, D 9167.
 II.12 Stadtarchiv Stuttgart, D 9167.
 II.13 Stadtarchiv Stuttgart, D 9167.
 II.14 Stadtarchiv Stuttgart, D 9167.
 II.15 Stadtarchiv Stuttgart, D 9167.
 II.16 Stadtarchiv Stuttgart, D 9167.
 II.17 Stadtarchiv Stuttgart, D 9167.
 II.18 Stadtarchiv Stuttgart, D 9167.
 II.19 Stadtarchiv Stuttgart, D 9167.

- II.20 Stadtarchiv Stuttgart, D 9167.
- II.21 Stadtarchiv Stuttgart, D 9167.
- II.22 Stadtarchiv Stuttgart, D 9167.
- II.23 Stadtarchiv Stuttgart, D 9167.
- II.24 Stadtarchiv Stuttgart, D 9167.
- II.25 Eigenes Archiv.
- II.26 Eigenes Archiv.
- II.27 Eigenes Archiv.
- II.28 Eigenes Archiv.
- II.29 Eigenes Archiv.
- II.30 Eigene Zeichnung.
- II.31 Eigene Zeichnung.
- II.32 https://digibus.uni-stuttgart.de/viewer/object/1484642790781_1881_91/5/
(Stand: 27.05.2020).
- II.33 Stadtarchiv Stuttgart, D 9167.
- II.34 Ulrich Gohl, Die Villa Berg und ihr Park (Stuttgart 2007), S. 35.
- II.35 Ernst Förster, Denkmale deutscher Baukunst, Bildnerei und Malerei von Einführung des Christenthums bis auf die neueste Zeit, Band 9 (Leipzig 1864), Tafel 3, S. 54.
- III.1 Stadtarchiv Stuttgart, D 9167.
- III.2 Stadtarchiv Stuttgart, D 9167.
- III.3 Stadtarchiv Stuttgart, D 9167.
- III.4 Baurechtsamt Stuttgart, Unbeglaubigter Auszug aus dem Bebauungsplan und der Stadtkarte, Flurstücknummer 9341/1, 1935/50.
- III.5 Eigenes Archiv, SSB Stadtbahnmuseum.
- III.6 Stadtarchiv Stuttgart, D 9167.
- III.7 Stadtarchiv Stuttgart, D 9167.
- III.8 Luftbildaufnahme zur Verfügung gestellt von Dr. Knut Hinkelbein.
- III.9 Stadtarchiv Stuttgart, FM 107/162 Nummer 18.
- III.10 Stadtarchiv Stuttgart, FM 107/162 Nummer 19.
- III.11 Eigenes Archiv.
- III.12 Eigenes Archiv.
- III.13 Eigenes Archiv.
- III.14 Eigenes Archiv.
- III.15 Eigenes Archiv.
- III.16 Eigenes Archiv.
- III.17 Eigenes Archiv.
- III.18 Eigenes Archiv.
- III.19 Eigenes Archiv.
- III.20 Eigenes Archiv.
- III.21 Eigene Zeichnung.
- III.22 Eigene Zeichnung.
- III.23 Stadtarchiv Stuttgart, F 7158.
- III.24 Stadtarchiv Stuttgart, F 7160.
- III.25 Stadtarchiv Stuttgart, F 7145.
- III.26 Stadtarchiv Stuttgart, F 7143
- III.27 Stadtarchiv Stuttgart, F 7144.
- III.28 Stadtarchiv Stuttgart, F 7151.
- III.29 Stadtarchiv Stuttgart, F 7150.
- III.30 Stadtarchiv Stuttgart, F 7153.
- III.31 Stadtarchiv Stuttgart, FM 117-26-3.
- III.32 Stadtarchiv Stuttgart, F 7148.
- III.33 Stadtarchiv Stuttgart, F 7147.
- III.34 Stadtarchiv Stuttgart, FA 325-28-166.
- III.35 Stadtarchiv Stuttgart, F 7146.
- III.36 Stadtarchiv Stuttgart, FM 63675.
- III.37 Stadtarchiv Stuttgart, FA 325-128-24.
- III.38 Stadtarchiv Stuttgart, FA 325-28-211.
- III.39 Stadtarchiv Stuttgart, F 44809.
- III.40 Stadtarchiv Stuttgart, F 44811.
- III.41 Eigenes Archiv.
- III.42 Eigenes Archiv.
- III.43 Eigenes Archiv.
- III.44 Frank Werner, Kunst-Natur-Schauspiel: earthworks beyond the IGA 1993 Stuttgart (Stuttgart 1993).
- III.45 Luz + Partner, Vom Vorgartenmäuerle zum Grünen U, (Stuttgart 1992), S. 142-143.
- III.46 Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart, Akte Leibfried'sches Gelände.
- III.47 Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart, Akte Leibfried'sches Gelände.
- III.48 Hans Dieter Schaal, Landschaftsarchitektur (Stuttgart/London 2017), S. 56.
- III.49 http://hansdieter-schaal.de/wp-content/uploads/2013/09/III_09_10-IGA93012_0-1024x1024.jpg (Stand: 27.05.2020).
- III.50 Hans Dieter Schaal, Neue Landschaftsarchitektur (Berlin 1994), S. 362-368.
- III.51 Hans Dieter Schaal, Neue Landschaftsarchitektur (Berlin 1994). S. 362-368.
- III.52 http://hansdieter-schaal.de/wp-content/uploads/2013/09/III_09_15-IGA93020_0-1024x1024.jpg (Stand: 27.05.2020).
- III.53 Eigene Zeichnung.
- III.54 Eigene Zeichnung.
- IV.1 Eigenes Archiv.

- IV.2 Eigenes Archiv.
- IV.3 Eigenes Archiv.
- IV.4 Eigenes Archiv.
- IV.5 Eigenes Archiv.
- IV.6 Eigenes Archiv.
- IV.7 Eigenes Archiv.
- IV.8 Eigenes Archiv.
- IV.9 Eigenes Archiv.
- IV.10 Eigenes Archiv.
- IV.11 Eigenes Archiv.
- IV.12 Eigenes Archiv.
- IV.13 Eigenes Archiv.
- IV.14 Eigenes Archiv.
- IV.15 Eigenes Archiv.
- IV.16 Eigenes Archiv.
- IV.17 Eigenes Archiv.
- IV.18 Eigenes Archiv.
- IV.19 Eigenes Archiv.
- IV.20 Eigenes Archiv.
- IV.21 Eigenes Archiv.
- IV.22 Eigenes Archiv.
- IV.23 Eigenes Archiv.
- IV.24 Eigenes Archiv.
- IV.25 Eigenes Archiv.
- IV.26 Eigenes Archiv.
- IV.27 Eigenes Archiv.
- IV.28 Eigenes Archiv.
- IV.29 Eigenes Archiv.
- IV.30 Eigenes Archiv.
- IV.31 Eigenes Archiv.
- IV.32 Eigenes Archiv.
- IV.33 Eigenes Archiv.
- IV.34 Eigenes Archiv.
- IV.35 Eigenes Archiv.
- IV.36 Eigenes Archiv.
- IV.37 Eigenes Archiv.
- IV.38 Eigenes Archiv.
- IV.39 Eigenes Archiv.
- IV.40 Eigenes Archiv.
- IV.41 Eigene Zeichnung.
- IV.42 Eigene Zeichnung.

„Einer unserer hervorragenden Industriezweige in Stuttgart ist unter anderem auch die Chocolate- und Bonbonfabrikation. Wir dürfen hinzusezen, daß der Samstag Abend unerwartet rasch verstorbene Fabrikant Hr. E. O. Moser dahier stets in enger Verbindung mit diesen beiden Gewerbezweigen genannt wird, die er, ein energischer self made man mit auf die Höhe gebracht hat, die Sie heute besitzen. Derselbe war auch der Gründer und bisherige Vorstand des Verbandes deutscher Schokoladefabrikanten. Auch als wahrer Kunstmäcen verdient Moser, ein eifriger Schüler des zu früh verstorbenen Professors Weitbrecht genannt zu werden: wer die Gelegenheit hatte, die ihm gehörige prachtvolle Villa einzusehen, war überrascht von der zarten, kunstfühligen Harmonie, von der der ganze stolze Bau bis auf das Kleinste unter seiner Leitung hergestellt ist.“

Nachruf in der „Schwäbischen Kronik“ vom 11. Februar 1879